# ארץ ישראל




Nachdruck nur mit Genehmigung des Hauptbureaus des J. N. F. gestattet.

# DIE KOLONISATIONS- UND WERBEARBEIT DES JÜDISCHEN NATIONALFONDS.

Kolonisieren ist eine schwere Kunst. Das versichern die Autoritäten kolonisierender Nationen, denen, wie dem Maler die Farben auf der Palette, für ihre Kunst gleichsam alles zur Hand ist: genügend kultiviertes und gesichertes Land, aus der Bauernschaft hervorgehende, sozusagen geborene Kolonisten, zumeist mit eigenen Mitteln, und nicht zuletzt öffentliches und privates Kapital in Hülle und Fülle.

Wie schwer muss eine Kolonisation wie die zionistische sein, bei der alle diese Voraussetzungen fehlen! Unser durch Jahrhunderte verwahrloster Väterboden bedarf nach dem rechtlichen Erwerb erst der okkupierenden Sicherung. Unsere jüdischen Städter bedürfen gleich dem Boden einer mehrjährigen Vorbereitung, bezw. Ausbildung, und unsere Kapitalien müssen erst auf dem Wege mühsamer Sammelarbeit in den vielen Ländern des Golus von den minder- und unbemittelten Schichten aufgebracht werden.

Aus diesen Tatsachen ergibt sich klar, dass der Zionismus bei seiner kolonisatorischen Arbeit neue, ungebahnte Wege beschreiten musste. Mit genialer Intuition haben dies schon die Urheber des Jüdischen Nationalfonds, vor allem Schapira und Herzl, erkannt; bei seiner Begründung am fünften Zionistenkongress Ende 1901 ist der Jüdische Nationalfonds mit folgender Bestimmung ins Leben gerufen worden: „Der Jüdische Nationalfonds soll ein unantastbares Vermögen des jüdischen Volkes sein, das ausschliesslich nur zum Landkauf in Palästina und Syrien verwendet werden darf".

Von dem Gedanken geleitet, dass Palästina vornehmlich für Pflanzungen geeignet ist, und dass diese dem Stadtmenschen den Uebergang zur Landwirtschaft erleichtern, hat die am sechsten Zionistenkongress eingesetzte Palästinakommission in der Baumspende einen Pflanzungsfonds begründet, der später dem JNF angegliedert wurde und auf Benschemen, Hulda etc. umfangreiche Pflanzungen angelegt hat.

Die Idee der genossenschaftlichen Siedlung wurde von niemand Geringerem als Herzl selbst auf dem fünften Kongress vertreten und auf seine Veranlassung in einem Referat von Franz Oppenheimer auf dem sechsten Kongress wissenschaftlich eingehend motiviert. Infolge Herzls Ableben war der Genossenschaftsgedanke eine Zeit lang in den Hintergrund getreten, und erst der neunte Kongress in Hamburg schuf den Genossenschaftsfonds, aus dessen Mitteln die erste Siedlungsgenossenschaft auf dem vom JNF zu diesem Zwecke angekauften Boden in Merhawjah im Jahre 1911 in Angriff genommen wurde. Als Folge der Genossenschaftsbewegung entstand durch

die Initiative der vom JNF finanzierten Landentwicklungsgesellschaft (PLDC) die Genossenschaft in Daganiah, die anfänglich den Charakter einer Okkupations-Genossenschaft hatte und vom JNF später direkt über nommen wurde. Diese Arbeitsform ist inzwischen von wachsender Bedeutung geworden, und ihre Förderung wurde vom letzten Zionistenkongress dem Genossenschaftsfonds zur Pflicht gemacht.

Auf dem Hamburger Kongress wurde der Beschluss gefasst, dass der JNF die Frage der Arbeiterwohnungen einer Lösung zuführe, und als dieses Problem durch die Einwanderung der Yemeniten noch akuter wurde, ist von der Jahreskonferenz 1912 der Arbeiterheimstättenfonds ins Leben gerufen worden, der sich seither zu einem wichtigen Bestandteil unserer kolonisatorischen Tätigkeit in Palästina entwickelt.

Die Vielfältigkelt all dieser, einerseits auf Grund theoretischer Erkenntnis, anderseits auf Grund praktischer Erfahrungen seit dem Einsetzen der Tätigkeit des JNF in Palästina entstandenen Arbeitszweige hat in den letzten Jahren bei der zionistischen Leitung und in weiten Kreisen unserer Gesinnungsgenossen die Frage angeregt, ob es nunmehr nicht an der Zeit sei, die Arbeitsmethoden des JNF in und ausserhalb Palästinas im Zusammenhang mit den anderen Institutionen einer Prüfung zu unterziehen und so allmählich zu einem Arbeitssystem auf den verschiedenen Gebieten zu gelangen.

Dieser Gedanke fand auch auf dem elften Zionistenkongress in Wien Ausdruck, der dem JNF die Verpflichtung auferlegte, ein System der Wirksamkeit in Palästina auszuarbeiten und eine gründliche Diskussion zu veranlassen. Parallel mit einer von der zionistischen Leitung vorgenommenen Zweckrevision aller zionistischen Institutionen und darunter der Unternehmungen des JNF hat das Hauptbureau im Frühjahr 1914 mit der Herausgabe von Monographien begonnen, deren erste das Grundprinzip des Nationalfonds in einer Broschüre „Gemeineigentum und Privateigentum an Grund und Boden" von Dr. Franz Oppenheimer behandelte. In unserer Vorrede zu dieser Schrift wiesen wir u.a. darauf hin, dass die mit der Palästinaarbeit zusammenhängenden Fragen immer zahlreicher und komplizierter werden. Die Erwerbung von Grund und Boden, seine Vorbereitung und Kultivierung für europäische Siedler, die Erziehung von Städtern zur Landwirtschaft, die Erprobung der Wirtschafts- und Arbeitsformen, die die Vorbedingung zur Ansiedlung besitzloser Massen schaffen, die mit der Erbpacht verknüpften Kredit- und Rechtsfragen, all das sollte in weiteren Schriften von berufenen Autoren behandelt werden.

Von den Kriegsereignissen behindert, konnten wir erst nach längerer Unterbrechung an die Fortsetzung dieser Aufgabe herantreten. Nach der kürzlich erschienenen allgemeinen Schrift über den JNF von Adolf Böhm haben wir eine Arbeit „Methoden und Kapitalbedarf jüdischer Kolonisation in Palästina" von J. Oettinger in Druck gegeben. Wie den früheren Schriften wird hoffentlich auch den folgenden die zionistische und jüdische Presse

gebührende Würdigung zuteil werden lassen. Da jedoch eine fruchtbare und eingehende Diskussion über kolonisatorische Probleme in der, den aktuellen Ereignissen gewidmeten Presse kaum möglich ist, gedenken wir, die Hefte unserer Mitteilungen „Erez Israel" zu einem grossen Teile für die kolonisatorischen Fragen zur Verfügung zu stellen. Die in „Erez Israel" zu Worte kommenden Mitarbeiter bringen natürlich ihre persönliche Meinung über diese Fragen zum Ausdruck, jedoch soll die Diskussion nicht über den Rahmen der Grundprinzipien und Aufgaben des Jüdischen Nationalfonds hinausgehen. Nach diesem Hefte, in dem allgemeine mit der Arbeit des Nationalfonds zusammenhängende Probleme behandelt sind, sollen in den folgenden, womöglich in regelmässigen Zeitabständen erscheinenden Heften die dem Nationalfonds angegliederten Arbeitsgebiete, Genossenschaften, Aufforstung und Arbeiterheimstätten, erörtert werden. In diesen Heften soll auch, im Zusammenhang mit der Aussprache über die Tätigkeit des JNF, die mit der Förderung der „inneren Kolonisation" immer umfangreicher werdende Literatur in anderen Ländern, besonders in Deutschland uud England, verfolgt werden.

Es ist unser Streben, dass sich in erster Linie diejenigen mit den Kolonisationsproblemen des JNF eingehend befassen, die am meisten für ihn arbeiten: das sind die Vertrauensmänner des JNF in allen Ländern. Zu diesem Zwecke werden wir die Hefte unseren Vertrauensmännern, die in so opferwilliger Weise in materieller und geistiger Hinsicht für unseren Fonds tätig sind, unentgeltlich überlassen.

Zur Herausgabe dieser Hefte, denen wir den Namen unseres vor dem Kriege erschienenen hebräischen Ausweisorgans „Erez Israel" geben, veranlasst uns noch ein anderer wichtiger Umstand. Der Jüdische Nationalfonds hat sich auch im Kriege als die populärste jüdische Institution, seine Organisation als die festgefügteste erwiesen. Ungeachtet der vielen Hilfsaktionen zur Linderung der grossen Kriegsnot in den Golusländern und in Palästina, hat die Einnahme des JNF in den neutralen Ländern durchwegs eine Steigerung erfahren. Dies gilt besonders von den Vereinigten Staaten und Argentinien, aber auch von Holland, Rumänien, Griechenland und der Schweiz. Auch in den vom Kriege unmittelbar betroffenen Ländern haben die Sammlungen nicht aufgehört. Unsere jüngeren, im Felde stehenden Vertrauensmänner und Freunde schicken von dort ständig wachsende Beiträge. Dank dieser Hingebung und Opferwilligkeit gingen für den Nationalfonds ein: im Jahre 1914 Mk. 595.764.—, im vollen Kriegsjahre 1915 Mk. 509.478.— und im ersten Halbjahre 1916 Mk. 282.315.—.

Von viel grösserer Bedeutung als die jetzige Einnahme, die immerhin hinter der Jahreseinnahme von einer Million Francs im letzten Friedensjahre zurückbleibt, ist für uns die Tatsache, dass die Organisationsfäden nirgends gerissen sind, selbst nicht in den, von der Kriegsfurie am schrecklichsten heimgesuchten Gebieten Osteuropas. Rührend und zugleich begeisternd sind die Mitteilungen von Gesinnungsgenossen, die unter den gefährlichsten

Umständen, im Angesichte des Feindes, in Russland und Galizien bemüht waren, die Büchsen des Nationalfonds an einen sicheren Ort zu bringen, Gelder für den Nationalfonds in Empfang zu nehmen und an das Hauptbüro abzuführen. Die NF-Organisation hat fast in allen Ländern die Feuerprobe während dieses Krieges bestanden, und das ist der wachsenden Popularität des JNF zuzuschreiben.

Worauf ist diese Popularität zurückzuführen? Nach unserer Meinung hauptsächlich auf den Umstand, dass der Jüdische Nationalfonds die Losung „Alles durch das Volk und alles für das Volk" seit Beginn bis zum heutigen Tage buchstäblich zu verwirklichen bestrebt ist. Schon die Anlage der Organisation der Vertrauensmänner sowie der Sammelstellen zielte dahin, allen Vertrauensmännern, deren Zahl bis zum Kriegsausbruche etwa 4000 erreicht hat, die Mitwirkung mit Rat und Tat zu ermöglichen und jeden Juden zur Beitragsleistung für den Volksschatz heranzuziehen. An der Ausgestaltung unserer Sammelmittel und Sammelgelegenheiten haben unsere Freunde in den verschiedenen Ländern einen so grossen Anteil, dass sich z.B. heute bei manchen nicht feststellen lässt, wer ihr eigentlicher Anreger gewesen ist.

Dennoch stellt unsere Organisation — darüber dürfen wir uns nicht täuschen — nur erst einen Rahmen, wenn auch einen sehr weit gezogenen, dar. Eine Jahreseinnahme von einer Million ergibt noch nicht zehn Centimes per Kopf eines jeden Juden. Was will dies bedeuten gegenüber den grossen kolonisatorischen Aufgaben, die des JNF nach Friedensschluss harren? Für die Ansiedlung von Kriegern in Deutschland und in England haben die Parlamente bereits sehr viele Millionen bewilligt, für deren Aufbringung die staatlichen Steuereinnehmer sorgen werden. Wir haben keinen Steuer-Exekutor zur Verfügung, und gross wie die Not muss die Opferwilligkeit unserer freiwilligen Mitarbeiter sein, wenn diese Not durch unsere Kolonisationsarbeit gelindert werden soll. Der erste hochverdiente Organisator des Jüdischen Nationalfonds, J o h a n n K r e m e n e z k y, hat bereits vor anderthalb Jahrzehnten das Hauptgewicht auf den Gedanken der Selbstbesteuerung gelegt. Ihre Organisierung hat sich bei der Ausdehnung über ca. 29 Länder und der Kleinheit der Beiträge als ungeheuer schwierig erwiesen. Erst nach und nach kann durch einen planmässigen Ausbau der Methoden der Propaganda und Organisation der Gedanke einer f r e i w i l l i g e n V o l k s s t e u e r, inbesondere mit Hilfe der Büchsen, Versicherungen, Legate u.s.w. verwirklicht werden. Auch da ergeben sich, wie bei den Kolonisationsproblemen, eine Reihe von Fragen über die Ausgestaltung der dem erwähnten Gedanken angepassten Sammelmittel, die nur durch eine rege, fortlaufende Diskussion mit unseren Mitarbeitern eine zweckmässige Lösung finden können. Der Behandlung dieser Fragen, die ehemals auf beschränktem Raume im zionistischen Zentral-Organ „Die Welt" erfolgte, soll der zweite Teil dieser Hefte dienen, wozu wir alle unsere Freunde, die etwas zu sagen haben, einladen.

N. G.

# ÜBER DIE PALÄSTINAARBEIT

VON NEHEMIA DE LIEME.

## I.

Juridische Fragen, welche sich nicht restlos lösen oder in eine bestimmte Rubrik einordnen lassen, werden gemeiniglich mit der Etikette „sui generis" versehen. Das Gleiche gilt für die jüdische Frage — als Ganzes sowohl, wie für ihre Teilprobleme. Die jüdische Frage oder die Judenfrage ist nicht durch eine Analogie mit einer anderen nationalen Frage erklärt. Ebensowenig sind die Mittel, mit welchen wir unser Ziel erreichen zu können glauben, durch ihre Gleichstellung mit allgemeiner kolonisatorischer Arbeit genau umschrieben. Nur wenn wir uns von diesem Gedanken durchdringen lassen, können wir mit Aussicht auf Erfolg die Schwierigkeiten zu beseitigen versuchen, die die Verwirklichung unseres Strebens behindern.

**Judenfrage und Emigration.**

Das Beispiel, an welchem wir am besten diese Eigentümlichkeit aufweisen können, ist die Emigration — eine Frage, die auch der Kernpunkt der Judenfrage ist. Fast jedes Volk kennt oder kannte eine Zeit der Ueber- und Unterbevölkerung und in ihrem Gefolge Perioden der Emigration und Immigration. Dabei kann von Über- oder Unterbevölkerung im absoluten Sinn nicht gesprochen werden. Diese Erscheinung ist nicht in erster Linie, sondern nur ausnahmsweise die Folge territorialer Verhältnisse im engeren Sinn; auch dann noch ist sie untrennbar mit dem Aufbau der Bevölkerung und den ökonomischen Bedingungen verbunden, unter denen diese lebt. Vom territorialen Faktor abgesehen, ist diese Erscheinung im allgemeinen der Ausdruck der Produktionsverhältnisse. Bei einem Volk kann dann auch gleichzeitiges Auftreten relativer Ueber- und Unterbevölkerung vorkommen. Keineswegs will Ueberbevölkerung vor allem besagen, dass eine absolute Zahl besteht, die erreicht oder überschritten ist (xMenschen per qkm), und die berechtigt, von dieser Erscheinung zu sprechen.

In kaum mehr als 30 Jahren (1880—1912) zogen von allen Juden, welche die Welt schätzungsgemäss trägt, fast ein Fünftel (ca. 18.5 %) aus dem einen Land in das andere. Nichtsdestoweniger — was das jüdische Volk betrifft — kennt es für sich selbst kein Bevölkerungs- oder Emigrationsproblem in dem eigentlichen Sinn dieser Begriffe. Das jüdische Volk kennt keine Emigration, weil es keine Immigration kennt. Das jüdische Volk emigriert nicht, sondern es wandert seit 2000 Jahren auf der Erde umher. Dieser Erscheinung ein Ende zu bereiten, dem jüdischen Volk „einen Ruhepunkt für den Ballen seines Fusses" zu geben, ist eines der Ziele der zionistischen Palästinaarbeit.

Die „Streifzüge" des jüdischen Volkes sind daher auch nicht, wie die Emigration der anderen Völker, in der eigenen abnormalen Struktur oder den eigenen abnormalen ökonomischen Verhältnissen begründet. Um von einer abnormalen Struktur der Juden im Golus sprechen zu können, müsste auch die Möglichkeit einer normalen Struktur bestehen. Aber dies ist nicht der Fall. Höchstens wäre man berechtigt, von „normal" und „abnormal" hier in dem Sinne — und dies würde das Wesen noch schärfer treffen — zu sprechen, dass der Prozentsatz der Juden in irgend einem Land gegenüber der übrigen Bevölkerung über oder unter einer erfahrungsgemäss festgestellten Verhältnisziffer blieb.

Natürlich ist es möglich, eine Berufs-, Gewerbe- oder Vermögensstatistik aller Juden auszuarbeiten. Das auf diese Weise erlangte Bild würde man dann mit dem Schema A oder B einer durchschnittlichen oder normalen Struktur vergleichen können. Ja, es ist sogar möglich, wenn auch nicht gerade wahrscheinlich, dass das statistische Bild der Juden sehr wohl ganz mit der idealen Norm übereinstimmen würde, die der eine oder andere Weltreformer sich gebildet hat. Indes zur Freude wäre dann doch kein Grund. Trotz des zusammenfassenden normalen Bildes würde der Zustand des jüdischen Volkes nicht minder abnormal sein.

Die jüdische Golusgeschichte ist in überwiegendem Masse nicht die Äusserung der Selbstentfaltung des jüdischen Lebens, der Entwickelung seiner Daseinsgrundlagen aus eigenem Antrieb. Sie ist hauptsächlich die Erduldung einer Reihe mehr oder weniger plötzlicher, von aussen nach innen wirkender und gewalttätiger Ereignisse, deren Wirkung mitbestimmt wird durch den Zusammenhang, in welchem die Entwickelung unserer Lebensumstände mit denen der Umwelt steht.

**Golus und Palästina.**

Die Ausnahmeposition des jüdischen Volkes — der Golus — neben der des Juden; der gemeinsame Leidensweg bis in die graue Vergangenheit neben dem sich fortdauernd verschärfenden Kampf gegen das höhnisch grinsende Gespenst des Unterganges in der Gegenwart — beides führt zur schärferen Empfindung des Gemeinsamen, indes die Trennung vom historischen Boden, von Palästina, fortdauert. Dies alles macht die jüdische Frage zu einem Problem, das nur aus seinem eigenen Wesen den Weg zur Lösung finden kann. Und dies ist nur möglich, wenn wir alles jüdische Geschehen aus dem Golus zu begreifen suchen.

Den Golus muss man verstehen und begreifen, will man für die Zukunft unseres Volkes arbeiten. Und wenn wir den Golus erforschen, dann begreifen wir, dass kein jüdisches Problem eine ähnlichen Problemen anderer Völker völlig analoge Lösung finden kann. Und nicht minder, dass die Judenfrage nur dann radikal gelöst werden kann, wenn wir den Golus überwinden — überwinden durch die logisch zu Ende gedachte Geschichte unseres Volkes: durch die jüdische Gemeinschaft in Palästina.

Eines der wichtigsten Mittel zur Erreichung unseres Zieles ist die Palästinaarbeit; aber nicht um lediglich die Ansiedlung einer grösseren Anzahl von

Juden in Palästina zu ermutigen. Der Golus ausserhalb Palästinas kann nicht überwunden werden durch eine Gemeinschaft ausserhalb Palästinas. Getrennt von dem historischen Boden, der eine der Triebkräfte unseres Verlangens nach einer nationalen Gemeinschaft ist, wäre sie eine historische Inkonsequenz. Aber ebensowenig kann der Golus überwunden werden durch eine Anzahl von Juden in Palästina, die ein neues Ghetto bilden würden. Die erste Lösung wäre eine Missdeutung, da sie die Judenfrage jeder anderen nationalen Frage analog erachtet, die zweite wäre ein gleichartiger Fehler durch den ganz oberflächlichen, restlosen Vergleich der Judenfrage mit irgend einem kolonialen oder kolonisatorischen Unternehmen.

Meist ist kolonisatorische Arbeit darauf gerichtet, zeitweiligen oder langdauernden Abweichungen von den stabilen Verhältnissen entweder durch Abstossung von Bevölkerungselementen oder durch Ausbreitung des Absatzgebietes oder die Vergrösserung der Produktionsmöglichkeiten abzuhelfen. Die kolonisatorische Arbeit passt sich den Lücken in den Lebensbedingungen der kolonisierenden Bevölkerung an. Diese sind das ursprünglich Gegebene.

Bei unserer Palästinaarbeit ist es umgekehrt. Das Gegebene, nach dem wir uns zu richten haben, ist ein bestimmtes Land — Palästina — mit bestimmten Möglichkeiten und Unmöglichkeiten. Unsere Arbeit hat nicht, wie andere kolonisatorische Tätigkeit, die Aufgabe, ergänzend zu wirken; sie muss vielmehr das Volk als solches in seiner Gesamtheit umfassen.

Unsere Aufgabe wird nicht durch die Tatsache bestimmt, dass wir zu viel Landbauern in dem Aufbau unserer Berufe haben. Nicht wegen eines Überflusses an Landarbeitern beginnen wir in Palästina den Grund zu einer agrarischen Kolonisation zu legen. In der Hauptsache somit gerade umgekehrt wie bei den anderen Völkern. Palästina hat vorläufig in erster Linie agrarische Möglichkeiten. Eine jüdische Gemeinschaft ohne beträchtlichen jüdischen Landbau ist ein Golus mit der einseitigen Berufsausübung, die dem Golus eignet. Nicht wegen eines Überflusses an jüdischen Landbauern, sondern trotz des Mangels einer genügenden Anzahl jüdischer Landarbeiter — was unsere Aufgabe ungemein erschwert — ist die Palästinaarbeit hauptsächlich agrarisch.

## II.

Lehren der Geschichte.

Die jüdische Frage kann nicht als eine nur nationale Frage begriffen werden, ebensowenig ihre Lösung als ein ausschliesslich kolonisatorisches Problem. Dennoch darf die Meinung nicht aufkommen, dass wir damit etwa behaupten wollten, dass für uns aus anderen nationalen oder kolonisatorischen Unternehmungen nicht zu lernen wäre.

Im Gegenteil! Wir sind der Ansicht, das wir bei unserer Palästinaarbeit der Erfahrung anderer nicht Aufmerksamkeit genug schenken können. Wir stecken bezüglich der Palästinaarbeit in den Kinderschuhen. Deswegen aber müssen wir nicht alles wie Kinder in uns aufnehmen. Kinder laufen

gegen einen hölzernen Kasten oder Tisch an und bekommen eine Beule. Wenn sie dieses Experiment mehr oder weniger oft wiederholen, drängt sich ihnen die Erkenntnis auf, dass sie nicht dagegen anlaufen dürfen. Wiewohl wir in der Palästinaarbeit naturgemäss keine Erfahrung besitzen, so können und müssen wir doch an den Beulen der anderen genug haben. Es ist nicht nötig, dass wir alle Fehler begehen, die andere Kolonisten auch machten. Selbsterfahrung ist viel wert, doch im diesem Falle können wir sparsam damit sein. Noch viel weniger gar ist es nötig oder wünschenswert, dass wir z. B. alles ausfindig machen, was schon durch andere entdeckt worden ist, vor allem in technischer Beziehung. Wir sollen uns unsere Aufgabe möglichst erleichtern; sie bleibt dann noch reichlich schwer genug.

Vielleicht bleiben wir dann bei unserer Arbeit von Überraschungen verschont, obgleich sie wohl stets bei einer derartigen Arbeit vorkommen. Wir wären dann auch besser gegen die Kritik unserer Gegner gerüstet, die die Ausserachtlassung bereits bekannter Erscheinungen als Waffen gegen unsere Arbeit gebrauchen und so ihre technische und politische Minderwertigkeit ableiten.

**Schwierigkeiten der Ansiedlung.**

In einem Bericht von mehreren Aufsätzen [1]) charakterisiert Agronom J. Wilkansky sehr richtig und scharfsinnig den Entwicklungsprozess der alten palästinensischen Kolonisation folgendermassen [2]): „Der Kolonist gibt (in den I. C. A. Kolonien) nur seinen Namen her, aber er ist in Wirklichkeit nicht der Herr. Alle Arbeiten, die er jezt macht, sind Vorbereitungsarbeiten, die er für seinen Nachfolger leistet."

Wie oft ist nicht die Auswanderung von Kolonisten und in deren Gefolge von Arbeitern aus Palästina als Argument gegen unsere Arbeit gebraucht worden! In Wahrheit konstatiert man diese Erscheinung fast bei allen agrarischen Kolonisationen.

J. Salvioli [3]) zieht seine Schlussfolgerungen aus einer Untersuchung der alten römischen Soldaten-Landbaukolonien folgendermassen:

„So mancher erschöpfte seine mageren Mittel, bevor ihm sein Boden auch nur den geringsten Ertrag abgeworfen hatte; er musste sein ganzes Werk im Stiche lassen, ein Schicksal, das den ersten Ansiedlern im Wildwest, in Kanada und in Algier hundertmal widerfuhr. Das ist häufig das traurige Los der ersten Kulturpioniere".

Oekonomische Erscheinungen kommen unter der Wirkung gleicher Gesetze und gleicher Umstände in Palästina ebenso vor, wie irgendwo anders, jetzt gleicherweise wie früher. Es ist nicht ausgeschlossen, dass das Studium der Erscheinungen früherer Kolonisationen uns ermöglichen würde, die Ursachen zu vermeiden, welche die oben erwähnten Folgen haben mussten. Kenntnis der Geschichte der früheren Kolonisationen würde uns gelehrt haben, dass

1) „Die Welt; Jahrg. 17. S. 405. Palästinarundschau.

2) Daselbst S. 408

3) Der Kapitalismus im Altertum (deutsche Ausg. S. 67).

die Erfolglosigkeit der Pioniere und die Auswanderung aus Palästina nicht eine besondere Erscheinung sind und nicht als Folge eines allgemeinen Misslingens gewertet werden dürfen. Ueberdies hätte uns die Tatsachenkenntnis klar vor Augen geführt, was die schwierigste Aufgabe einer agrarischen Kolonisation vor allem in technisch-finanzieller Hinsicht ist, nämlich die Okkupation im weiteren Sinne. Sie erfordert moralische Ausdauer, doch vor allen Dingen eine finanzielle Widerstandsfähigkeit, die gemeiniglich die Mittel des Privatunternehmers, wenn er noch obendrein die palästinensischen Bodenpreise bezahlen muss und nicht auf Erbpacht baut, bei weitem überschreitet. Die finanziellen und technischen Schwierigkeiten, die mit der Okkupation verbunden sind, gehören zu den schwierigsten Problemen der Kolonisation im allgemeinem und der palästinensischen im besondern.

Wir wiesen den restlosen Vergleich der Palästinaarbeit mit der Kolonisation im allgemeinem zurück, wiewohl wir anerkannten, dass die Arbeitsmethoden soviel gemein haben, dass sie vergleichbar sind.

**Palästinaarbeit, Kolonialpolitik und Kolonisation.**

Womit ist nun die Palästinaarbeit als Arbeitsmethode vergleichbar? Sie hat als Arbeitsmethode wenig oder nichts mit der früheren oder modernen imperialistischen Kolonialpolitik gemein, die hauptsächlich auf Unterwerfung fremder Völker und Ausbeutung fremder Arbeitskräfte zugunsten eines Mutterlandes beruht, das sich nicht selten als Stiefmutterland erwies.

Wir haben mehr die agrarische Kolonisation im Auge, so wie sie A. Buchenberger [1]) definiert. Wir lassen seine Beschreibung in ihrer Gänze hier folgen:

„Unter *Kolonisation* im eigentlichen Sinne des Wortes versteht man die erstmalige Okkupation eines Landes, der die Verteilung des Bodens unter die Okkupanten, die Rodung und Urbarmachung bisher wirtschaftlich nicht genutzter Ländereien, die Gründung dauernder Siedlungen, die Organisation der Gemeindeverfassung und weiterer kommunaler oder staatlicher Verbände zu folgen pflegt.” [2]).

Im Gegensatz zu dieser Kolonisation gibt Buchenberger folgende weitere Definitionen:

„*Die innere Kolonisation im modernen Sinn des Wortes* zielt nicht auf die Ergreifung herrenlosen Landes, auf die Nutzbarmachung desselben zu landwirtschaftlichen Zwecken ab; bei ihr steht die Schaffung neuer selbständiger Bauernstellen auf bereits besiedeltem und in Bebauung genommenem Lande, d. h. die Herbeiführng einer anderweiten Besitzverteilung obenan, mit welcher wohl auch eine im Verhältnis zur seitherigen Art der Bebauung und Benützung vollkommenere Bewirtschaftungsweise erstrebt werden kann, ohne dass indessen hierauf das geradezu entscheidende Gewicht gelegt ist; nicht sowohl das Produktionsinteresse ist es, welches zur inneren Kolonisation in unserer Zeit

---

[1]). Agrarwesen und Agrarpolitik. (2e Aufl. W. Wygodzinsky) I. Bd. 1914.

[2]). S. 438.

Anlass gibt, oder doch nicht vorwiegend jenes, sondern das sozialpolitische Interesse, das an einer besseren Eigentumsverteilung hinsichtlich des Grund und Bodens besteht und sich Geltung zu verschaffen versucht." [1])

Keine dieser Definitionen deckt sich völlig mit der Palästinaarbeit.

Mit der zuerst genannten imperialistischen Kolonialpolitik hat unsere Arbeit gemeinsam, dass wir in Palästina eine Volksgemeinschaft mit Rechtsgarantien erstreben, die aus der Entwickelung einer Siedlung auf dem Boden des türkischen Rechts, so wie es bei religiösen und nationalen Gruppen dort bereits möglich ist, entstehen kann [2]). Unsere Arbeit unterscheidet sich aber von ihr wesentlich in dem Sinne, dass wir nicht die Unterdrückung eines anderen Volkes bezwecken oder wünschen, noch viel weniger wollen wir Palästina exploitieren und seine Bevölkerung zugunsten einer ausserpalästinensischen Gruppe ausbeuten. Im Gegenteil! Die Früchte unserer Arbeit kommen in einem nicht unbeträchlichen Teil dem Lande in zunehmendem Masse zugute.

Zum Teil deckt sich unsere Arbeit mit dem, was Buchenberger unter „Kolonisation im eigentlichen Sinne" versteht. Es gibt viel Land in Palästina, das urbar gemacht werden muss. Die Gründung „dauernder Siedlungen" — natürlich im nationalen Sinn — ist in unserem Streben inbegriffen. Dagegen kann nicht von der „Verteilung des Bodens unter die Okkupanten" in dem Sinn einer anderen Besitzergreifung wie durch Ankauf die Rede sein, während die Bildung von Organisationen und Korporationen, wie bereits oben erwähnt, nicht auf einem selbständig importierten Rechtssystem beruht, sondern sich auf dem Boden des bestehenden türkischen Rechts allmählich entwickeln kann.

In grösserem Masse, wiewohl nicht vollständig, ist unsere Arbeit mit dem zu vergleichen, was Buchenberger „die innere Kolonisation im modernen Sinn des Wortes" nennt.

Im Wesen weicht aber die Palästinaarbeit doch stark davon ab. Nach Buchenberger „steht die Herbeiführung einer anderweiten Besitzverteilung obenan, und ist es hauptsächlich das sozialpolitische Interesse, das an einer besseren Eigentumsverteilung hinsichtlich des Grund und Bodens besteht und sich Geltung zu schaffen versucht."

Die Arbeitsmethode der Palästinaarbeit und die der innerenKolonisation haben vieles gemein; im Wesen — nichts. Was bei der inneren Kolonisation Nebensache oder Folge ist, ist bei der Palästinaarbeit sehr bedeutsam. Namentlich die Kultivierung von unbebautem Boden und die Intensivierung der Produktion sind Hauptfragen, indes das Ziel der inneren Kolonisation — andere Besitzverteilung — nebensächlich ist.

„Im modernen Sinn des Wortes" hat natürlich nur zeitweilige Bedeutung. Buchenberger sagt es mit Recht von der inneren Kolonisation. Karl Marx [3])

---

[1]) S. Seite 439.

[2]) Curt Nawratzki. Die jüdische Kolonisation Palästinas. S. 451.

[3]) Das Kapital. 5e Auflage. I. Bd. Kap. 25. S. 729.

bezeichnete „als moderne Kolonisation" die agrarische Entwicklung von jungfräulichem Boden, wie sie in den Vereinigten Staaten in so hohcm Masse vorkam.

Die Palästinaarbeit ist wohl im höchsten Grade modern. Sie hat Elemente mit allen früheren Systemen gemein. Die Golusexistenz des jüdischen Volkes hat zur Folge, dass diese Arbeit nicht restlos in einer bestehenden Rubrik unterzubringen ist. Es ist ein Wunder, wie es noch nie gehört ward: Ein Volk, das über die ganze Erde zerstreut ist, das daran geht, durch Kolonisation seine selbständige Existenz zurückzufinden, — was freilich auch nur durch nationale Kolonisation erfolgen kann.

Bei diesem Streben finden wir als gegeben:

1. Das jüdische Volk, das, was die Berufe betrifft, weder derart zusammengesetzt ist, noch für lange Zeit vorläufig so geformt werden kann, wie es für die Palästinaarbeit am geeignetsten wäre.

2. Palästina, das entweder im Besitz ist von Privatpersonen oder der Obrigkeit, das nur zu einem kleinen Teil absolut jungfräulich und in unbedeutendem Masse relativ herrenlos ist.

Dies dürfen wir nicht aus dem Auge verlieren, wollen wir den Weg sehen, den wir gehen müssen.

## III.

**Berufswahl und Palästina.**

Jeder Jude hat seine Lebensweise so einzurichten, dass er zu gegebener Zeit, sobald es möglich wird, nach Palästina ziehen kann. Halten wir uns diese Lebensregel vor Augen, dann füllen wir, wie es Achad-Haam nennen würde, neuen Wein in alte Schläuche. Nicht dass wir alle persönlich nach Palästina gehen werden, um dort zu bleiben; aber wenn wir unser Leben und vor allem unser Gedankenleben nicht derart gestalten, wie sollen dann unsere Kinder — die sicher glücklicher als wir in dem Miterleben der Renaissance unseres Volkes sein werden — daran denken, zu ihrer Zeit die Aufgabe zu erfüllen, die die Geschichte ihnen auferlegen wird?

Der Golus macht es zur Unmöglichkeit, dass wir alle, was unser Gewerbe oder unsern Beruf betrifft, uns schon ganz so einrichten, als ob in einer kurzen Frist unsere Befreiung vollzogen werden wird. Wir sind gezwungen, unseren Lebensunterhalt im Golus gemäss den Forderungen zu suchen, die das ökonomische Leben uns hier stellt, und nicht nach denen Palästinas. Hauptsächlich und in erster Linie sind in Palästina Landbauern nötig, und dieser Beruf ist ausserhalb Palästinas der für uns am allerwenigsten geeignete. Die Vorbereitung kann somit bloss langsam erfolgen, und auch das Tempo wird nur langsam schneller werden. Nicht auf einmal werden wir das Land unserer Väter beerben oder besitzen, sondern allmählich und Schritt für Schritt in demselben Masse, wie Palästina geeignet wird, uns aufzunehmen.

**Eignung der Juden für Siedlungsarbeit.** Für die Palästinaarbeit im kolonisatorischen Sinne haben wir auch von Natur aus keine besondere Anlage. Eine andere Auffassung verkündet Werner Sombart. Dieser führt an, „dass bei dieser kolonialen Expansion wiederum die Juden eine hervorragende Rolle gespielt, sollen die folgenden Ausführungen wahrscheinlich machen." [1])

Das Material, das Sombart dann zusammenträgt, hat sich als ungenügend erwiesen, um selbst bloss die Wahrscheinlichkeit seiner Auffassung zu beweisen. In diesem speziellen Punkt ist das Material Sombarts verrenkt und eher zur entgegensetzten Schlussfolgerung durch Dr. Hermann Wätjen geführt, der auch Sombarts Behauptungen „gewaltig übertrieben" nennt [2]).

Eine besondere natürliche Eignung für kolonisatorische Arbeit — angenommen, dass etwas derartiges in Wirklichkeit besteht — haben wir wahrscheinlich nicht. Aber wir haben genug Nachteile von unserem Golus, als dass wir seine Vorteile nicht ausbeuten sollten. Unsere Zerstreuung über die ganze Welt stellt uns besser als ein territorial konzentriertes Volk in Stand, jeder kolonisatorischen Arbeit in der Nähe zu folgen und die hier gewonnene Erfahrung der Palästinaarbeit dienstbar zu machen. Wir müssen hierfür unsere intellektuellen Kräfte mobilisieren, und auf diese Weise wird der wertvolle Kreis der indirekten Mitarbeiter für unsere zionistische Arbeit in Palästina qualitativ und quantitativ verbessert werden.

Der Versuch Sombarts, uns im allgemeinen als um das kapitalistische Produktionssystem besonders verdient hinzustellen, hat eine Kehrseite. Diese Auffassung ist jedoch die populäre Verdolmetschung der sehr verbreiteten Meinung über unsere besondere Veranlagung. Schon früher fand die Ansicht der kapitalistischen Befähigung der Juden eine wissenschaftliche Formulierung bei Karl Marx. [3]) Die Kehrseite dieser unrichtigen Auffassung — ebenso verbreitet und vielleicht noch älter — ist, dass die Juden von Natur aus für die Landwirtschaft ungeeignet und unbefähigt seien. Nach Scholastenart hat man unsere Palästinaarbeit ausserhalb dieses Konflikts durch den Hinweis stellen wollen, dass die Landwirtschaft in steigendem Masse mehr als früher Kaufmannseigenschaften fordere. Indirekt gab man damit die Prämisse zu, was sowohl überflüssig wie unrichtig war.

Die Auffassung, deren Richtigkeit wir hier bestreiten, dankt ihren Ursprung der Tatsache, dass man die Juden seit langer Zeit in ihrer übergrossen Mehrheit mit Handel, Industrie, in freien Berufen und nur wenig in der Landwirtschaft beschäftigt sieht. Man gibt sich dabei nicht genügend Rechenschaft, worauf die Ausstossung der Juden aus der Landwirtschaft zurückzuführen

---

[1]) Die Juden und das Wirtschaftsleben. S. 30.

[2]) Das Judentum und die Anfänge der modernen Kolonisation S. 41. und von demselben Verfasser: Die Niederländer im Mittelmeer zur Zeit ihrer höchsten Machtstellung.

[3]) De Joden-Questie. Holl. Übersetzung. S. 39.

ist. Man vergisst, dass der umherwandernde Jude von dem Augenblick an, wo er Europa betrat, im allgemeinen nur dort zugelassen und geduldet wurde, wo er eine ökonomische Funktion erfüllen konnte, die die autochthone Bevölkerung nicht ausüben konnte oder wollte.

Die besondere Befähigung der Juden für den Kapitalismus wird bei manchen Soziologen zur idée fixe. Und diese idée fixe entwickelt sich oft zum Antisemitismus. Das Unedle am Kapitalismus, der Egoismus, wird zu einer speziell-jüdischen Eigenschaft erhoben.

Die speziell kapitalistische Eignung der Juden bei Sombart wird auch von vielen Seiten ernstlich bestritten. Rabbiner Dr. M. Hoffmann geht dabei nach der Methode der Textkritik vor. Er bringt Sombart mit Sombart in Widerspruch und ertappt ihn bei mancher leichtsinnigen Schlussfolgerung. Hoffmann baut dann seine Methode der Textkritik zu der der Texterklärung aus. Mit den Schriften des Kanon glaubt er aufzeigen zu können, dass „das Wirtschaftsideal des jüdischen Volkes ein agrarisches ist. Israel war nicht, wie Sombart behauptet, und wie wir es schon zurückgewiesen haben, ein Herrenvolk, bildete etwa eine Grossgrundbesitzerkaste, welche die unterworfenen Völkerschaften ausbeuten und für sich arbeiten liess." [1])

Hoffmann kommt nicht viel weiter, als zu beweisen, dass das Wirtschaftsideal der Juden höherstehend war, als Sombart annimmt.

Kautsky ist es in grösserem Masse um die agrarischen Verhältnisse im alten Palästina zu tun. Seine Methode differiert merkwürdig wenig von der der Textauslegung des Rabbiners Hoffmann. Wo der letztere aus den Mahnungen der Propheten das Ideal ableitet, dort folgert Kautsky, dass die Warnung und Strafpredigt auf die Übertretung des Gebotes folge. In Wahrheit waren, Kautsky zufolge, der Grossgrundbesitz und die Latifundienbildung eine der wichtigsten Ursachen des Unterganges des jüdischen Staates. [2])

Die Auffassung Kautskys deckt sich in vielen Hinsichten mit der von Franz Buhl. [3]) Aber wie auch das Ideal gewesen sein mag (Buhl weist darauf hin, dass die Propheten mitunter das Nomadenleben als Ideal aufgestellt zu haben scheinen. S. 11), die Juden haben sich allem Anschein nach als nicht von Natur aus für die Landwirtschaft unfähig gezeigt.

**Landbau in der Diaspora.** Auch die Ansicht, dass die Juden seit dem Exil von dem Landbau vollständig abgeschnitten waren, ist unrichtig — wiewohl sie ein Irrtum ist, der ein zähes Leben hat —. Julius Guttmann [4]) nimmt hierzu in einer Besprechung des Sombartschen Buches noch einmal speziell Stellung. Die spanisch-portugiesische Responsenliteratur als Beweis anführend, konstatiert er: „Auch in der Diaspora sind die Juden während des Altertums zum grossen Teile Landbauer gewesen". [5]) „Vollständig durchgeführt ist die

[1]) Judentum und Kapitalismus. S. 154.
[2]) Der Ursprung des Christentums. S. 220 u.f.
[3]) Die sozialen Verhältnisse der Israeliten.
[4]) Arch. f. Sozw. u. Pol. 36 Bd. S. 149.
[5]) S. 204.

Abdrängung der Juden vom Boden erst gegen Ende des Mittelalters"; allerdings erkennt er an, dass die „Diaspora diesen Prozess der Abdrängung einleitet". [1])

Unsere Unfähigkeit zum Landbau ist eine Fabel. Wir haben in Palästina übrigens Gelegenheit, beides — Landbau und Handel —, wenn nicht auch Industrie, zu vereinigen.

**Ländliche und städtische Kolonisation.**

Die Grundlage der Kolonisation ist eine agrarische, und sowohl als Landfonds wie als Schrittmacher der Kolonisation hat der J. N. F. sich denn auch auf diese Aufgaben zu beschränken.

Jede agrarische Kolonisation schliesst aber in ihrem weiteren Gange Handels- und Industrieentwicklung in sich; ursprünglich sind diese nicht immer getrennt. In der ihm eigenen meisterhaften Weise gibt Karl Marx ein Bild der Entwickelung der agrarischen Kolonisation in den Vereinigten Staaten und ihres Verhältnisses zur Industrie.

„Da in den Kolonien die Scheidung des Arbeiters von den Arbeitsbedingungen und ihrer Wurzel, dem Grund und Boden, noch nicht existiert, oder nur sporadisch oder auf zu beschränktem Spielraum, existiert auch noch nicht die Losscheidung der Agrikultur von der Industrie". [2])

In aller Schärfe wird hier implicite eine der Bedingungen für das Gelingen einer überwiegend agrarischen Kolonisation gestellt: die Nichtabsonderung und Scheidung des Arbeiters vom Grund und Boden. Eine Bedingung, die in diesen Zeiten überall vorhandener Not an Landarbeitern um so dringender ist. In Pflanzungskolonien dürfte diese Scheidung schneller als beim Ackerbau erfolgen.

Auch in Palästina werden Handel und Industrie sich erst mit der Entwickelung des „produit net", wie es die Physiokraten nannten, natürlich entfalten können; ohne dass wir dabei aus dem Auge verlieren dürfen, dass sowohl die Fremdenindustrie, wie die Entwickelung des imperialistischen Kapitalismus in Vorderasien Palästina in eine gleichartige Lage versetzen können, wie sie Holland besass, als dort das Waren- und Handelskapital den Höhepunkt seiner Entfaltung erreicht hatte.

Was ist nun im Rahmen dieser agrarischen Kolonisation die Aufgabe des J.N.F.?

## IV.

**System und Methode in der Palästinaarbeit.**

Es liegt nicht in unserer Kompetenz, noch weniger in unserer Absicht, den Versuch zu machen, ein System der Palästinaarbeit zu liefern. Eine derartige Systematik würde wahrlich bei der Lage der Dinge in den letzten Jahren nur einen idealen Nutzen haben. Die Voraussetzungen sind noch nicht erfüllt, die einer derartigen Systematik auch praktischen Wert geben würden.

---

[1]) S. 305.

[2]) Das Kapital. I. Bd. 5e Aufl. S. 733.

„Die planmässige Besiedlung, welche im Wesen der Kolonisation liegt, setzt natürlich die Verfügung über geeignete Gebietsteile und über eine zur Ansiedlung bereite und taugliche bäuerliche Bevölkerung voraus".[1])

Ohne einen Widerspruch befürchten zu müssen, hätte Philippovich hinzufügen können, dass ebenso die Verfügung über genügendes Kapital nötig sei.

Keine der Bedingungen einer planmässigen Besiedlung Palästinas ist erfüllt. Für eine Systematik der Palästinaarbeit ist die Zeit noch nicht gekommen. Im weiteren Sinn, wie Philippovich es meint, ist sie vielleicht nur bei herrenlosem Land möglich, das noch nicht urbar gemacht ist. Das will nicht etwa besagen, dass wir deswegen die vorhandenen Möglichkeiten nicht systematisch, oder richtiger methodisch ausnützen sollen. Gehen wir dabei nicht methodisch vor, dann verlieren wir die Aussicht, in Zukunft zu einer so breit ausgedehnten Kolonisation zu gelangen, wie sie wünschenswert ist.

Eine der ersten Regeln einer methodischen Arbeit ist, dass wir uns — wie schwer es auch unserer Ungeduld fallen möge — nicht durch zufällige äussere Ereignisse zur Aufnahme einer Tätigkeit bestimmen lassen. Wir müssen vielmehr unsere bescheidenen Mittel an Geld und Menschen zurückhalten, bis wir eine konzentrierte Tätigkeit unter Umständen entwickeln können, die für die Entfaltung unserer Kräfte die günstigsten sind. Tun wir das nicht und versuchen wir, ohne Rücksicht auf unsere finanzielle Bereitschaft jede Gelegenheit zu ergreifen, dann zersplittern wir unsere Kräfte und erschöpfen uns schliesslich bis zur Ohnmacht.

In seinem Referat am elften Zionisten-Kongress hat Ruppin [2]) den Versuch unternommen, das bisher Geleistete in ein System zu bringen. Dabei ist Ruppin nicht in grossen Linien von der Arbeit ausgegangen, die vor uns liegt, sondern er gab mehr eine Analyse der Vergangenheit. Das ist begreiflich, wenn wir uns vor Auge halten, welche zentrale Figur Ruppin auch für die ältere Palästinaarbeit geworden ist, und dass sein Referat vor allem und mit Recht hauptsächlich eine Verteidigung seiner bisherigen Leitung des Palästinaamtes war.

Es waren für den Leiter des Palästinaamtes Gründe in Ueberfluss vorhanden, um auf diese Weise Klarheit in die Beurteilung seiner Leistungen zu bringen. Der interessierte Aussenstehende, der nicht die Gelegenheit oder es versäumt hatte, jedem Schritt zu folgen, konnte sich über die Entwicklung nicht mehr leicht Rechenschaft geben.

Beschränken wir uns auf einzelne Beispiele. Anfänglich war der J. N. F. gedacht mit dem festumschriebenen Arbeitskreis eines Landfonds. Die Forderung, welche die türkische Gesetzgebung stellt, macht es zur unvermeidlichen Folge des Landankaufes, dass der Boden bebaut werde. Geübte jüdische Arbeiter waren offenbar nicht in genügendem Masse verfügbar. Die zweite, notwendige Folge war dann, dass Farmen, die als Siedlungen gedacht waren, zu Lehrfarmen wurden.

[1]) Philippovich „Grundriss der politischen Oekonomie". 2. Bd. 3. Aufl. S. 52.

[2]) Dr. Arthur Ruppin. Zionistische Kolonisationspolitik.

Ruppin analysierte nun das derart nicht a priori Gewollte, sondern durch die Umstände erzwungene Resultat und systematisierte a posteriori die nützliche Wirkung des Erreichten. Darum ist das Referat Ruppins von so grosser Bedeutung, weil es einen erster Schritt in der Richtung einer Systematisierung unserer Arbeit darstellt, was, wie wir aufs neue betonen, noch nicht dasselbe wie eine Systematik der K o l o n i s a t i o n ist.

**Aufgaben der Palästinaarbeit und der J.N.F.** Wir müssen die Aufgabe, die wir uns gestellt haben, gut begreifen, wollen wir imstande sein, die Richtlinien unserer Arbeit festzulegen, ohne uns völlig durch zeitweilige Umstände bestimmen zu lassen. Hierzu müssen wir unsere Kapitalien im voraus bereit halten, sie nicht au fur et à mesure der Bedürfnisse aufbringen oder, was noch schlimmer ist, sie nachträglich auftreiben. Dies und das geringe zur Verfügung gestellte Kapital ist eine der Erklärungen der a posteriori-Systematik unserer Arbeit.

Welche Einteilung ist man berechtigt, der Arbeit zu geben, die wir vom Ankauf des Bodens bis zur Gründung der Kolonien zu verrichten haben?

1. Ankauf des Bodens;
2. Urbarmachung und Okkupierung des Bodens;
3. Ansiedlung.

Diese Aufgabe haben wir mit einem Menschenmaterial zu erfüllen, das zu seinem grössten Teil hierfür erst geeignet gemacht werden muss.

Bei der Verrichtung dieses Werkes haben wir wohl als wichtigstes Instrument den J. N. F. Die Frage ist nun die, ob die dem J.N.F. gegebene Bestimmung zutreffend oder ausreichend ist im Hinblick auf die vor uns stehenden Aufgaben der Siedlungsarbeit, der wir uns anzupassen, die wir zu leisten haben. Wir denken hierbei nur an den J. N. F. und nicht an seine Zweigfonds. Denn die letzteren können wir, wenn sich das als wünschenswerter weisen sollte, einfach zurückstellen und sie durch ähnliche Fonds mit anderem Wirkungskreise ersetzen.

Der J.N.F. ist mit seiner Vertretung in Palästina, dem Palästina-Amt, bereits die Zentrale der zionistischen kolonisatorischen Wirksamkeit. Selbst wenn man durch Schaffung neuer Institute Dezentralisation einführen sollte, dann noch würde man dazu gelangen müssen, diese Pfeiler, die unsere Arbeit stützen sollen, mit einer Kuppel zu versehen, die der J. N. F. sein müsste.

Abgesehen von einer guten Ökonomie macht auch die Entwickelung der finanziellen Machtmittel es zur Notwendigkeit, im J. N. F. das zentrale Institut zu erblicken, da nur dieses allein imstande ist, bei intensiver Arbeit Geldmittel in dem notwendigen Masse heranzuziehen.

Auch dies systematisch — denn es hat keinen Wert, dass z. B. der Arbeiterheimstätterfonds über Mittel für tausend Arbeiterwohnungen verfügt, wenn wir nur hundert Arbeitern Arbeit geben können.

Der J. N F. ist auch deswegen der Fonds, auf den wir bei unserer Arbeit angewiesen sind, weil er eine unerschöpfliche Quelle unserer Volkskraft ist.

Er hat gegenüber einem Kapitalienfonds den Vorteil eines jährlichen Einkommens, das entsprechend unserem Erfolg wächst und eben darum bei vorsichtiger Verwaltung auch die Vorteile eines Kapitalienfonds nicht einbüsst.

## V.

**Landerwerb.** Eine systematische Arbeit hat zur Folge, dass kein Landankauf stattfindet, nur weil zufällig ein bestimmter Komplex angeboten wird. Die Gelegenheit darf vielmehr erst dann benutzt werden, wenn die Umstände hierzu reif sind.

Wir nehmen an, dass alle technischen Forderungen erfüllt sind. Die Beschaffenheit des Bodens, die juridischen Verhältnisse, die arabischen Ansprüche, die Lage im Hinblick auf die Transportmöglichkeiten und das Absatzgebiet, kurzum, alle Faktoren sind untersucht, und das Ergebnis ist befriedigend. Dann muss ein Arbeitsplan ausgearbeitet und vor allem festgestellt werden, ob die nötigenArbeitskräfte und die für die Okkupation und die Investition nötigen Geldsummen von vornherein verfügbar sind.

Sollte jedoch der J. N. F. bei jedem geeigneten Komplex zum Ankauf schreiten, dann ist es nicht ausgeschlossen, dass die Deckung der Budgets gefährdet und die zeitweilige Aktivität zum Nachteile des notwendigen zukünftigen Gleichgewichtes hinaufgeschraubt wird.

Natürlich sind die Gefahren noch grösser, wenn Land gekauft wird und jüdische Arbeiter von genügender Eignung zur Ausführung des Arbeitsplanes nicht verfügbar sind.

**Okkupation.** Da das Land nicht brachliegen darf, wäre man gezwungen, es an Araber zu verpachten. Ruppin weist nachdrücklich auf die Gefahr hin, welche mit der zeitweiligen Bebauung des Bodens durch Araber verbunden ist. [1]) Ihre Arbeitsweise saugt den Boden aus, und später kostet es viele Arbeit und viel Kapital (Kinereth, Ben Schemen und Merhawjah), um dem Lande bessere Ernten abzuzwingen. Bei dem Mangel an, zur Durchführung des Arbeitsplanes genügend tüchtigen Arbeitern gelangt man notwendigerweise dazu, diese Farmen, die zur Grundlage der Kolonisation bestimmt waren, zu Lehrfarmen zu gestalten, wodurch man von Anfang an die Entwickelung einer rentablen Kolonisation untergräbt.

Die intensive Bebauung ist jedoch nicht bloss eine Forderung für jeden Betrieb, der auf nationaler Arbeit beruht — hauptsächlich eine technische Frage der Erzielung grösserer, europäischer Erträge —, sie ist auch eine der Voraussetzungen für die Verbesserung des Gesundheitszustandes.

*Rudolf Leonhard* schreibt in seiner Abhandlung über die italienischen Agrarprobleme (Die innere Kolonisation in Italien und die Campagna) [2]).

„Die Malaria ist die Strafe der Extensivierung, genau wie die Heuschrecken-

---

[1]) Zionistische Kolonisationspolitik. Prot 11. Zionisten Kongr. Sonderausgabe S. 8.

[2]) Arch. f. Sozw. u. pol. Bd. 35. S. 195.

plage in Südspanien, die auch nur auf stets ungepflügtem Weideland möglich ist, während auf gepflügtem Land die Larven der Heuschrecken zerstört werden und sich nicht entwickeln können."

Der Periode der Intensivierung geht die Okkupation in ihrem weiteren Sinne voraus. Wir haben schon die Erfahrung gemacht, dass es vornehmlich die Okkupation ist, die den Pionieren der Kolonisation am verhängnisvollsten wird. Die Okkupation ist wohl, selbst wenn alle anderen Faktoren gegeben sind, das schwierigste Problem der Kolonisation. Um den Abschluss der Okkupationsperiode festzustellen, ist es nicht richtig, ohne weiteres von dem Erträgnis — dem Verhältnis zwischen Aussaat und Ernte oder Einheiten per ha — auszugehen, das man auf Ländereien in Europa und Amerika findet und meist unter ganz anderen Verhältnissen und nach vieler Arbeit und gründlicher Versuche erlangt ist. Technisch steht noch nicht fest, was die eigentliche Okkupationsarbeit ist und welche Ernten in Palästina erreicht werden können.

Wenn man dies in aller Genauigkeit feststellen könnte, dann wäre es möglich, hieraus den Schluss zu ziehen, wie weit man mit der Investierung von Kapitalien gehen kann. Will die agrarische Arbeit in Palästina die Grundlage einer nationalen Kolonisation bieten, dann muss der Ertrag der Farmen auf die Dauer die Zinsen des für Landankauf, Okkupation und weitere Anlagen investierten Kapitals decken. Ist das nicht der Fall, dann überwindet man nie das Subventionssystem. Dieses schlägt schliesslich von selbst in ein philanthropisches System um, das niemals die Grundlage einer Gemeinschaft sein kann.

**Okkupations-genossenschaften.**

Wir glauben nicht, dass die Okkupationsarbeit vom J. N. F. in eigener Regie verrichtet werden kann. Italien scheint uns ein Beispiel zu liefern, an dem wir unsere Methoden orientieren können. A. Leonhard [1]) beschreibt die starke Entwickelung der Genossenschaften (Siedlungs-, Okkupations- und Ameliorationsgenossenschaften) in jenem Lande und ihre Vorteile. Nach diesem Sachverständigen ist in Italien „die Oppenheimersche Siedlungsgenossenschaft so ziemlich verwirklicht" [2]), womit er natürlich nur die technische und nicht ihre sozialökonomische Seite meint.

Eine schwierige Frage ist ferner, wie man die Pioniergruppen löhnen soll, damit die Okkupation möglichst günstig verlaufe.

Wir stellen uns vor, dass unser Lohnsystem sich innerhalb folgender Linien bewegen könnte:

1) Ein Vorrecht, nach z. B. zwei geglückten Okkupationen unter günstigeren Bedingungen als andere Kolonisten oder in erster Linie angesiedelt zu werden.

2) Ein fester Lohn ungefähr in gleicher Höhe, wie ihn Landarbeiter von derselben Tüchtigkeit in Palästina verdienen können.

---

1) Die Bewegung der Landarbeiter in Italien: Arch. f. Sozw. u. Pol. Bd. 33 S. 172.

2) Ibid. S. 176. Siehe ferner auch über die Allg. koop. Bewegung in Italien: Georges Bourgin, La question agraire en Italie. Revue d'écon. pol. 1912 S. 148 u. 283.

3) Eine Beteiligung in Prozenten an der realisierten Bruttoproduktion der Farm während der ersten Zeitperiode und ein steigender Prozentsatz an der alljährlich steigenden Produktion (nach Einheitspreisen berechnet).

4) Ein Bonus, wenn Boden in grösserem Umfang als vorgeschrieben okkupiert wird, und für jede Einheit der Produktion, die das bestimmte Mass überschreitet.

5) Vergütung des Mietzinses und Abschreibung von totem und lebendem Material, das ausschliesslich für die Okkupation bestimmt und durch die Pioniergruppe zu liefern ist

Die Vergütungen dürfen mit Ausnahme des direkten Lohnes, des Anteils in natura und der Materialmiete nicht ausbezahlt, sondern müssen für eine eventuelle Ansiedlung des Pioniers aufgespart werden. Bei Pflanzungen dürfte ein derartiges Lohnsystem wahrscheinlich technisch schwieriger festzustellen sein.

Die Vorteile der Okkupation durch Genossenschaften sehen wir auch darin, dass bei Häuslerstellen die Investierung von Kapital in einem schnelleren Tempo, wiewohl schliesslich nicht in viel höherem Masse, erfolgen müsste, als dies bei Genossenschaften erforderlich ist.

**Private und nationale Kolonisation.**

Der Periode der Okkupation folgt die der eigentlichen Kolonisation. Wir geben ohne weiteres zu, dass der nationalen Kolonisation, was ihren Charakter betrifft, mit sozialer Kolonisation mehr genützt ist. Was das Tempo und die weitere Rentabilität betrifft, so glauben wir, dass die eigentliche Kolonisation durch Privatunternehmer zu erfolgen hat, allerdings nicht ohne jede Einschränkung. Folgende Punkte verdienen Beachtung:

1) Die gefährlichste Periode für Abweichungen von den Grundlagen der nationalen Kolonisation liegt in der Zeit der Okkupation — diese ist jedoch vorüber.

2) Der J. N. F. behält das Eigentumsrecht an dem Boden, und der Kolonist braucht nur eine Ablösung in Höhe der Okkupationskosten und des Inventars zu entrichten.

3) Dieses Eigentumsrecht mit nach längerer Periode zu erneuerndem Kanon macht es dem J. N. F. zur Pflicht, radikale Massnahmen zum Schutze der nationalen Arbeit zu treffen.

4) Solche werden übrigens bereits durch das erreichte Mass der Intensivierung und die Siedlungsgenossenschaften, die aus den Okkupationsgenossenschaften hervorgegangen sind, involviert.

Wir sagten: radikale Massnahmen! allerdings wird deren Durchführung bei Plantagen auf grössere Schwierigkeiten stossen als beim Ackerbau. Was die Saisonarbeit des Pflückens beim intensiven Plantagenbetrieb unter Heranziehung billigerer als der einheimischen Arbeitskräfte bewirkt, lehren uns die Schwierigkeiten, die hieraus in Kalifornien entstanden sind.[1])

---

[1]) Carleton H. Parker. The California Casual and his Revolt. The Quartly Journal of Economies. Vol. XXX. S. 110.

Privatkolonisation nach der Okkupationsperiode gegenüber der Kolonisation durch ein Institut der Gemeinschaft hat neben den oben bereits geschilderten Gesichtspunkten noch eine andere Seite.

**Grossgrundbesitz und Absentismus.**

Bei dem eigenartigen Charakter der Palästinaarbeit hat man noch mit dem sog. Absentismus der Abwesenheit des Unternehmers von Palästina zu rechnen, der vor allem in die Erscheinung tritt, wenn der Landbau als Objekt für Kapitalanlagen dient, was vornehmlich für den Plantagenbau im Grossbetrieb zutrifft.

Neben dem Grossgrundbesitz, von dem Dr. Franz Oppenheimer[1]) als einem der Hauptpunkte seiner bekannten ökonomischen Theorien sagt:

„dass das agrarische Grossgrundeigentum ein fremdes Gebilde im Körper der entwickelten Tauschwirtschaft ist",

ist es der Absentismus, der viel zur Verarmung der bäuerlichen Bevölkerung beigetragen hat. Revolutionäre agrarische Erscheinungen finden oft ihren Ursprung in diesen Tatsachen. Der Absentismus ist z. B. einer der Gründe für die Entstehung einer revolutionären Arbeiterbewegung im Norden Hollands.

Um so ernster sind natürlich die Beschwerden in einem Land, wo jüdische Landarbeiter in genügendem Masse nicht vorhanden sind und die obigen Erscheinungen nachteilig auf die Bildung eines Arbeiterstandes einwirken.

Zweifellos führt der Grossgrundbesitz zu folgenden Erscheinungen:

1). Absentismus der Unternehmer und Verbrauch ihrer Einkünfte aus den Ländereien in Palästina ausserhalb des Landes.

2). Bei dem Grossgrundbesitzer oder seinen Nachfolgern besteht in hohem Masse die Tendenz zu billiger Arbeit, in unserem Falle zu arabischer Arbeit, also zu nicht völlig intensiven Methoden, die ihrerseits zu geringeren Kapitalinvestierungen führen.

3). Die arabische Arbeit wird jedoch, wenn eine Rentabilität auf der oben erwähnten Grundlage erlangt ist, zu einem starken ökonomischen Faktor, welcher die nationale Entwickelung der Kolonisation ernstlich behindert.

Deswegen darf man noch nicht in das äusserste Extrem verfallen und sich auf Bauern beschränken, von denen jeder ein Minimum an Land zugewiesen erhält, das für seinen Lebensunterhalt — gar unter Einrechnung des Lohnes aus Arbeit auf einem in der Gegend gelegenen Domäne — eben genügt.

**Gross- und Kleinbesitz.**

Als eine der Voraussetzungen für eine gut fundierte Kolonisation führt Buchenberger mit Recht an:[2])

„Bei jedem Kolonisationsversuch wird als erster und wichtigster Punkt die Sorge für die Nachhaltigkeit der Schöpfung sein, die nur dann gewährleistet ist, wenn die aus dem Grossgrundbesitz herauszuschneidenden Einzelwesen nach Grösse, durchschnittlicher Bodenbeschaffenheit, Lage der Verkehrswege u. s. w. so beschaffen sind, dass unter durchschnittlichen Verhältnissen die angesetzten Wirte zu bestehen vermögen".

---

1) Grossgrundeigentum und soziale Frage, Vorwort.

2) Agrarwesen und Agrarpolitik. 2e. Aufl. W. Wygodzinski. 1. Bd. 1914. S. 443.

Zwischen dem Gross- und Kleinbesitz bestehen neben der Verschiedenheit in ökonomischer und sozialer Wirkung auch noch Unterschiede technischer Art. Abgesehen davon, dass das letzte Wort hierüber noch nicht gesprochen ist, fällt die Darlegung des technischen Unterschiedes nicht in den Rahmen dieses Artikels. Mill [1]) sah bereits, dass unter bestimmten Umständen bald der Grossbetrieb, bald der Kleinbetrieb den Vorzug verdient. Nach unserer Auffassung ist es jedoch nicht die technische Seite des Problems, die unsere Politik beherrschen darf; sie kommt erst in zweiter Linie in Betracht — sozialökonomische Einsichten müssen bei der nationalen Kolonisation vorangehen, wiewohl wir bekennen müssen, dass es auch hier keine absoluten Wahrheiten gibt. So ist man bei der Bauernbefreiung zur Abschaffung der ewigen Geld- oder Kornrente gekommen, während man bei der inneren Kolonisation im Interesse der Bauern darauf prinzipiell zurückkam. [2])

Ferner lässt der Grossgrundbesitz eine geringere Dichte der Bevölkerung zu als Kleinbesitz. Auch weckt er weniger Zusammengehörigkeitsgefühl und gibt gleichfalls in geringerem Masse die Gelegenheit zu konzentrierten Siedlungen in Form kooperativer Gruppen. Diese Konzentration ist, wenn man auch die grossen Kosten des jüdischen Gemeindelebens in Betracht zieht, von grosser Bedeutung. In der Tat kommt dieses Bedürfnis nach Konzentration nicht nur bei Juden vor. Man ist ganz erstaunt, wenn man untersucht, was die französische Regierung diesbezüglich, meist durch Vermittlung des „Comité de la protection des ouvriers polonais", für die Saisonarbeiter im Wettbewerb mit den Deutschen tat. [3])

Die Bedingung, die Buchenberger für eine gedeihliche Kolonisation stellt, ist unabweislich. Die landwirtschaftlichen Verhältnisse lassen nicht immer die Bestimmung eines Minimums an Land, das für den Lebensunterhalt der Kolonistenfamilie genügen kann, zu. Die von einander abweichenden Annahmen eines Minimums verschiedener Sachverständiger, die mehr oder weniger an Sering orientiert sind, bezeugen die Richtigkeit dieser Auffassung. Zu grosse Minima führen bei einer Verbesserung der Technik zu einer verhältnismässig ungenügend intensiven Wirtschaftsform oder — speziell in Palästina — zur Miete eines arabischen „Haraten", weil für eine volle jüdische Arbeitskraft neben dem Kolonisten nicht genug Arbeit vorhanden ist.

Es kann nicht oft genug wiederholt werden, dass bei der Wahl einer bestimmten Lösung die technischen Fragen den ökonomischen und sozialen Folgen unterzuordnen sind.

**Autarkie.** Seit einiger Zeit spürt man den steigenden Einfluss der Autarkietheorie — der Selbstversorgung eines Landes mit seinen eigenen Erzeugnissen. Damit verlässt man mit Unrecht das Prinzip, durch das Weltreiche gross geworden sind, dass nämlich jedes Gebiet sich auf das verlegt,

---

[1]) Staathuishoudkunde, 1. Teil, S. 186. Holl. Ausg. v. Prof. Mr. J. Oppenheim.

[2]) Philippovich. Grundriss der Oekonomie, 2. Bd., 1 T., 3. Anfl., S. 51.

[3]) Joseph Hitier, Chronique agricole, Revue d'économie politique. 1911. S. 90.

wofür es speziell geeignet ist. In Palästina rentieren zumeist Plantagen. Nun kann man zwar, aus welchen Gründen immer, Boden, der technisch für Plantagen sehr geeignet ist, für Ackerbau bestimmen. Ökonomisch fängt man jedoch mit einem dauernden Verlustposten an, den man nicht zum Grundkonto fügen darf, und der der kapitalisierten Differenzialrente zwischen Plantagen- und Ackerbau entspricht. Wohl kann man mit Recht darauf spekulieren, dass die Produkte später um so viel mehr einbringen werden, so dass diese Differenz getilgt werden kann. Denn die Preise steigen, weil nun einmal „die Landwirtschaft nicht gleichen Schritt hält mit der Bevölkerungszunahme." [1])

Aber diese Steigerung des Ertrages wäre auch ohne Zahlung des allzu hohen Preises gekommen. Im allgemeinem steht es mit den zu hoch bezahlten Grundpreisen nicht anders; auch dies ist ein dauernder Verlustposten.

Ebenso ist es mit den Besitzverhältnissen, bzw. den Pachtformen. Nicht die technischen, sondern vor allem die ökonomischen Folgen für eine nationale Kolonisation sind die Hauptsache.

**Eigenbesitz und Dauerpacht.** Wir glauben, dass bei einem gehörig geregelten Pachtkontrakt hinreichend dafür gesorgt werden kann, dass der Kanon für einen längeren Termin festgestellt und der Antrieb zur Privatinitiative nicht gelähmt wird. Die Erbpacht ist kein Hindernis für die Entwicklung der Kolonisation und beugt der Kaufverschuldung vor.

Hermann Levy meint: [2])

„Denn auch die Frage, ob Pacht oder Besitz in der Landwirtschaft zu bevorzugen ist, entscheidet sich je nach den wechselnden ökonomischen, sozialen und soziologischen Verhältnissen eines Landes und der historischen Entwickelung des Grundeigentums in demselben."

In Wirklichkeit wird wahrscheinlich angesichts der bekannten Verschuldung der Ländereien die Bedeutung des Privatbesitzes übertrieben. Hinsichtlich einer verhältnismässig jungen agrarischen Kolonisation sprechen folgende Ziffern für sich:

„Gegenwärtig gibt es 6.362.000 Farmer in den Vereinigten Staaten. Nur ungefähr 4.000.000 dieser Farmer besitzen ihre Farmen ganz oder zum Teile im Eigentume, und viele der Eigentümer haben noch nicht den ganzen Kaufpreis für ihre Besitzungen bezahlt". [3])

Wieviel Farmer in den Vereinigten Staaten sind doch zu Grunde gegangen an der Tatsache, dass der Grund und Boden ihr sog. Eigentum war. Und wieviel gingen zu Grunde an der Spekulation, der Folge dieser Eigentumsform, wobei wir von dem Schaden absehen, welcher der Kolonisation als solcher erwuchs.

Aber selbst wenn die Ansicht von Levy für Länder wie England richtig wäre,

---

[1]) J. L. Coulter. Agricultural Development in the United States 1900—1910 The Quarterly Journal of Economies XXVII S. 1.

[2]) Die englische Agrarreform. Arch. f. Sozw. u. Pol. Bd. 38, S. 732.

[3]) J. ·L. Coulter. Agricultural Development in the United States 1900—1910. The Quartery Journal of Economies. XXVII S. 10.

so liegen doch die Verhältnisse in Palästina anders. Historische Verhältnisse, welche das Institut der Erbpacht in der jüdischnationalen Kolonisation behindern, kennen wir nicht. Und vor allem: ökonomisch ist wiederum die Besitzform nicht von der wichtigsten Frage zu trennen: der Arbeiterfrage.

In andern Ländern strebt man nach der Lösung durch Anwendung von Erbpacht und Genossenschaften. In Palästina tut dies um so mehr not. Die Grundlage für eine sich entwickelnde Kolonisation ist, wie wir schon früher, an eine Äusserung von Karl Marx anknüpfend, bemerkten, die Bedingung, dass der Landarbeiter nicht von dem Boden getrennt werde. Wollen wir Aussichten auf eine sich entwickelnde Kolonisation eröffnen, dann müssen wir die Gewähr haben, dass die Landarbeiter in der Tat nicht von dem Boden, den sie bearbeiten müssen, losgelöst werden.

## VI.

**Die Landarbeiterfrage.**

Wo neben einer agrarischen Bevölkerung grosse Städte sind, da gibt es sicherlich eine Landarbeiterfrage von so grosser Bedeutung, dass teils die innere Kolonisation, teils die Smallholding-Gesetzgebungen in vielen Ländern Europas ihre Folge sind. Franz Oppenheimers ökonomische und soziologische Theorien und seine spezielle Lösung finden darin ihren Ausgangspunkt. Ursachen des Landarbeitermangels sind hauptsächlich die niedrigere Löhnung auf dem Lande und die kulturelle Anziehungskraft der grossen Städte. Bei jüdischen Landarbeitern trifft dies in noch stärkerem Masse zu. Erstens, weil sie zunächst noch herangebildet werden müssen, und diejenigen, welche hierzu die Eignung und Ausdauer besitzen, allzu leicht in anderen Gewerben zu besseren materiellen Resultaten gelangen können. Zweitens, weil die kulturelle Anziehungskraft der grossen Zentren auf sie infolge ihrer Abstammung und Vergangenheit einen besonders starken Einfluss ausübt.

In Palästina wird für uns die Arbeiterfrage immer brennender. Sie besteht für uns nicht nur in den oben umschriebenen Faktoren, sondern obendrein in der Frage der nationalen Arbeit.

Ussischkin [1]) betont diese Frage, deren Bedeutung man nicht unterschätzen darf, folgendermassen:

„Von grösster Bedeutung für unsere Sache ist die Frage der jüdischen Arbeit. Ohne die jüdische Arbeit hat das ganze Kolonisationswerk keinen Boden unter den Füssen."

Ohne die jüdische Arbeit bauen wir auf treibendem Sand. Wir streben nach einer national-jüdischen Gemeinschaft in Palästina. Selbstverständlich können eine jüdische Unternehmerklasse und ein nichtjüdischer Arbeiterstand diese Gemeinschaft nicht bilden. Noch schlimmer ist, dass bei derartigen Verhältnissen die Grundlage für Goluszustände im schärften Sinn mit der Wahr-

1) Ref. Zionistische Palästinaarbeit. „Die Welt" Jahrg. 17. S. 403.

scheinlichkeit einer verhängnisvollen Entwickelung gegeben ist. Schon jetzt lassen sich Äusserungen hören, welche die Folge des Gegensatzes zwischen jüdischen Unternehmern und nichtjüdischen Arbeitern sind, dessen Ursachen häufig in einer verkehrten Richtung gesucht werden.

Nirgends wird der Gegensatz zwischen Unternehmer und Arbeiter schärfer als dort, wo jeder Teil von verschiedener Rasse, Nationalität oder Glauben ist. In Palästina ist der Arbeiter in dieser Hinsicht noch nicht so entwickelt wie in Europa; aber wie lange wird das noch dauern? Überall nehmen wir wahr, dass, wo die Trennungslinie zwischen Unternehmer und Arbeiter mit der zweier Nationen parallel läuft, der Gegensatz am schärfsten ist. Dieser Antagonismus schlägt, wenn der Unternehmer ein Jude ist, in Antisemitismus um. Wo der Unternehmer dann überdies politisch in gewissem Sinn der Gruppe, zu der der Arbeiter gehört, untergeordnet ist, ist seine Zukunft am allerwenigsten sicher.

Unsere Arbeiterpolitik in Palästina muss in erster Linie darauf gerichtet sein, unsere nationale Politik durch die Milderung des nationalen Gegensatzes, wie er sich im Lohnstreit äussert, zu stärken. Und dies kann geschehen, wenn wir der arabischen Bevölkerung die Ellenbogenfreiheit lassen, die sie nötig hat und die bei intensiver Wirtschaft auch erreichbar ist.

**Arbeiterfrage und Rentabilität.**

Auf die Dauer kann sich keine Kolonisation behaupten, die nicht rentabel ist. Nur darf dieses Wort „rentabel" nicht sofort den Gedanken an eine ausserordentlich vorteilhafte Anlage wecken. Die Rentabilität von Landgütern ist in Europa niedrig. In England, wo der Verkehrswert infolge der sozialen Vorteile, die mit diesem Besitz verbunden sind, höher als die kapitalisierte Rentabilität ist, erreicht sie oft nicht 2%. In jüngeren Ländern wie Amerika ist es nicht besser damit bestellt.

„Die Bedeutung dieses Vergleichs wird klarer, wenn man Bodenkultur als Geschäft ansieht, das nur dann als erfolgreich bezeichnet werden kann, wenn es eine angemessene Verzinsung der Investitionen bringt und dem Farmer für die Verwaltung entsprechenden Lohn gewährt. Dass das in unseren vorgeschrittensten landwirtschaftlichen Gebieten nicht der Fall ist, geht klar hervor aus dem Bericht der oben erwähnten Untersuchung der landwirtschaftlichen Bedingungen in Indiana, Illinois und Jowa. Zweihundert und siebenundvierzig verpachtete Farmbetriebe wurden untersucht mit dem Resultat, dass der Durchschnittsertrag der Investitionen seitens der Grundbesitzer in diesen Staaten sich auf 3,5 %, 3,6 % bzw. 3,2 % belaufen hat. Bei 273 Farmbesitzern, die ihre Farmen selbst bearbeiten, betrug das verbliebene Arbeitseinkommen nach Abzug von 5 % Zinsen für das Kapital $ 408.—. Ein Besitzer unter je drei bezahlte somit blos das Recht der Bearbeitung seiner Farm, d.h. nach Abzug von 5 % für das investierte Kapital blieb ihm für seine Arbeit nichts übrig." [1])

[1]) I. J. E. Pope. Agricultural Credit in the United States. The Quarterly Journal of Economies. 1914 S. 710 und das dort zitierte Bulletin No. 41 of the United States Departement of Agriculture.

Eine Kolonisation mit fortdauernden und bleibenden Defiziten kann sich indes nicht entwickeln und noch viel weniger die Grundlage einer nationalen Kolonisation sein; ökonomische Gesetze haben in Palästina unter gleichen Umständen dieselbe Wirkung wie irgendwo anders. Ebensowenig wie eine Kolonisation von Wert ist, die auf die Dauer keine Deckung findet, kann eine Arbeit sich behaupten, die ihres Lohnes nicht wert ist.

Irreführend ist es natürlich, wenn man nur die Geldlöhne einander gegenüberstellt.

„Die Arbeit des jüdischen Arbeiters ist allerdings wertvoller, denn er ist intelligenter, anstelliger, insbesondere bei qualifizierter Arbeit, wie z. B. beim Propfen, achtsamer und ehrlicher und geht mit den Geräten wie dem Saatgute gewissenhaft vor... Im Grossen und Ganzen kommen die Kolonisten nicht schlecht weg, wenn sie dem jüdischen Arbeiter mehr zahlen" [1]).

Die Behauptung ist nicht gerechtfertigt, dass es in der jüdischen Kolonisation keine Arbeit gibt, die nicht lohnender oder besser durch arabische Arbeiter verrichtet werden könnte. Im allgemeinem ist diese Seite der Frage ein agrarisch-technisches Problem, dessen Lösung mit der intensiven Bewirtschaftung mittels hoher Investierungskapitalien zusammenhängt.

**Erziehung zur Landwirtschaft.**

Neben der Bedingung von in genügendem Masse verfügbarem Grund und Boden setzt Philippovich [2]) mit Recht „eine zur Ansiedlung bereite und taugliche Bevölkerung" voraus.

Das ist eine Frage für sich. Es gibt viele Juden auch in Palästina, für die der Übergang zur Landwirtschaft eine materielle und moralische Wohltat bedeuten würde.

Es herrscht aber offenbar geradein Palästina ein gewisses Zögern, diese Wohltat zu empfangen. Wir müssen die Schwierigkeiten der Heranbildung von Landarbeitern überwunden haben, bevor wir darangehen, die Arbeiterfrage in ihrem vollen Umfange zu lösen. Die später kommenden Schwierigkeiten können in der bei der inneren Kolonisation gebräuchlichen Weise überwunden werden: durch Genossenschaften und bessere Löhnung; durch Erbpacht und die Schaffung der Möglichkeit zur selbstständigen Existenz. Schon jetzt müssen wir diese Richtung einschlagen, wenn wir dem vorbeugen wollen, dass diese Schwierigkeiten uns später allzu gross werden.

Will man nicht die Notwendigkeit aus dem Auge verlieren, dass die Heranbildung von Arbeitern unserer kolonialen Politik parallel gerichtet sein muss, dann darf die Folge dieser Politik und ihr Ziel nicht die Bildung höher entwickelter Landarbeiter und Betriebsleiter sein.

Die praktische Erfahrung auf dem Lande selbst geht voran. Landbauschulen, Lehrfarmen, Kurse u. a. haben nach dem Urteil von Coulter nur in geringem Masse das Resultat gehabt, das man erwartet hatte.

In einem Vergleich amerikanischer mit europäischen Zuständen gibt Maurice

---

[1]). Dr. Curt Nawratzki. Die jüdische Kolonisation Palästinas. S. 270.

[2]) S. oben S. 20.

Dewavrin [1]) dem sogenanten gemischten System den Vorzug, wobei der Schüler vor dem Eintritt in die Schule erst durch eine Prüfung beweisen muss, dass er eine gewisse Zeit erfolgreich in einem agrarischen Betrieb zubrachte.

Ganz neu ist dieses System nicht, und es wird angepriesen unter der Devise: „Durch Kombination von geübtem Geist und geübter Hand muss das Rennen gewonnen werden."

Die Vorbereitung von Arbeitern muss jeder Ausbreitung der Kolonisation vorangehen. Die richtige Methode zu finden, wird für unsere Techniker eine schwere, jedoch wertvolle Aufgabe sein. Zweifellos ist hier ein Arbeitsgebiet vorhanden, das auch Nichtzionisten interessieren wird, besonders wenn wir die Zusammenwirkung von landwirtschaftlicher Erziehung ausserhalb Palästinas, gefolgt von der in Palästina, anstreben.

## VII.

**Das Arbeitsgebiet des J. N. F.**

Will die Kolonisation im Stande sein, zu etwas zu führen, dann darf sie nur auf einer gesunden ökonomischen Basis ruhen, d. h. sie muss rentabel sein.

Damit sind nur die Betriebe an und für sich gemeint. Ausserhalb dieser und dennoch enge mit ihnen verbunden, stehen Ausgaben für veterinäre und Landbauversuchsstationen, sanitäre Einrichtungen u. a. Der J.N F. kann davon nichts auf sich nehmen, wenn er seine wichtigste Aufgabe gehörig vollbringen will. Der J. N. F. hat keine Staatsaufgaben zu erfüllen, sondern er hat die begrenzte Aufgabe, die agrarische Kolonisation zur Entwickelung zu bringen und insbesondere ihren nationalen Charakter zu stärken.

Welches Feld aber eröffnet sich da ausserhalb dieses speziellen Aufgabenkreises des J.N.F., der Privatinitiative und der Philanthropie, die beide hier eine ausserordentlich nützliche Aufgabe finden, die einen sozialen Charakter hat. Mit der Zeit wird dieses Betätigungsfeld von selbst enger werden, denn derartige Ausgaben, die man im Anfangsstadium der Siedlung von Kolonisten noch nicht fordern kann, werden auf die Dauer doch von den Kolonien übernommen werden können.

Eine weitherzige Auffassung der Staatsaufgabe seitens der Türkei und eine nützlichere Steuerausschreibung und -Erhebung würde dieses Feld einschränken. Eine Änderung in dem bestehenden Zustand ist sogar die Voraussetzung für eine gesunde Entwickelung, doch wird stets ein Arbeitsfeld übrig bleiben, wo, abgesehen von unseren jeweiligen kulturellen Bedürfnissen, auch Nichtzionisten Gelegenheit finden werden, in nähere Berührung mit Palästina zu gelangen.

Das Feld für die zionistische Palästinaarbeit ist dann noch mehr als genügend gross, nnd der Anteil des J. N. F. an ihr bleibt von der grössten Bedeutung.

---

([1] L'enseignement technique agricole en Canada et aux Etats-Unis. Revue d'economie politique. 1911. S. 455.

Wir sehen, dass die Kolonisation sich in drei Perioden teilen lässt:

1. Ankauf des Bodens;
2. Urbarmachung und Okkupation;
3. Ansiedlung.

**Einwände gegen die Erbpacht.**

In erster Linie ist der J. N. F. als Landfonds gedacht. Er hat zur Aufgabe, Boden zu kaufen, und ist nicht berechtigt, diesen Grund anders als in Erbpacht weiterzugeben.

Oft wurde bezweifelt, ob das Erbpachtsystem geeignet wäre, eine Kolonisation zu begründen und aufrechtzuerhalten.

Die Einwände sind jedoch vorwiegend psychologischer Art. Die Besitzgier wäre stark. Keinesfalls können die Einwände aus der Praxis in Palästina hergeleitet werden, denn unsere Arbeit ist zu jung und zu gering im Umfang, um eine Schlussfolgerung schon jetzt zu gestatten.

Besondere historische Verhältnisse stehen dem Erbpachtsystem, wie bereits erwähnt, nicht im Weg. Für eine agrarische Kolonisation eignet sich im allgemeinen dieses System sehr gut. In England ist man bei der Ansiedlung der Invaliden gleichfalls zur Überzeugung gekommen, dass die Erbpacht hierfür am geeignetsten ist.[1])

Die sozialen Folgen sind für uns nicht die Hauptsache. Bei allen unseren Erwägungen geben die Bürgschaften für den nationalen Charakter der Kolonisation den Ausschlag. Somit ist z. B. die Bekämpfung der Spekulation hauptsächlich ein Vorteil und ein durchschlagender Vorteil, weil Spekulation den Übergang in fremde Hände fördert und die Bodenpreise hinauftreibt, was wiederum zu einer Erschwerung der Kolonisation führt.

**Erbpacht und Agrarkredit.**

Man meint indes, dass ein Agrarkredit sich besser auf Privatbesitz stützen könne und dieser das Tempo der Kolonisation beschleunigen würde. Wir können dem nicht beipflichten. Der J. N. F. kann als Eigentümer des Bodens — und in dieser Beweisführung wird angenommen, dass ein Komplex von Grundstücken bereits urbar gemacht wurde — diesen bis zu einem hohen Prozentsatz beleihen. Wir wollen nicht entscheiden, ob hierfür die Hypothekenform, dann wohl das amerikanische Trusteesystem, zu wählen ist.[2])

Der J. N. F. bietet naturgemäss grössere Sicherheit als der Kleingrundbesitzer, und juridisch ist in dieser Richtung vielleicht rascher eine Lösung möglich als durch eine nach europäischem Muster geänderte Gesetzgebung.

Wir wollen noch kurz auf die psychologischen Einwände zurückkommen, die man nicht bloss in Palästina gegen die Erbpacht erhebt. Sie dürften für das Erbbaurecht in grösserem Masse gelten als für die Erbpacht; dennoch dürfen sie nicht übersehen werden. Das Besitzgefühl ist ein mächtiges Element, aber in der Tat nicht viel mehr als ein Gefühl. Bei der

---

[1]) Das war bereits geschrieben, als uns der Bericht „Departemental Commitee on land setlement for sailors and soldiers" zur Hand kam.

[2]) J. E. Pope, Agricultural Credit in the United States. The Quarterly Journal of Economics. 1914.

Einführung der Federal Reserve Act waren die Banken zu fünfjährigen Beleihungen von amelioriertem Boden bis 50 % und von jungfräulichem Boden bis 40 % ermächtigt. Untersuchen wir die Ziffern, dann bekommen wir den Eindruck, dass der Eigenbesitz des Landes mehr eine Ursache zu fortdauerndem Kampf gegen Überlastung mit Schulden als eine Quelle von Wohlfahrt ist.

Auch als Kreditbasis für die Anlage von Ackerbaubetrieben scheint uns der Privatbesitz kein belangreicher Vorteil. Die Erbpacht gibt die Möglichkeit, mit einem geringeren eigenen Kapital auszukommen als bei der Inanspruchnahme eines Beleihungskredits von gewöhnlich bis zu 50 % Höhe. Obendrein verursacht der letztere im allgemeinen eine Budgetbelastung, da die Schuld abgetragen werden muss, die Erbpacht jedoch nicht. Mit einer höheren hypothekarischen Belastung des Privatbesitzes soll nicht gerechnet werden, da gerade die geringere Verpfändung (50 %) die Stärkung seiner weiteren Kreditbasis ist. Die Beschaffung von Baukredit ist bei Pächtern auf N. F.-Boden von geringerer Bedeutung; ausserdem haben sie die Möglichkeit, aus den Fonds des J.N.F. (Arbeiterhäuser) Hilfe zu bekommen.

**Verwaltungsfragen des J. N. F.**

Im J. N. F. und in seinen Fonds ist die Grundlage für eine Kolonisation bis zur Ansiedlung selbst gegeben. Soweit davon schon gesprochen werden kann, erfolgt jetzt z. B. merkwürdigerweise:

a. der Grundankauf — aus Spenden. (Der Ertrag der Grundrente ist somit bereits dazu bestimmt, das Tempo zu beschleunigen).

b. die Urbarmachung und die Okkupation — wohl das zumeist Riskante der ganzen Unternehmung — durch eine Aktiengesellschaft, die auf Gewinn ausgeht.

c. der Bau von Arbeiterhäusern — aus Spenden; dennoch müssen die Bewohner Rente und Abschreibungen aufbringen. Jene dient zur Vergrösserung des Fonds, diese tragen dazu bei, ihn auf seiner Höhe zu erhalten.

Wahrscheinlich ist eine rationellere Einrichtung wünschenswert und möglich. Diese ist in der Tat denkbar und würde die Kreditmöglichkeit vergrössern und das benötigte Eigenkapital etwa auf ein Drittel vermindern[1]). Die Finanzierung der Ernte lassen wir ausser Betracht, denn dies ist eine völlig sichere und vorteilhafte Transaktion für eine Handelsbank, wenn sie sich in den Grenzen ihrer Liquidität hält.

Wird der J. N. F. seinem Ziel angepasst, dann dürfte er mit seinen Fonds viel mehr wirken können, als man anfänglich annehmen sollte. Dabei würde bei den Investierungen, die aus Spenden erfolgen, die zu ziehende Rente zu einem bedeutenderen Teile als Risikoprämie gelten als bei auf andere Weise erlangten Geldern. Ein derartiger Spielraum für Risikodeckung muss indes überall vorhanden sein. Durch den niedrigen Zinsfuss, den der J.N.F. festsetzen kann, wird der nationalen Kolonisation eine bedeutsame Förderung

---

[1]) Wir verweisen auf die im Druck befindliche Monografie von J. Oettinger (N. F.-Bibliothek No. 3) „Methoden und Kapitalbedarf jüdischer Kolonisation in Palästina." Red.

erwachsen. Später müsste er jedoch durch eine höhere Rente ersetzt werden, um die Kolonisation auf eine normale Grundlage zu stellen.

Im folgenden werden wir einige Beispiele geben, ohne sie an irgend ein Budget oder Schema zu knüpfen, sondern nur um unsere Absicht zu verdeutlichen.

**Landankauf.** Das hierfür nötige Geld, durch Gaben aufgebracht, und die Pacht unter Abzug der Risikoprämie, die zugleich für das Risiko der Okkupation bestimmt ist, ist dem Landfonds zuzuführen. Nehmen wir einmal an, dass der Kanon 3 % ist, dann wird hiervon z. B. ½ oder 1% als Reserve für Defizite bei der Okkupation bestimmt.

**Urbarmachung und Okkupation.** Diese werden von den früher beschriebenen Okkupationsgenossenschaften durchgeführt. Das sind Gruppen, die ohne Risiko arbeiten; ihre Ausrüstung wird durch den Besitzer zurückbezahlt. Auch hier würde eine Risikoprämie inbegriffen sein können.

**Gebäude.** Wir haben nicht den geringsten Grund, bis ins Unendliche für Arbeiterhäuser zu sammeln, wenn wir das Ziel des J. N. F. im Auge behalten. Wenn unsere Absicht, was nicht bestritten werden kann, die Gründung zusammenhängender Kolonien und nicht die Beglückung der Privatunternehmer mit der Sesshaftigkeit ihrer Arbeiter ist, dann sehen wir nicht ein, dass eine Scheune, die für den Landbaubetrieb nötig ist, in geringerem Grade ein Kolonisationsinstrument ist, als ein vereinzeltes Arbeiterhaus. Man würde diese vermieten können, denn auf Erbpachtgrund ist dies das Geeignetste für eine Anfangsrente, z. B. von 2%, zuzüglich einer Risikoprämie von 1% und einer der Art und der Dauer der Gebäude entsprechenden Amortisation.

Auf diese Weise wird auch durch Verpfändung des Grund und Bodens der mobilisierte Kredit des J. N. F. immer grösser und besser gedeckt. Als Sicherheit dienen nicht mehr bloss Boden inclusive Okkupationskosten, sondern auch die Gebäude.

Diese Okkupationskosten müssen sich auf die Dauer rentieren. Sie werden gewöhnlich zu dem Landpreis geschlagen, und bei der Ansiedlung wird der Kanon um diesen Betrag erhöht. In Anbetracht des grossen Risikos, das mit der Okkupation verbunden ist, wäre es nur billig, den Kanon bei dem hieraus resultierenden Teile des Landpreises um 1% Risikodeckung höher anzusetzen, als der ursprüngliche Kaufpreis des Bodens.

Häufig wird es vorkommen, dass im Beginn der Okkupation Fehler gemacht werden, und darum ist es erwünscht, diese Pionierarbeit aus Spenden zu bestreiteu. Dann können festgestellte Verluste sofort und in einem abgeschrieben werden.

Die Fonds des J. N. F. ermöglichen noch eine weitere Reduzierung des Eigenkapitals des Kolonisten. Es dürfte ein Gesetz der Meder und Perser sein, dass die Verwaltung der Baumspende nur Wälder anlegt oder nur in eigener Regie arbeitet. Für eine jüdischnationale Kolonisation muss das dann noch nicht Geltung haben.

Die Baumspende würde nicht minder der Kolonisation förderlich sein, wenn man aus ihr Kredite gewährte, die dem Kolonisten die Anlage einer Anpflanzung auf eigenes Risiko nnd eigene Rechnung ermöglichen, wofür er etwa eine Annuität von 5 % zu zahlen hätte, wovon $3^1/_2$ % auf Versinzung und $1^1/_2$ % auf Tilgung entfallen. Bei Plantagen können, abgesehen davon, dass hier die Möglichkeit einer solidarischen Haftung der Kolonie vorliegt, die Ablösungsraten mit wachsendem Erträgnis grösser werden.

Bei den verschiedenen Typen von Kolonien, die möglich sind, kann das wechselseitige Verhältnis dieser Kredite verschieden sein. Bevor eine Kolonie gegründet wird, muss dasselbe indes festgelegt und das Geld in den verschiedenen Fonds vorhanden sein.

Man verliere vor allen Dingen nicht aus dem Auge, dass die Bestimmung, welche die Fonds allmählich bekommen haben, bei weitem nicht immer die ursprüngliche ist. Die Bestimmung diente wohl einst als Sammelmittel und dieses weniger seiner Bestimmung. Auch ist wohl so manche Veränderung darin noch vorgenommen worden.

Wenn die Zeit anbricht, wo zur Ansiedlung von Kolonisten übergegangen werden kann, dann müssen wir daran denken, dass die Kolonisation nicht wegen der Fonds, sondern die Fonds wegen der Kolonisation vorhanden sind.

Überblicken wir die Möglichkeiten, dann drängt sich uns die Frage auf, ob es nicht der sicherste, ja auch der richtigste Weg wäre, das Eigenkapital der Kolonisten einer Kolonie nicht in der Wirtschaft zu zersplittern. sondern es nach im voraus festzusetzenden Regeln unabgeteilt und kollektiv unter Solidarhaftung der selbstständigen Kolonie zu verwenden.

Dies würde vor allem der Kolonie zugute kommen und neben der Stärkung ihres Gemeinschaftsgefühl ihre völlige Unabhängigkeit beschleunigen können, bis auf das nationale Eigentum am Grund und Boden, das unantastbar bleibt.

## VIII.

**Schlüsse.** Wenn der J.N.F. sich nicht unter seiner Kraft betätigt und nicht über seine Kraft strebt, dann ist er mit seinen angegliederten Fonds ein Instrument von nicht zu unterschätzender Bedeuting.

Nicht unter seiner Kraft betätigt: durch die Verwendung seiner Mittel für selbständige Unternehmungen und Farmen. Dadurch zersplittert er seine Leistungsfähigkeit, und das Resultat bleibt hinter den Erwartungen zurück.

Ebensowenig aber darf er über seine Kräfte hinausstreben. Der J. N. F. hat keine Staatsaufgabe zu erfüllen. Davon könnte erst die Rede sein, wenn die Kolonisation bereits eine breite Entwickelung hinter sich hätte. Wenn die Durchführbarkeit unserer Aufgabe ihre einzige Grundlage in unserem felsenfesten Vertrauen finden sollte, so hinge doch ihre Verwirklichung von dem Tempo der Entwickelung des Bestehenden ab. Selbst dann noch — wenn besondere

Schwierigkeiten nicht zu überwinden wären — würde es besser sein, für die Erfüllung von Staatsaufgaben andere Kräfte mobil zu machen und uns auf die Beschleunigung des Tempos der Kolonisation zu beschränken.

Dem J. N. F. ist eine Aufgabe reserviert, für welche seine Kräfte reichen und bei deren Erfüllung ihm stets neue Mittel in stärkerem Masse zufliessen werden: die Gründung von Kolonien auf einer Grundlage, die Privatunternehmertum zulässt, ohne die Möglichkeit der nationalen Kolonisation zn untergraben.

Finanziell hat der J. N. F. die Macht hierzu, vorausgesetzt, dass er nichts unternimmt, wofür das Budget nicht bereits gesichert ist, statt andauernd auf eine zukünftige Verstärkung der Einkünfte zu rechnen.

Aber vor allem kann der J. N. F. seiner Aufgabe gerecht werden, weil er sich durch sein kostenfreies Kapital die grosse Deckung seiner Ausgaben — das Land — sichern kann.

Gelingt es dem J.N.F., das Eigenkapital der Kolonisten bis auf ein Drittel zu reduzieren, dann bleibt, unbeschadet der im einzelnen gewählten Form genossenschaftlicher oder kapitalistischer Bewirtschaftung, bedeutender Raum für den Unternehmungsgeist.

Die Notwendigkeit der Lösung der Arbeiterfrage wird wahrscheinlich zur genossenschaftlichen Bewirtschaftung drängen. Und in dieser Form wird das Eigenkapital, bei gegenseitiger Haftung, das angenommene Drittel nicht zu überschreiten brauchen!

Mit der Schaffung von Bürgschaften für die nationale Arbeit kann man nicht zu früh beginnen. Eine Kolonisation, die nicht rentabel ist, ist kein dauerndes Hindernis für die Entwickelung der Kolonisation im allgemeinen, weil sie sich nicht behaupten kann. Sie verschwindet von selbst oder wird saniert, bis sie rentabel wird. Anders steht es mit der Arbeit. Kolonisation mit nicht nationaler Arbeit verschärft den Rassenhass und geht niemals automatisch in nationale Kolonisation über. Im Gegenteil! Erstere bereitet der nationalen Arbeit immer mehr Hindernisse und lähmt jede zionistische Wirksamkeit.

Er ist schon viel, wenn wir uns unserer Aufgabe bewusst sind und klar den Weg vor uns sehen, den wir zurückzulegen haben. Es ist nicht der alte Golusweg, von einem Ort zu anderen schweifend. Es ist der Weg, den wir betreten müssen, um die Renaissance unseres Volkes, die jüdische Gemeinschaft in Palästina zu erleben. Wir kennen zumindest den Hafen, nach dem wir unsern Kurs richten:

„Dem tausendjährigen Wanderer jedoch darf kein noch so weiter Weg zu lang sein."

Haag, 1. Nissan 5676.

# DIE PRAKTISCHEN VORTEILE DER ERBPACHT.

VON ING. AGRONOM J. OETTINGER, Z. Z. IM HAAG.

... „Die Vorteile der Vererbpachtung sind so evident, dass es keinem Zweifel unterliegt, ihre Einrichtung werde in unserm schärfer rechnenden Zeitalter bald allgemeiner werden."
(A. THAER. — „Grundsätze der rationellen Landwirtschaft", § 131).

... „Viel lieber Erbpächter mit festem Besitzrecht und festem Kanon, als verschuldete Eigentümer mit kündbaren Hypotheken und wechselndem Zinsfuss".
(A. WAGNER. — „Finanzwissenschaft", § 230).

Das Prinzip des Nationalfonds, seine in Palästina angekauften Ländereien für Bauzwecke und Bewirtschaftung nicht in Eigentum zu verkaufen, sondern in Erbpacht zu überlassen, ist bis jetzt in seiner weittragenden praktischen Bedeutung noch nicht hinreichend gewürdigt. In Palästina fanden sich bis vor dem Kriege noch recht wenige Neuankömlinge, welche vom Nationalfonds Boden in Erbpacht beansprucht hätten. Und ausserhalb Palästinas begegnet man in zionistischen Kreisen nicht selten einem Staunen und Achselzucken gegenüber der vom Nationalfonds vertretenen Idee der Erbpacht. Sie kommt manchem wie eine unverständliche Schrulle vor, wie eine Voreingenommenheit für eine Sache, die keine Aussichten auf Erfolg im praktischen Leben hat. Man beruft sich dabei auf die Psychologie des Juden, auf seine individualistische Eigenart. Er wolle nicht Pächter, sondern nur Eigentümer sein. Mit diesem Argument meint man die Erbpacht aus der Welt geschafft zu haben. Und manchmal hört man bei zionistischen Beratungen sogar die Frage: Existiert denn gegenwärtig überhaupt irgendwo die Erbpacht?

Zunächst wollen wir solchen Zweiflern mit der Anführung einiger Tatsachen erwidern.

Es gibt in Europa ein Land, welches zuweilen das Land der Erbpacht genannt wird, trotzdem seine Bewohner als ganz besonders individualistisch und praktisch angelegte Leute gelten und, ganz wie die Juden, Eigentümer sein wollen. Dieses Land heisst *England*, und seine Hauptstadt ist fast durchwegs — zu $^{6}/_{7}$ — auf der Grundlage der Erbpacht bebaut. In Liverpool ist ein Viertel der Stadt auf Erbpachtgrund errichtet, und seine Vorstädte ganz und

gar. Birmingham ist zur Hälfte auf in Erbpacht genommenem Boden ausgebaut. In dem Minenindustriegebiete von Wales ist diese Besitzform ebenfalls sehr verbreitet. In den meisten Fällen sind es Private, die ihren Boden in Erbpacht abgeben. Es gibt aber auch Kommunen, die ihre Ländereien in Erbpacht überlassen. So ist die Gemeinde Liverpool die Eigentümerin der meisten dort in Erbpacht vergebenen Grundstücke. Sie bezieht daraus ein jährliches Einkommen von etwa 100.000 Pfund. Auch andere Stadtgemeinden haben ihren Grund in Erbpacht ausgegeben. So hat Bristol aus dieser Quelle eine Jahreseinnahme von etwa £ 25000, Derby von £ 10000, Nottingham von ca. £ 15000 u.s.w. [1])

Wie stark in England auf dem flachen Lande die Idee der Erbpacht, die Anerkennung ihrer Vorteile für den Landwirt und namentlich für den Neusiedler ist, hat sich ganz vor kurzem bei der Anwendung des Gesetzes über die Schaffung von Kleinbetrieben (Small Holding Act) in der frappantesten Weise erwiesen.

Dieses Gesetz, das aus dem Jahre 1908 stammt, stellt dem Bewerber um eine Wirtschaft anheim, entweder den entsprechenden Grund und Boden in Kauf zu erwerben, wobei 80 % des Bodenpreises als Darlehen für 50 Jahre von den Grafschaftsräten zur Verfügung gestellt werden, oder in Erb- resp. Dauerpacht zu übernehmen. Nun haben im Laufe der sieben Jahre 1908—1915 für die Erwerbung in Eigentum 50 Neusiedler, um 506 Acres zu kaufen, sich gemeldet, während 12584 neue Landwirte es vorgezogen haben, 178.911 Acres in Dauer- und Erbpacht zu übernehmen [2]).

*In Deutschland* hat das im Jahre 1900 veröffentlichte Neue Bürgerliche Gesetzbuch der praktischen Anwendung der Erbpacht durch das in den §§ 1012 bis 1017 enthaltene Gesetz über das Erbbaurecht die rechtliche Grundlage verschafft. Mit dem Beispiele der Ueberlassung von Grundstücken in Erbbau waren das Deutsche Reich und die Preussische Regierung vorangegangen. Das Deutsche Reich hat an verschiedenen Orten, wo es Beamten schwer fiel, preiswerte Wohnungen zu finden, Baugrundstücke erworben und an Baugenossenschaften in Erbbau vergeben, wie in Dresden, Danzig, Holtenau u.s.w. Der preussische Staat hat dem Berliner Beamtenwohnungsverein auf der Domäne Dahlem ein grösseres Grundstück in Erbbau überlassen. Fernerhin haben verschiedene deutsche Städte dem Institut bei sich Eingang verschafft. Bis 1908 hatten bereits 20 Städte — darunter Frankfurt a/M., Aachen, Breslau, Düsseldorf, Elberfeld, Strassburg, Bremen, Halle, Würzburg, Posen, Karlsruhe, Essen — das Erbbaurecht praktisch angewandt.

Als Erbbauberechtigte treten in Deutschland zumeist Bauvereine auf. Es werden aber auch — so z.B. in Frankfurt a/M. — vielfach Verträge zwischen

---

[1]) Diese Angaben sind einer Monographie von D. Hudig jr. entnommen („Uitgifte van Gemeentegronden in Erfpacht". 1908, Zwolle, Holland).

[2]) Final Rapport of the Departmental Committee of Land Settlement for Sailors and Soldiers. London, 1916.

Stadtverwaltungen und Privatpersonen abgeschlossen. Als Beweggründe für die Gemeinden, Baugelände in Erbpacht zu vergeben, werden in Deutschland Vorteile finanzieller und sozialer Art angeführt. Die Munizipalitäten scheuen vor einer Veräusserung städtischen Grundvermögens, die dasselbe der Spekulation ausliefert, immer mehr zurück. Andererseits bietet der Erbbau den Gemeinden die Möglichkeit, sich den in der Zukunft entstehenden Wertzuwachs durch periodische Erhöhung des zu zahlenden Zinssatzes vom ursprünglichen Bodenwerte zu sichern. Und was den Erbbauberechtigten anbetrifft, so ergibt sich für ihn der Vorteil, mit Leichtigkeit zu einem Heim zu gelangen, da er ja den Boden nicht zu kaufen braucht.

In Verwendung für die Landwirtschaft erscheint die Erbpacht als vorherrschende Form des Besitzes in Mecklenburg-Schwerin, wo im Jahre 1867 für die bäuerliche Bevölkerung das Erbpachtrecht eingeführt wurde. Im Jahre 1910 bestanden in Erbpacht auf dem Domanium Mecklenburg-Schwerin 5500 Bauerngüter (zu wenigstens 60 Morgen Boden), 8000 Büdner (zu 15—20 Morgen) und 1500 Häuslerstellen (mit 20—40 Ar Gartenland pro Stelle). [1])

*In Holland* ist die Erbpacht in Bezug auf landwirtschaftlichen Boden namentlich in der Provinz Groningen verbreitet. Viele Stadtgemeinden anderer Provinzen geben sehr gerne ihre Gründe in Erbpacht aus. In Amsterdam, Haag, Schiedam, Leeuwarden, Harderwijk, Vlaardingen, u.s.w. nehmen die sowohl für städtische Bauzwecke als auch für landwirtschaftlichen Gebrauch in Erbpacht überlassenen Bodenflächen immerfort zu. [2])

Auch *ausserhalb Europas* ist die Erbpacht eine verbreitete Nutzungsform des Bodens. So kann man die Inhaber der Vakufländereien in den islamitischen Ländern als Erbpächter betrachten. In einzelnen Provinzen Indiens (in Bengalen, in den nordwestlichen Provinzen) wird das Land als im Eigentume der Zemindare und in der erblichen Nutzung der bäuerlichen Ryots angesehen. In Java endlich gibt die niederländische Regierung unbebaute Ländereien in Erbpacht aus.

Besonders interessant dürfte die Tatsache erscheinen, dass selbst uns *Juden*, den Erzindividualisten und Praktikern, die Errichtung von Wohnhäusern und die Anlage von Obst- und Weingärten auf fremdem Grund und Boden nicht unbekannt ist. Zehntausende jüdische Familien haben ihre Häuser im östlichen Russland unter den Bedingungen des „*Tschinsch*", der nichts anderes als eine Form der Erbpacht ist, erbaut. In recht zahlreichen Städten *Bessarabiens* haben die Juden, gleich der christlichen Bevölkerung, auf städtischem Boden Wein- und zum Teil auch Obstgärten angelegt. Ueber 1200 solcher jüdischen Gärten, durchschnittlich zwei Hektar gross und für ihre Besitzer eine wichtige Erwerbsquelle bildend, befinden sich in Soroki auf gemeindestädtischem Boden und in Resina, Orgiew, Kriulany, Teleneschty u. s. w. — auf privatem Boden. Bei der Anlage dieser Gärten, die zum Teile mit Hilfe von Krediten

---

[1]) Cf. „Agrarwesen und Agrarpolitik" von A. Buchenberger, S. 185, Leipzig 1914.

[2]) Vgl. die oben zitierte holländische Schrift von D. Hudig jr.

seitens der JCA im Laufe der letzten zehn Jahre erfolgt ist, hatten weder die jetzigen jüdischen Gartenbesitzer noch die JCA das geringste Bedenken, *auf „emphyteutischem", d. h. erbpachtlichem Boden*, Geldmittel in die Anlage recht kostbarer Pflanzungen zu investieren. Im Gegenteil, man hat es hier, wie überall, als einen bedeutenden Gewinn empfunden, bei der Begründung neuer Wirtschaften keine Ausgaben für die Erwerbung des Bodens machen zu müssen.

Auch die während der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts begründeten *jüdischen Kolonien der Gouvernements Cherson und Jekaterinoslaw* bestehen auf erbpächtlichem staatlichem Boden. Gegenwärtig befinden sich dort in 39 Kolonien über 4600 Familien mit rund 34.000 Seelen. Ungefähr 95.000 Hektar (über eine Million Dunam) Land wird von ihnen in Erbpacht benützt und fleissig bearbeitet.

Die Erbpacht ist somit keine unbekannte, unerprobte Institution. Dieser Einwand fällt fort, ebenso wie der Hinweis auf die besondere jüdische Psychologie, die sich mit ihr nicht vertragen soll. Die Beurteilung der Erbpacht, und zwar von rein praktischen Gesichtspunkten, muss gründlicher vorgenommen werden, als es hie und da seitens der Kritiker dieses Prinzips des Nationalfonds geschieht.

Man stelle sich die für den Fortschritt und das finanzielle Ergebnis eines landwirtschaftlichen Betriebes wichtige Frage: Bedingt die Form der Erbpacht, im Vergleiche mit der des Eigentums, irgend welche nachteilige Wirkung auf die Bewirtschaftungsweise eines Grundstücks? Wenn man auf diese Frage bejahend antwortet, so verwechselt man offenbar die Erbpacht mit der gewöhnlichen kurzfristigen Pacht (Zeitpacht). Stellt letztere eine Reihe von unüberwindlichen Hindernissen für die Entwicklung eines Betriebes dar, so bietet erstere genau dieselben Aussichten wie das Eigentum, nicht nur dauernd in der Nutzung des betreffenden Grundstückes zu bleiben, sondern dasselbe auch auf die Nachkommen vererben zu können. Diese Aussicht beseitigt vollkommen die Hemmnisse, die bei der kurzfristigen Pacht der Vornahme von Verbesserungen, Anlage von Pflanzungen u. s. w. entgegenstehen. [1])

Zu berücksichtigen ist hier vornehmlich die Tatsache, dass im Vergleich mit der gewöhnlichen Pacht, bei der die Pachtrente von den jeweiligen, oft zufälligen Konjunkturen des Bodenmarktes, von der Konkurrenz auf demselben abhängig ist, die Erbpachtgüter gänzlich diesen Einflüssen entrückt sind. Der Erbpächter übernimmt für eine gewisse längere Periode eine ganz bestimmte Jahresleistung (den sog. „Kanon") und unterliegt somit keiner Gefahr ihrer Steigerungen innerhalb dieser Periode. Die Festlegung der Abgaben für

---

[1]) De Laveleye sagt mit Recht (De la propriété etc., V. Auflage, 1901, S. 525): „Der Erbpächter kann die teuersten Ameliorationen getrost vornehmen. Er ist gesichert, davon den ganzen Gewinn zu erhalten. Er ist nicht, wie der gewöhnliche Pächter, bedroht, einen um so höheren Pachtzins zu zahlen, als er Geld verausgabt hat, um die Erträge des Grundstückes, das er benützt, zu steigern . . . ." (Aus dem Französischen).

lange Jahre bietet dem Erbpächter eine Gewähr, die dem sonstigen Pächter abgeht. Eine vollständig günstige Wirkung wird in dieser Hinsicht namentlich bei solchen erbpächtlichen Verträgen erzielt, in denen der Kanon in mässiger Höhe angesetzt wird. Auch bei Rückschlägen, die von Zeit zu Zeit in den landwirtschaftlichen Verhältnissen eintreten, z. B. während solcher Perioden, wo die Produktenpreise sinken, soll *der Kanon* für den Erbpächter keine übermässige Last, sondern vielmehr leicht *erschwinglich* sein. Die rein spekulative Ausnützung des Bodens seitens des Eigentümers muss, bei der Vergabe in Erbpacht, ganz wegfallen. Bei staatlichen Institutionen können Befürchtungen der Ausbeutung ebenso wenig wie bei unserem Nationalfonds bestehen.

Der Erbpacht, der mit dem Eigentume die *Sicherheit der Nutzniessung* gemein ist, haftet von der gewöhnlichen Zeitpacht nur ein einziges Merkmal an, welches aber auch das Einziggute an ihr ist, und das der Eigenbesitz nicht hat. Die Erbpacht setzt nämlich bei der Uebernahme eines Grundstücks das *Vorhandensein geringerer Kapitalien* voraus, als beim Erwerb von Land in Eigentum. Was bedeutet für uns, die wir die Aufgabe haben, Palästina zu kolonisieren, die Möglichkeit, dank der Erbpacht die Forderung eigener bedeutender Geldmittel seitens des Ansiedlers sehr wesentlich herunterdrücken zu können? Diese Möglichkeit bedeutet — beim Zustandekommen sonstiger günstiger Verhältnisse — nichts weniger als die Aussicht auf eine Massenkolonisation, bei der wenig bemittelten Elementen der Boden auf diese Weise zugänglich gemacht werden kann.

Die eigenen Mittel soll der arme, sowie der wohlhabendere Siedler nicht in die Erde vergraben, bevor er noch zu wirtschaften beginnt. Er soll vielmehr sein Geld für die Einrichtung eines möglichst intensiven Betriebes verwenden. Macht doch in Palästina der Bodenwert ein Drittel und sogar die Hälfte des gesamten Betrages, der zur Begründung einer Wirtschaft nötig ist, aus. Welche ungeheuere Erleichterung würde für eine künftige jüdische Besiedlung des Landes entstehen, wenn Neuankömmlinge, anstatt einen grossen Teil ihrer Geldmittel für den Bodenkauf, dieselben für Bauten, Inventar, Ameliorationen, Betriebsauslagen verwenden könnten!

Die Möglichkeit, Grund und Boden vom Nationalfonds — vorausgesetzt, dass derselbe bedeutende Mittel in Bodenkäufen wird investieren können, — gegen mässige Jahresraten in Nutzung zu erlangen, würde die Kolonisation in Palästina bedeutend beschleunigen.

Wo macht man, in der Tat, am meisten Gebrauch von der Erbpacht? Wo es sich um die Begründung neuer landwirtschaftlicher Betriebe handelt, wo es ferner darauf ankommt, eine möglichst zahlreiche Bevölkerung, also auch weniger bemittelte Leute, heranzuziehen, und wo man gleichzeitig darauf abzielen muss, intensivere Kulturen auf bisher extensiv bewirtschafteten Flächen zu verbreiten, mit einem Worte — in solchen Verhältnissen, wie sie in Palästina vorliegen.

Ein in Eigentum erworbenes Grundstück kann aber verpfändet und beliehen

werden — wird man sagen —, während doch mit einem Erbpachtgute dies wohl nicht geschehen kann. Die Frage der Beleihbarkeit erscheint allerdings bei der Erbpacht unter einer anderen rechtlichen Form als beim Besitze im Volleigentum. Die Beleihbarkeit ist bei der Erbpacht auch dem Umfange nach eine beschränktere. Es darf aber dabei nicht übersehen werden, dass die Erbpacht das Erbbaurecht in sich einschliesst, wobei der Erbpächter Hypotheken auf Gebäude und Pflanzungsanlagen aufnehmen kann. Diese Möglichkeit öffnet ihm den Weg der Kreditierung bis zu einer gewissen Höhe. Die Beleihbarkeit der auf dem Erbpachtboden errichteten Baulichkeiten und ausgeführten Pflanzungen ist möglich und kann durch spezielle Bestimmungen im Vertrage geregelt werden, ebenso wie beim Eigentum. Von Fall zu Fall werden Kreditanstalten zur Beleihung des Erbpächters sicherlich erst unter Berücksichtigung des Vertrages sich entschliessen. Dies ist wohl vollkommen wahr, aber die Verträge brauchen doch nicht so abgeschlossen zu werden, dass das Recht der Hypothekenaufnahme dem Erbpächter vorenthalten wird. Im Gegenteil, dieses Recht muss ganz ausdrücklich in jedem einzelnen Vertrage erwähnt und präzisiert werden, wie denn dies auch vom Nationalfonds geübt wird.

Die Möglichkeit der Darlehensgewährung an Erbpächter kann ausserdem zu einer Realität dadurch werden, dass die vererbpachtende Stelle — in unserem Falle: der Nationalfonds — eventuell die Bürgschaft für an seine Erbpächter gegebene Kredite zu übernehmen Veranlassung findet. Wir zweifeln unsererseits nicht daran, dass in Zukunft auf dem Boden des Nationalfonds überaus verlässliche, rationell und produktiv wirtschaftende Erbpachtkolonisten sich ansiedeln werden, für die er die Bürgschaft für gewisse Darlehen wird übernehmen können, welche ihnen Kreditanstalten oder Kolonisationsgesellschaften gewähren werden.

Diese Frage, die von uns hier nur kurz berührt wird, wird bei der Finanzierung mancher künftiger Kolonisationsprojekte in Palästina ernstlich und allseitig erwogen werden müssen. Wir sind überzeugt, dass günstige Lösungen dieses wichtigen Problems sich werden finden lassen, und dass, wenn überhaupt hinreichende finanzielle Mittel zur Kreditierung der Kolonisten vorhanden sein werden, die Form der Erbpacht dazu kein Hindernis bilden wird.

Aber gibt es nicht ausserdem noch andere Hemmnisse bei der Erbpacht? Kann denn der Erbpächter säen und pflanzen, was und wie er will?

Jawohl, die bei der Erbpacht geübten Beschränkungen hinsichtlich der Verfügungsgewalt des Nutzniessers über den Boden lassen denselben in der Art der Bewirtschaftung des Bodens unbehindert schalten und walten. Sie bezwecken aber andererseits — und dies ist gerade bei der Kolonisation von Wichtigkeit und von grossem Nutzen —, die Veräusserung von Teilen neu begründeter Kolonistenparzellen oder deren unwirtschaftliche Teilung bei Vererbungen oder deren zu hohe Verschuldung zu verhindern. Der *Aufsaugung der Kolonistenanteile* durch Aufkäufer wird dadurch von vornherein ein Damm gelegt.

Wegen der durch den Erbpachtvertrag ermöglichten Sicherung der Bodennutzniessung empfiehlt sich die Erbpacht gerade dort ganz besonders, wo ein verloren gegangener Bauernstand neu zu bilden ist, wie dies bei uns der Fall ist.

Der Kolonist, der den Boden als Eigentum besitzt, verfällt leicht, über kurz oder lang, der Gefahr, sein Grundstück zu verkaufen. In England ist festgestellt worden, dass der Boden selten durch vier Generationen hindurch vererbt wird, während dies bei Erbpachtböden viel öfter geschieht. Das vom englischen Ackerbauminister eingesetzte Komitee zur Untersuchung der Frage wegen Ansiedlung ehemaliger Krieger betont in seinem vor einigen Monaten veröffentlichten Berichte, dass das Komitee eine grosse Dorfgemeinde besucht hat, in welcher unter einer beträchtlichen Anzahl von Eigenbesitzen nur ein einziger im Laufe von hundert Jahren in einer und derselben Familie geblieben ist, und dass nur vier solcher Besitze während der letzten 30 Jahre in ein und denselben Händen verblieben sind. In dieser Gemeinde ist übrigens die Tatsache konstatiert worden, dass ein einziger grosser Farmer mehr als 30 kleinere absorbiert hat.

Können wir in anderer Weise als durch die Erbpacht uns dagegen sichern, dass derartige Verhältnisse auch in Palästina eintreten?

Ein dem angeführten englischen Beispiele ähnliches können wir aus der Erfahrung der jüdischen Kolonisation in Russland anführen. Die Kolonie Dombroveny, im Gouvernement Bessarabien gelegen, ist im Jahre 1836 von einer Gruppe von 40 Familien auf einem durch Kauf erworbenen Grundstücke, ca. 1200 Hektar gross, erworben worden. Gegenwärtig wohnen dort ungefähr 300 Familien, von denen 119 Nachkommen der ersten Kolonisten sind und die übrigen zugewanderte Händler, Handwerker, Lehrer, Arbeiter u.s.w. Die Kolonisten befassen sich mit Ackerbau und Tabakbau hauptsächlich *als Tagelöhner bei einigen Mitkolonisten,* welche die meisten Grundstücke der Nachbarn allmählich aufgekauft haben. [1]) Die des Bodens bar gewordenen Kolonisten ergreifen jegliche sich ihnen darbietende Gelegenheit, um nach Südamerika auszuwandern, wo sie wieder zu Boden gelangen können.

So grosse Kontraste in Bezug auf Bodenbesitz, wie in den Kolonien Bessarabiens, die durch Bodenkauf entstanden sind, finden wir nicht in den zahlreichen Kolonien der Gouvernements Cherson und Jekaterinoslaw, wo die Kolonisten ihre Anwesen vom Staate in einem Erbpachtverhältnisse erhalten haben.

Dass wir vom Standpunkte der nationalen Kolonisation aus um die Bodenständigkeit der palästinensischen Ansiedler besorgt sein müssen, liegt auf der Hand. Dass die Erbpacht eines der praktischesten Mittel ist, die Bodenständigkeit zu fördern, haben zahlreiche Tatsachen bereits zur Genüge bewiesen.

Die Erbpacht ist auch das wirksamste Gegenmittel gegen einen Krebsschaden der palästinensischen Kolonisation, der in der *Bodenspekulation* besteht. Es

[1]) Materialy ob ekonomitscheskom poloschenji jevrejev v Rossiji (Materialien zur ökonomischen Lage der Juden in Russland), 1899. St. Petersburg, Band I. Verlag der I C A.

gibt Leute, welche in der Spekulation — auch in Bezug auf den Boden — eine normale Erscheinung erblicken. Kann aber von einer raschen Verteuerung des auch so schon seltenen palästinensischen Bodens wie von einer normalen Erscheinung die Rede sein? Kann man denn da, wenn man ernstlich an eine Ausdehnung und Befestigung unserer Positionen denkt, an einer Bodenpolitik festhalten, die auf dem Grundsatze „laisser faire, laisser passer" aufgebaut ist? Sind wir da nicht vielmehr verpflichtet, Massnahmen, die zur Regulierung des Bodenmarktes beizutragen vermögen, mit aller Kraft anzuwenden? Warum sollen wir da von der Erbpacht, einem Verfahren, welches bei Kolonisations-Unternehmungen von grösstem praktischen Vorteile ist, Abstand nehmen?

Unberechenbar sind für jede Kolonisation die Schläge, die ihr das rasche Steigen der Bodenpreise und die damit für die Kolonisten verbundene Möglichkeit, durch Verkaufen des Bodens rasch reich zu werden, verursachen. Wird der Boden in den Augen des Ansiedlers zu einer Ware, anstatt für ihn ein Produktionsmittel zu bleiben, so wirkt diese Anschauung auf die Bewirtschaftungsweise seines Bodenanteiles in der ungünstigsten Weise ein. Er macht dann Dispositionen rein zeitweiliger Natur, richtet sich nicht ein, um mit seiner Familie sein Leben lang da zu bleiben und sein Fortkommen, coûte que coûte, zu finden. Er trachtet nicht mehr danach, durch seiner Hände Arbeit und mit Hilfe seiner Intelligenz und anzusammelnder Erfahrung eine rentable Wirtschaft und ein angenehmes Familienheim aufzubauen, sondern bloss danach, bei dem ersten vorteilhaften Anerbieten, sein Anwesen los zu werden. Dass er hiernach wiederum Boden zum Anbau sich verschaffen wird, ist kaum anzunehmen. In diesem Sinne muss, namentlich in Bezug auf unsere Verhältnisse, die Möglichkeit, den Boden vorteilhaft rasch wieder zu verkaufen, mit Recht als ein zersetzender, demoralisierender Faktor bezeichnet werden [1]).

Vorläufig herrscht in den jüdischen Kolonien Landhunger. Bei Zeiten muss aber eine weitsichtige Bodenpolitik der Gefahr vorzubeugen trachten, dass nicht in Zukunft ein bei einzelnen Personen möglicherweise auftretender Landüberdruss durch gewinnbringende Bodenverkäufe gespeist werde und um sich greife.

Ob der Nationalfonds die wichtigen *Aufgaben der Regulierung der Bodenpreise und der Bereitstellung des Bodens für Siedlungszwecke* mit Erfolg erfüllen kann, hängt aufs engste mit der Anwendung der Erbpacht zusammen. Aber damit dieselbe nicht bloss ein von Zeit zu Zeit angewandtes Prinzip bleibe,

---

[1]) *Nasse* („Die landwirtschaftliche Bedeutung von Erbpacht- und Erbzinsverhältnissen" — in Thiels Landwirtsch. Jahrbüchern. VII. S. 141 ff). betont, dass bei der Verleihung des Bodens zu reinem freiem Eigentum die Kreiierung eines ländlichen Standes und die Sesshaftmachung landwirtschaftlicher Arbeiter schwerlich erreicht werde, da die Bodenanteile verkauft und parzelliert werden, die Bauern in die Hände von Spekulanten geraten und den Grundbesitz nach kurzer Zeit wieder verlieren können.

sondern in vollem Masse ihre Einwirkung auf die Entwicklung der Kolonisation ausüben kann, sind zweierlei Voraussetzungen notwendig, und zwar, dass — erstens — der Nationalfonds durch entsprechenden Zufluss von Geldmitteln für grosse Bodenkäufe befähigt werde, und dass — zweitens — die Vorteile der Uebernahme von Land in Erbpacht volkstümlich werden. Ohne Aufklärung und Propaganda wird weder das eine, noch das andere erreicht werden. Man rüste sich daher zu einer energischen Propaganda sowohl in Palästina als ausserhalb des Landes, um für die Vorteile der Erbpacht Verständnis zu verbreiten und um dem Nationalfonds für die Verwirklichung seines wichtigen Prinzips die materielle Grundlage in möglichst weitem Ausmasse zu verschaffen.

* * *

Die Anwendung der Erbpacht ist unter sehr mannigfacher Variierung der *Vertragsbedingungen* möglich. Wenn man die nationalwirtschaftlichen Ziele erreichen will, um derentwillen die Erbpacht verbreitet zu werden verdient, müssen im Vertrage über eine ganze Reihe von Punkten Abmachungen in deutlicher, für beide Seiten möglichst unanfechtbarer Weise getroffen werden. Die wichtigsten dieser Punkte sind folgende:

1. *Dauer der Erbpacht.* Dieselbe kann zeitlich beliebig beschränkt werden. Gewöhnlich wird auf eine Periode von 49 bis zu 99 Jahren der Boden in Erbpacht gegeben.

2. *Bodenzins.* Es ist möglich, den Bodenzins allmählich, nach bestimmten Perioden (z.B. alle 25 Jahre) und in einer von vornherein bestimmten Weise zu erhöhen oder von Zeit zu Zeit neue Festsetzungen vorzunehmen. Der Bodenzins muss möglichst niedrig angesetzt werden (etwa 2 % vom normalen Bodenwerte).

3. *Hypotheken.* Erbpachtboden kann mit Hypotheken belastet werden. Der Erbpächter kann Geld auf Hypotheken unter der Bedingung bekommen, dass die Hypothek beim Ablaufe des Erbpachtvertrages amortisiert ist. Der Bodeneigentümer legt gewöhnlich die Verpflichtung auf, Hypotheken nur mit seiner Zustimmung aufzunehmen. Der grösseren Sicherheit halber richten die Kreditgeber die Tilgung der Hypotheken so ein, dass sie etwa zehn Jahre vor Ablauf der Erbpachtdauer zurückgezahlt sind.

4. *Vorkaufsrecht.* Der Bodeneigentümer kann sich ein Vorkausfrecht auf Baulichkeiten und Pflanzungen ausbedingen, was für den Nationalfonds von nationalen Gesichtspunkten aus besonders wichtig ist.

5. *Rückkaufsrecht.* Der Bodeneigentümer kann sich unter bestimmten Bedingungen auf die Anlagen des Erbpächters ein Rück- oder Wiederkaufsrecht ausbedingen, was von kolonisatorischem Standpunkte unter Umständen von Wert sein kann.

6. *Vergütung für Verbesserungen.* Um dem Erbpächter einen Anreiz zu geben, Gebäude, Pflanzungen u.s.w. bis zuletzt in gutem Zustande zu erhalten, wird ihm beim Anfall des Grundstückes an den Eigentümer eine Vergütung ge-

währt, und zwar gewöhnlich in Höhe eines Viertels des Wertes, welchen die Ameliorationen im Momente der Uebernahme haben werden. Bei Gebäuden variiert die Entschädigung ausserordentlich und erreicht mitunter $^3/_4$ des Schätzungswertes.

Der Nationalfonds hat bis jetzt noch wenig Erbpachtverträge abgeschlossen. Erst die Praxis wird ihm bei manchen Punkten der abzuschliessenden Verträge das einzuschlagende Verhalten vorschreiben. Viele Einzelheiten können aber schon jetzt auf Grund von Verträgen ähnlicher Institutionen festgelegt werden. Wir führen im Nachfolgenden, neben einem Vertragsprojekte des Nationalfonds, noch andere Verträge als Beispiele an, die im Laufe des letzten Jahrzehnts abgeschlossen wurden.

## ERBPACHT-VERTRAG

zwischen dem Jüdischen Nationalfonds (Keren Kajemeth le Jisroel) einerseits und Herrn ....... andererseits.

1. Der Jüdische Nationalfonds übergibt Herrn .... in Erbpacht auf die Dauer von 99 Jahren, vom 1. Juli 1914 ab gerechnet, die ..... Parzelle..... am Tiberiassee im Massgehalte von 2000 m.

2. Herr..... bezahlt für die Gewährung des Erbpachtrechtes für die ersten 49 Jahre des Erbpachtsrechtes einen jährlichen Pachtzins von Mk....., fällig jeweils am 1. Juli eines jeden Jahres. Der nach 49 Jahren für die Erbpacht zu zahlende Pachtzins wird auf Grund einer neu vorzunehmenden Werteinschätzung des Bodens festgesetzt. Die Höhe des Pachtzinses wird nach der zu jener Zeit auf N. F.-Ländereien allgemein üblichen prozentualen Pachtzinshöhe bestimmt. Die Wertbemessung des Bodens soll durch eine Kommission erfolgen, bestehend aus je einem Vertreter des N. F. und des Erbpächters, die einen Dritten als Obmann wählen. Er wird, falls eine Einigung nicht erfolgt, durch den Vorsitzenden des Jewish Colonial Trust ernannt.

3. Herr......, bezw. seine Erben, haben das Recht, nach Ablauf der Pachtzeit den Boden für weitere 99 Jahre in Erbpacht zu nehmen. Sie müssen dieses Verlangen spätestens ein Jahr vor Ablauf der Pachtzeit dem Jüdischen Nationalfonds mitteilen.

Der Pachtzins für diese weitere Erbpacht wird auf Grund einer neu vorzunehmenden Werteinschätzung des Bodens bestimmt, in der unter Punkt 2 festgesetzten Weise.

Im übrigen gelten für die zweite Erbpachtszeit die Bestimmungen dieses Vertrages.

4. Wenn die Verlängerung der Erbpacht seitens der Erben des Herrn ...... nicht gewünscht wird, fällt der verpachtete Boden mit allen darauf befindlichen Anpflanzungen und Baulickeiten nach Ablauf der Pachtdauer von 99 Jahren an den Jüdischen Nationalfonds (Keren Kajemeth le Jisroel). Dieser hat für die Gebäude $^3/_4$ ihres Wertes, für Nutz- und Fruchtbäume, die im Zeitpunkte ihrer Uebernahme durch den Nationalfonds eine längere Lebensdauer erwarten lassen, $^1/_4$ ihres Wertes zu vergüten.

5. Herr.... . ist berechtigt, das Grundstück in jeder Weise zu gebrauchen. Weiterverpachtung ist nicht gestattet.

Bei Vermietungen der Gebäude oder der Erträge der Anlagen ..... ist die vorherige Zustimmung des Nationalfonds erforderlich, die jedoch ohne Angabe stichhaltiger Gründe nicht versagt werden darf.

7. Wenn der Erbpächter einer dritten Person an seiner Stelle den Abschluss eines Erbpachtvertrages mit dem Jüdischen Nationalfonds ermöglichen will, so hat er zunächst auf sein Erbpachtrecht zu verzichten, worauf der Abschluss eines neuen Vertrages durch den Jüdischen Nationalfonds mit dem neuen Erbpächter erforderlich ist. Dem Jüdischen Nationalfonds steht jedoch das Vorkaufsrecht auf Gebäude und Anlagen zu. Der Jüd. Nationalfonds ist verpflichtet, innerhalb eins Monates nach Anzeige des Verzichtes auf das Erbpachtrecht zu erklären, ob er von seinem Vorkaufsrecht gegebenenfalls Gebrauch machen will.

8. Alle auf das gepachtete Grundstück entfallenden Gemeindelasten und öffentlichrechtlichen Abgaben sind vom Erbpächter zu tragen.

9. Enthält Bestimmungen bei Nichteinhaltung des Vertrages.

10. Der Erbpächter hat das Recht, Hypotheken auf sein Erbbaurecht auf Gebäude

und Anlagen aufzunehmen, jedoch mit der Verpflichtung, die Hypothekenschuld noch vor Erlöschen der Erbpacht zu tilgen.

Die aufgenommenen Hypotheken dürfen 75% des Wertes der zu errichtenden Gebäude und anzulegenden Pflanzungen nicht übersteigen.

11. Enthält schiedsgerichtliche Bestimmungen bei Rechtsstreitigkeiten.

Bei Auslegung der Bestimmungen des Vertrages sind die Parteien darüber einig, dass in erster Linie das Eigentumsrecht des Jüdischen Nationalfonds an Grund und Boden gesichert bleiben soll.

## VERTRAG

### zwischen der gemeinnützigen Baugesellschaft A.-G. zu Leipzig und der Stadtgemeinde Leipzig betr. die Hingabe von Gelände in Erbbau.

§ 1. Die Gesellschaft erhält von der Stadtgemeinde an dem Grundstück..... von 82 334,8 qm auf 100 Jahre ein Erbbaurecht bestellt.

§ 2. Die Gesellschaft wird auf dem ihr zu Erbbaurecht überlassenen Grundstücke mit kleinen und kleinsten Wohnungen errichten. Diese Wohnungen dürfen in der Mehrzahl nur 3, höchstens aber 4 Wohn- und Schlafräume, einschliesslich der Küche enthalten. Das Erbbaurecht wird auf die Benutzung des für die Bauwerke nicht erforderlichen, nach dem anliegenden Ortsgesetze zu Höfen und Vorgärten zu verwendenden Raumes erstreckt. Die zur Bebauung erforderlichen Mittel wird die Gesellschaft, soweit ihr Aktienkapital oder ihr sonstiges Vermögen nicht ausreicht, sich durch hypothekarische Beleihung des Erbbaurechtes verschaffen. Dies darf nur in der Weise erfolgen, dass die hypothekarisch gesicherten Darlehen einer regelmässigen Tilgung unterliegen, die vor der im § 1 bestimmten Beendigung des Erbbaurechts planmässig beendet sein muss. Für diese Beleihungen bedarf es der Zustimmung des Rats der Stadt Leipzig.

§ 3. Die Gesellschaft übernimmt die ordnungsmässige Unterhaltung sämtlicher zu errichtender Gebäude, sowie der zugehörigen Höfe und Gärten und verpflichtet sich, nach Beendigung oder Auflösung des Erbbauverhältnisses, alle von ihr auf dem Grundstücke hergestellten baulichen und sonstigen Anlagen der Stadtgemeinden ohne Entschädigung zu überlassen. Der Rat der Stadt ist berechtigt, in den letzten 5 Jahren des Erbbauverrages die ordnungsmässige Instandhaltung der Häuser seitens der Gesellschaft zu überwachen.

§ 4. Als Zins zahlt die Gesellschaft jährlich 0.12 Mark für ein qm des mit dem Erbbaurecht belasteten Grundstücks, also ausschl. des zu Strassen und Plätzen verwendeten Areals. Der Rat ist berechtigt, den Erbbauzins von 0.12 Mark nach 25 Jahren auf 1.14, nach 50 Jahren auf 1.16, nach 75 Jahren auf 1.18 Mark jährlich für ein qm zu erhöhen. Der Ausfall an Pachtzins, der der Stadtgemeinde durch Entnahme des Erbbaulandes und des Strassenareals aus der Pacht ensteht, ist von der Gesellschaft so lange zu vergüten, als nicht die anderen Zahlungsbedingungen zu laufen begonnen haben.

## ERBBAUVERTRAG

### zwischen der Stadtgemeinde Mannheim und dem Spar- und Bau-Verein Mannheim enthält im wesentlichen folgendes:

Dauer des Vertrages 70 Jahre; der jährliche Zins setzt sich zusammen aus: $3\frac{1}{2}\%$ Zinsen von $\frac{3}{5}$ des Bodenwerts des Erbbaugeländes und 4% Zinsen auf die Strassenkostenbeiträge. Die öffentlichen Pflichten und Lasten trägt der Verein. Derselbe ist ferner verpflichtet: 1. Genehmigung des Stadtrates für die Baupläne einzuholen und dessen Anforderungen zu erfüllen; 2. die Grundstücke innerhalb 5 Jahren zu bebauen; 3 u. 4. die sämtlichen Bauwerke und Anlagen über und unter der Erde während der

ganzen Dauer des Erbbaurechts in ordnungsmässigen Zustande zu erhalten; 6. Die Mieten nur im Einverständnis mit dem Stadtrat festzusetzen. Die Stadtgemeinde hat das Recht, die Einhaltung der Verpflichtungen zu kontrollieren.

Der Erbbauberechtigte ist ferner verpflichtet: 1) solche durch Hypothekenbestellung zu sichernden Darlehen aufzunehmen, deren Tilgung während der Vertragszeit bewirkt werden muss; 2) das Erbbaurecht nicht ohne Genehmigung der Stadtgemeinde zu veräussern, der das Verkaufsrecht zusteht. Wenn keine andere Abmachung getroffen wird, sind nach Ablauf der Erbbau-Berechtigung die auf dem Grundstücke errichteten Bauten nach freier Wahl der Stadtgemeinde entweder binnen 6 Monaten auf Kosten der Erbbauberechtigten zu entfernen oder an die Stadtgemeinde frei von Rechten Dritter zu Eigentum zu übertragen gegen $1/5$ des Wertes der Bauten.

# VERTRAG ZWISCHEN DEM NIEDERLAENDISCHEN STAATE UND HERRN N.N., GEMÜSEGÄRTNER IM HAAG.

Gegeben durch den Staat der Niederlande in Erbpacht an........................die Parzelle Gartenland No. 2981 etc. Kataster Section V No. 2974 bis inkl. 2979 & 2981, zusammen 1054.60 ha. gross, für die Zeit von 35 Jahren, vom 1. Januar 1912 bis 31 Dezember 1946. gegen einen Kanon von fl. 1685.— für die Jahre 1912, 1913 & 1914 und von Fl. 1750.— für die übrigen Jahre.

Art. 1. Zahlungstag 1. Dez.

Art. 2. Es ist dem Erbpächter ohne Zustimmung des Staates nicht erlaubt:

a.) dem in Erbpacht gegebenen Terrain eine andere Bestimmung zn geben als die gegenwärtige und zwar die zur Ausübung der Landwirtschaft;

b.) das Terrain anderen ganz oder teilweise zum Gebrauch abzutreten;

c.) auf dem Terrain andere Gebäude zu errichten als welche zur Ausübung des Betriebes erforderlich sind;

d.) sein Recht zu veräussern, sich mit Hypotheken zu belasten oder den Boden mit Erbdienstbarkeiten zu belasten.

Art. 3. Die steinernen Gebäude, die auf dem in Erbpacht vergebenen Boden sich befinden und die dieses Jahr noch zu errichten sind, sind Eigentum des Erbpächters und zwar:

a.) Ein Haus, auf No. 2974,

b.) Zwei Arbeiterwohnungen mit daran gebauten Kuhstall und eine kleine Scheune,

c.) Zwei Scheunen.

Der Staat verpflichtet sich, falls nach Ablauf der Erbpacht das Terrain nicht in eigenem Gebrauch verwendet, sondern einem anderen Erbpächter in Nutzniessung vergeben werden wird, dem neuen Bewerber die Verpflichtung zur Uebernahme der Gebäude aufzuerlegen, und zwar gegen Vergütung des Wertes, gemäss Schätzung von drei Sachverständigen, von denen einer durch den bisherigen, einer durch den neuen Erbpächter und einer durch den Staat zu ernennen ist. Falls die drei Sachverständigen nicht einig sind, wird die Hälfte der Summe jener zwei Schätzungen, die am wenigsten auseinanderlaufen, als zu vergütender Wert betrachtet werden. Jeder Nutzniesser zahlt die Hälfte der Schätzungskosten. Der Erbpächter verpflichtet sich in oben erwähntem Fall die Gebäude auf diese Weise nach Ablauf seines Rechts dem neuen Bewerber zu übergeben.

Falls nach Ablauf der Erbpacht das Terrain durch den Staat nicht weiter in Erbpacht vergeben wird, verpflichtet dieser sich, genannte Gebäude vom Erbpächter zu übernehmen und zwar gegen den durch zwei Sachverständige zu bestimmenden Wert, von denen einer vom Staate und einer von dem Erbpächter ernannt wird, welche Sachverständige, im Falle von Differenzen, ergänzt werden sollen durch einen dritten Sachverständigen, der durch den Amtsrichter zu ernennen ist. Als zu vergütender Wert ist dann die Hälfte der Summe jener zwei Schätzungen zu betrachten, die am wenigsten auseinanderlaufen; jeder zahlt die Hälfte der Schätzungskosten. Der Erbpächter verpflichtet sich, in diesem Falle die Gebäude auf dieser Weise nach Ablauf seines Rechts an den Staat zu übertragen.

Art. 4. Die Hauptbrücke etc.

Art. 5. Den Kanal No. 2978 etc.

Art. 6. Falls das bestehende Mistlager etc.

Art. 7. Die Grundsteuern etc.

Art. 8. Bei Nichtzahlung und bei Nichterfüllung der Bedingungen etc. endet die Erbpacht.

Art. 9. Bei Endigung der Erbpacht etc.

Art. 10. Durch diese Uebereinkunft sind ab 1. Januar 1912 die früher geschlossenen Pachtverträge und weitere Abmachungen hinfällig.

Art. 11. Kosten des Vertrags etc.

Entworfen und unterzeichnet am 21 Juli 1911.

für den Staat: Erbpächter:

gez. . . . . . . . gez. . . . . . . .

## LITERATURNACHWEIS ÜBER DIE ERBPACHTFRAGE.

A. BUCHENBERGER. — „Agrarwesen und Agrarpolitik". II. Auflage (I. Band, § 37). Leipzig 1914. — C. F. Wintersche Verlagsbuchhandlung.

W. VON KALCKSTEIN. — „Das Erbbaurecht". — Verlag F. Dietrich, Gautzsch b/Leipzig, 1909.

D. HUDIG Jr. — „Uitgifte van Gemeentegronden in Erfpacht". — Zwolle, Holland, 1908.

FINAL REPORT OF THE DEPARTMENTAL COMMITTEE OF LAND SETTLEMENT FOR SAILORS AND SOLDIERS. — London 1916. (Kapitel: „Ownership or Tenancy?")

EDWIN A. PRATT. — „Small Holders". — P. S. King & Son, London, 1909. (Kapitel: „Proprietors or Tenants?").

M. NASSE. — „Die wirtschaftliche Bedeutung von Erbpacht- und Erbzinsverhältnissen" (Thiels Landwirtsch. Jahrb. II).

Dr. FRANZ OPPENHEIMER. — „Gemeineigentum und Privateigentum an Grund und Boden." — Nationalfonds-Bibliothek. Jüdischer Verlag, Berlin. 1914.

B. SCHÜTTERMEYER. — „Erfahrungen mit dem Erbbaurechte." — Jahrbuch der Bodenreform. VI. 1910. — Verlag v. G. Fischer, Jena.

L. ESCHWEGE. — „Zum Plan einer deutschen Erbbaubank". — Ibidem.

Dr. R. MÜLLER. — „Zur Beleihung von Erbbauberechtigten". — Ibidem.

W. FREIHERR v. PECHMANN. — „Erbbaurecht und Amortisationshypothek". — Ibidem.

DAS „JAHRBUCH DER BODENREFORM" (Bd. I bis X). — Vierteljahreshefte, herausgegeben von A. Damaschke, Verlag v. G. Fischer, Jena, enthält ausserdem noch mehrere Abhandlungen über Erbbaurecht und Erbpacht, sowie viele Erbbauverträge, Kaufverträge betreffend Erbbaugrundstücke und Schuldverschreibungsmuster für Erbbaurecht.

# DIE ANSIEDLUNGSKAPAZITÄT PALÄSTINAS.[1])

Von Dipl. Ing. SOLOMON KAPLANSKY.

Die Frage, ob Palästina in absehbarer Zeit imstande sein wird, grössere Massen von jüdischen Ansiedlern aufzunehmen und zu ernähren, stand im Mittelpunkt der zionistischen Diskussion insbesondere zur Zeit des territorialistischen Zwiespaltes. Merkwürdigerweise wurde dieser Meinungsstreit während des Krieges neu aufgenommen. Im November 1914 hat Israel Zangwill in einer Zuschrift an ein jüdisches Tagblatt in New York[2]) seine Kriegserklärung an den Zionismus erneuert, da Palästina ein von der Natur kärglich bedachtes Land sei, kaum fähig, seine gegenwärtige Bevölkerung zu verdoppeln, also auch nur einer Million neuer Einwanderer auskömmliche Existenzbedingungen zu bieten. Den freilich von mühseligen Begründungen nicht beschwerten Behauptungen des grossen Dichters folgte eine mehr wissenschaftliche polemische Auseinandersetzung des bekannten Geographen, Prof. Dr. Alfred Philippson, der die ökonomische Kapazität des Landes Palästina mit 1¼ Millionen Menschen berechnet[3]). Auch knapp vor dem Kriege hat eine Artikelfolge von S. Lewin[4]), der über die Entwicklungsmöglichkeiten Palästinas äusserst skeptisch urteilte, das Bedürfnis hervorgerufen, die Frage der Aufnahmefähigkeit des Landes für eine systematische jüdische Besiedelung einer Erörterung zu unterziehen. Ihre Beantwortung wäre zugleich die Erledigung des in den Vereinigten Staaten gegenwärtig leidenschaftlich geführten Streites über die sogenannte Araberfrage Palästinas. Es gehört zu den beliebten Angriffswaffen, insbesondere der ganz und halbassimilatorischen sozialistischen Kreise in ihrem Ansturm gegen die jüdischen Sozialisten poale-zionistischer Richtung, die Neubesiedelung Palästinas durch Juden als eine Enteignung und Verdrängung der arabischen Fellachen, den Zionismus als einen nationalistischen Eroberungszug hinzustellen. Es ergibt sich eine eigentlich humorvolle Situation. Dieselben Rufer im Streite, die jeden Versuch einer Einschränkung der jüdischen Immigration auch nach den dicht bevölkerten Oststaaten der nordamerikanischen Republik(und wir wollen gleich bemerken, mit vollem Recht!) als eine Sünde am

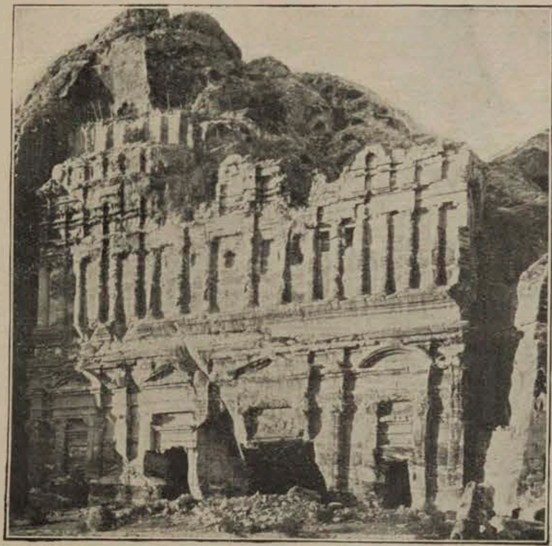
---

1) Der Aufsatz ist in seinen Grundzügen die Wiedergabe eines Vortrags, gehalten im Januar 1915 in New York und im Juli 1915 bei dem Ferienkurs der Niederl. Zionist. Studenten-Organisation in Amsterdam.

2) „Tog" vom 5. November 1914.

3) „Berliner Tageblatt" v. 29. I. und 19. II. 1916. S. dazu die Erwiderung von Prof. Dr. Warburg im Berl. Tagebl. v. 8. II. 1916 und Dr. Nawratzky, „Jüd. Rundschau" v. 4. Februar 1916.

4) „Die Jüdische Welt" Wilna, 1913 und 1914.



Altes Amphitheater bei Rabbath Anmon, Ostjordanland



Ruine von Petra, Ostjordanland

Menschengeschlecht entrüstet zurückweisen, wünschen im araberfreundlichen Uebereifer, man hat fast den Eindruck, ein Verbot jüdischer Einwanderung nach Palästina herbei. Anstatt ihre bewährte Argumentation gegen die Fremden- und Einwanderungsfeinde zu richten, die sich hie und da unter den Jungtürken und arabischen Nationalisten regen, nehmen sie die syrischen Restriktionisten vor den bösen Zionisten in Schutz. Es mag dahingestellt bleiben, was diese überschwengliche „Araberliebe" wert ist. Die Zweifel der vielen ehrlichen Freunde der zionistischen Sache müssen zerstreut werden, die gleich uns jeden Gedanken der Verdrängung und Ausbeutung eines anderen Volkes ablehnen und unsere Aufgabe in Palästina als die friedliche wirtschaftliche Erschliessung eines zurückgebliebenen, dünn bevölkerten Landes auffassen. Ist nun Palästina ein fast lückenlos besetztes Land, einer Steigerung seiner Produktivkräfte unfähig, die die Niederlassung von grösseren eingewanderten Menschenmassen bedingen würde? Kann das Land in nicht allzu ferner Zukunft die Heimat eines ansehnlichen Teiles des Judenvolkes werden?

Wir unterscheiden drei Methoden der Berechnung, die in diesem Falle zur Anwendung gekommen sind: Die Ermittlung der Ansiedlungsstärke auf Grund von Analogien, nach der landwirtschaftlichen Arbeitsnorm, nach der Lebensmittelmenge, die in Lande erzeugt werden kann.

Die Berechnungen der ersten Art gehen gemeinhin von dem Vergleich aus zwischen der Bevölkerungsdichte Palästinas mit der anderer Länder. In der Tat rechtfertigt ein Blick auf eine Tabelle[1], wie wir sie hier anfügen, den Schluss, dass Palästina ein noch sehr dünn besiedeltes Land ist.

| LAND. | Einwohnerschaft pro qkm. | Ernteerträge in dz (100 kg) pro Hektar. | | | |
|---|---|---|---|---|---|
| | | Weizen. | Gerste. | Kartoffeln. | Wein in hl. |
| Belgien . . . . | 252 | 25,2 | 27 | 200 | — |
| Niederlande . . | 180 | 24,2 | 25,3 | 147,2 | — |
| Deutschland . . | 120 | 23,6 | 22,2 | 158,6 | 9,5 |
| Frankreich. , . | 73,8 | 13,3 | 13,7 | 85,6 | 24,5 |
| Italien . . . . | 121 | 12,2 | 11,4 | 61,2 | 12 |
| Schweiz. . . . | 91 | 22,5 | 18,9 | 153,4 | 11,5 |
| Russ. Polen . . | 74 | — | — | — | — |
| Europ. Russland. | 19,4 | 11,4 | 9,6 | 74,3 | — |
| Algier . . . . | 12 | 6,1 | 7,9 | — | — |
| Palästina [2]. . . | 23 | 7,5 | 7,5 | 12(?) | 24 |

[1]) Statistisches Jahrbuch f. d. Deutsche Reich, 1914, Dr. A. Schulte im Hofe, Welterzeugung von Lebensmitteln und Rohrstoffen, Verlag E. S. Mittler, Berlin 1916.

[2]) Hubert Auhagen, Beiträge zur Kenntnis der Landesnatur und Landwirtschaft Syriens, gibt

Die Angaben über die Einwohnerzahl Palästinas sind als mehr oder minder verlässliche Schätzungen zu nehmen. Eine behördliche Zählung wurde in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts einmal vorgenommen. [1]) Es wurden damals in 753 Ortschaften 54 257 Wohnhäuser ermittelt, die Zahl der Familien wurde von der Regierung ebenso hoch geschätzt, woraus sich eine bodenständige (ländliche und städtische) Bevölkerung von ca. 270.000 Seelen (ausser Beduinen) ergibt. Guys hält diese Zählung für zu niedrig und schätzte im Jahre 1845 die Bevölkerung im Westjordanlande auf 425.000 Seelen. [2]) Die heutige Schätzung rechnet mit 700.000 Einwohnern, was der Warhrheit anscheinend sehr nahe kommt, [3]) wenn man insbesondere die äusserst langsame Vermehrung der arabischen Landbevölkerung in Betracht zieht. Auf welche Fläche verteilt sich diese Einwohnerschaft?

Bei einer näheren Untersuchung fällt es auf, dass man die Grösse Palästinas gerade in der zionistischen Literatur viel zu niedrig geschätzt hat. Wie die unten stehenden Angaben, z. B. aus dem Dictionnaire de Géographie Universelle, beweisen, sind die häufig gebrauchten Schätzungen von 27000—29000 qkm zu niedrig. [4]) [5]) Das historische Palästina erstreckt sich vom 31$^0$ bis 31$^0$20′ nördlicher Breite, also bis zum westwärts fliessenden Teil des Nhar Litanos (Leitani) der oberhalb der Stadt Zor (Tyrus) mündet. Oestlich des Jordans wird von Vivien de Saint-Martin und Rouseelet im Norden vom 33$^0$ N.B. ein sehr schmaler Streifen vom 15 km als jüdisches Gebiet angenommen, ferner südöstlich nur der Teil des alten Baschan (heute Golan und Hauran) südlich des Wadi Kanawath; im Osten läuft die historische Grenze westlich der Pilgerstrasse, etwa längs des 36$^0$ (O. von Greenwich), bis zum Flusse Arnon. Dort beginnt die Hochebene von Moaw. Für dieses historische Patästina (die Schfelah der Philister mitgerechnet) berechnen die französischen und englischen Ingenieure und Forscher die Fläche mit 25.124 qkm. Mit dem Südteil des judäischen Negev, bis zur 31$^0$ Parallele, und Moaw ergeben sich 30.124 bis 30.625 Geviertkilometer. Wir haben jedoch keinen Grund, die Grenzen Palästinas zu eng zu ziehen. Oekonomisch und geschichtlich bilden

---

folgende Zahlen für die Dichte an: Judäa 20, Dschebel Nablus 13, Galiläa 28, Hauran, bezw. Ostjordanien 6, für ganz Syrien 14 Bewohner pro Quadratkilometer. — Weinbauerträge nach J. T. Oettinger, Materialien zur ökonomischen Lage d. jüd. Kolonien in Palästina (russisch), Odessa, 1905.

[1]) Vivien de Saint-Martin et Rousselet. Dictionnaire de Géographie Universelle, Paris 1890.

[2]) Tableaux de Guys. Dictionnaire etc.

[3]) Statesmans Yearbook, 1914, gibt die Bevölkerung des Sandschak Jerusalem mit 350.000 an.

[4]) Vergl. Dr. L. Schulman, Palästina und die Fellachenwirtschaft. Verl. Gustav Kiepenheuer, Weimar. Trietsçh, Palästina-Handbuch Jüd. Verlag, Berlin.

[5]) Les ingénieurs anglais ont calculé la superficie de la première (Palestine cisjordane), de Birséba à la brèche du Leitani, c'est-à-dire, sur un longueur de 228 Kil., à 15643 Kil. carrés et estimé celle de la seconde (zône indécise transjordane) à 9481 Kil., en tout 25124 Kil. carrés, à peu près l'équivalent de quatre départements français. Quant au territoire, qui reste en dehors jusqu'à 31$^0$ lat. N., Moab, Idumée septentrionale et Amalécites, il donne par le quadrillage des degrès de 5000 à 5500 Kil. carrés.

die ehemaligen Siedlungsgebiete von Jehudah und Israel, von Pelischtim und Edom, von Moaw und Ammon, der Phönizier bis Sidon und die Hochebene Baschan und Gschur (später das römische Dekapolis) ein Land. Es ist kein Zufall, dass alle diese Gaue trotz politischer und religiös-kultureller Gegensätze durch die eine hebräische Verkehrssprache verbunden waren. Man wird uns kaum der Eroberungssucht zeihen, wenn wir diese nahen Grenzländer nachträglich an Palästina angliedern. Dann müssen wir vor allem die Flächengrösse des Ostjordanlandes berichtigen. Der Landstrich östlich der Jordanebene ist vom Hermon bis zum Nahal Arnon ein 200 km langgestreckter Streifen von 40 bis 50 km Breite, also von 8000 bis 10000 qkm Areal. Er umfasst das alte Gilead mit Mischor und die späteren römischen Provinzen Gaulanitis und Iturea. Das eigentliche nordöstlich gelegene Baschan (Bathanea, Hauranitis und Trachonitis) ist ein Hochplateau von etwa 100 km. Länge und 40—50 km. Breite hat demnach eine Fläche von 4000 bis 5000 qkm. Das ganze Ostjordanland ist daher mit 12000 bis 15000 Quadratkilometer zu veranschlagen. Die Flächengrösse Palästinas ergibt sich somit:

| | |
|---|---|
| Westjordanland (von Berscheva bis Litanos) . . . . | 15.640 qkm |
| Ostjordanland (mit Hauran) bis Arnon. . , . . . . . | ca 13.000 „ |
| Moav und Negev (bis 31° N.B.) . . . . . . . . . . . | ca 5.250 „ |
| zusammen | 33.890 qkm |

Wir haben bei dieser Berechnung den Küstenstrich von dem Nhar Litanos bis Sidon, bezw. bis zum autonomen Libanon-Gebiet, ausserachtgelassen; ebenso das Steppenland zwischen dem 36° und wenigstens 36° 30' O L. im Osten von Gilead, eine Fläche von 5000 qkm, die nunmehr von der Hedschasbahn durchquert wird und nach der Meinung von Fachmännern durchaus kulturfähig ist;[1]) endlich haben wir auch das dreieckförmige Gebiet südlich des 31. Breitegrades bis zum Wadi-el-Arisch, der alten Palästinagrenze, und dem Golf von Akaba, dessen türkischen Teil allein Trietsch mit 6000 qkm angibt, von dem aber anscheinend nur der ägyptische Teil an der Küste anbaufähig ist, vernachlässigt. Wir greifen nach all dem eher zu niedrig, als als zu hoch, wenn wir das zunächst siedlungsfähige Palastina 35.000 Geviertkilometer gross annehmen.

Wollte man nunmehr die mögliche Einwohnerzahl auf Grund einer als erreichbar angenommenen Bevölkerungsdichte berechnen, kommt man zu sehr verschiedenen Resultaten. Nehmen wir etwa die heutige Dichte des bergigen Schweizerlandes, ergibt sich für Palästina eine Bewohnerzahl von 3.185.000; bei der Siedlungsdichte Deutschlands oder Italiens — 4.200.000; bei der Dichte der in Bezug auf Klima und Bodenbeschaffenheit mit Palästina verwandten Insel Sizilien — 5.000.000; bei der in Holland und Belgien — 6.300.000 bezw. 8.800.000. Gewiss darf man hier nicht rein rechnerisch vorgehen. Man kann zwei Länder einwandfrei nicht vergleichen. Die Bevölkerungsdichte eines

[1]) s. Hubert Auhagen, Beiträge etc. S. 23/24.

Landes ist keine gegebene, feststehende Grösse, sie wird bedingt durch sein Klima, die natürlichen Bodenreichtümer, den Grad seiner Industrialisierung, seine Verkehrslage, den technischen Stand seiner Landwirtschaft, seine Bodenbesitzverhältnisse und eine ganze Reihe anderer Faktoren. Man kann sie wohl bei der Beurteilung der Zukunftsmöglichkeiten Palästinas in Rechnung setzen. Ueber das Klima, die Bodenbeschaffenheit, die heutigen sozialen und betriebstechnischen Bedingungen der Landwirtschaft Palästinas kann man ziemlich verlässliche Angaben machen Ob die Entwicklung der Weltwirtschaft, die Richtung ihrer Verkehrsstrassen, die politische Gestaltung in Vorderasien das ökonomische Aufblühen Palästinas, seines Handels und seiner Industrie begünstigen werden, dafür lassen sich wohl triftige, überzeugende Gründe anführen. Die Diskussion darüber kann jedoch kaum zu einem bestimmten Ergebnis führen. Wir kennen noch nicht die Gesetze der Soziologie, die uns die nächste oder gar die fernere Zukunft von Völkern und Ländern mit völliger Sicherheit voraussagen lassen.

Eines muss jedenfalls bei einer derartigen Diskussion über die Aufnahmefähigkeit Palästinas, die zwischen Zukunftsschätzungen von 1 bis 3, oder von 3 bis 9 Millionen Menschen pendelt, vorausgeschickt werden. Die natürlichen Bedingungen des Landes widerstreiten nicht der Annahme einer Bewohnerzahl in Palästina, die europäische Wirtschaftsverhältnisse voraussetzt. Prof. Philippson hat eine Analogie zwischen Sizilien und Erez-Israel als „unmöglich" bezeichnet, denn „während Palästina zumeist ein felsiges, dürres Kalkgebirge ist, besteht Sizilien vorwiegend aus lockeren, tertiären Ablagerungen, die einen hervorragend fruchtbaren Boden abgeben. Dazu kommen eine viel günstigere Verkehrslage und eine günstigere Geschichte."…. Ueberdies sei Sizilien stark übervölkert.

Auch der Hinweis auf das benachbarte Libanongebiet mit seinen 135 Bewohnern pro qkm. erscheint Philippson undenkbar, weil es fruchtbarer sein soll und „mindestens die doppelte Regenmenge, wie Palästina" habe.

Die Bemerkungen des hervorragenden Gelehrten stimmen zum Glück nicht. Um mit der Niederschlagsmenge anzufangen, beträgt sie in Jerusalem 579 mm, in Nazareth 640 mm, in Haifa 604 mm, für Beirut hingegen, mitten im Libanongebiet, etwa 800 mm.[1]) Also keineswegs „mindestens doppelt" so gross. Die Regenmenge in Palästina ist grösser als in Berlin (521 mm) und London (589 mm) und das kann uns wohl genügen. Die „Ueberbevölkerung" Siziliens die uns eine Warnung sein sollte, seine Siedlungsdichte als erreichbar anzunehmen, ist keine Folge natürlicher Bedingungen, sondern sozialer Zustände die von Geologen und Geographen mitunter übersehen werden.

Von 25000 qkm. sind über 7000 qkm., also fast ein Drittel der Insel und die Hälfte der heutigen Anbaufläche von Latifundien, d.h. Gütern über 200 ha eingenommen, die Eigentum von 787 Personen sind. Die Zahl der Latifundien

[1]) Hub. Auhagen, Beiträge etc., S. 8. Herm. Guthe gibt für Jerusalem die Niederschlagsmenge mit 661,9 mm an.

überhaupt ist jedoch grösser."[1]) Die Vorherrschaft des Grossgrundeigentums bedeutet einerseits extensive Wirtschaft mit niedrigen Ernten[2]), andererseits wachsende Auswanderung. „Wer die Periode Siziliens von 1876 bis 1900 kennt, weiss, dass die sozialen Zustände der unteren Klassen an ihrem Ende nicht viel anders gewesen sind, als an ihrem Anfang. : niedrige Löhne, kurze, drückende Pachtverträge, Belastung mit hohen Abgaben, zeitweilige Arbeitslosigkeit, Abhängigkeit von Geld- und Getreidewucher, Hungersnot bei schlechten Ernten, schlechte Wohnungsverhältnisse und ungenügende sanitäre Einrichtungen.'[3]) Sartorius meint, dass „eine zeitgemässe Agrarreform" das wiehtigste Mittel ist, um der Auswanderung Einhalt zu tun. Kein Nationalökonom, der die Verhältnisse Siziliens erforschte, zweifelt an der Eignung der Insel, nicht nur ihre 3½ Millionen übersteigende Einwohnerschaft zu ernähren, sondern diese bedeutend zu vermehren. Natürlich ist auch für Palästina die Verhinderung des menschenexportierenden Grossgrundbesitzes und eine Bodenpolitik im Interesse der Gesamtheit — eine Voraussetzung des Bevölkerungswachstums. Ist die Verkehrslage Palästinas eine weniger günstige als die Siziliens? Elisée Reclus scheint nicht dieser Ansicht zu sein[4]): .... „Man kann sagen, dass in dem Gebiet zwischen Euphrath und der Landenge von Suez der Anspruch, den Mittelpunkt der Länder einzunehmen, bis zu einem gewissen Grade gerechtfertigt ist. Dort befindet sich nicht, das ist wahr, der geometrische Mittelpunkt der drei Weltteile, Asien, Afrika, Europa, dennoch ist kein Durchgangsort in der Mittelmeerwelt wichtiger, als der Weg, dessen Etappen Damaskus und Jerusalem sind." Man müsste, um diesen im Jahre 1884 getanen Ausspruch zu würdigen, bedenken, dass die Bedeutung des Mittelmeers und der am Suezkanal liegenden Länder in den letzten Jahrzehnten weltwirtschaftlicher Entwicklung enorm gestiegen ist. Ist doch der heutige Weltkrieg zum Teil ein Ringen um das Mittelmeer. Mit der unvermeidlich gewordenen Angliederung Vorderasiens an den Prozess der Erzeugung von Lebensmitteln und Rohstoffen, die der Weltmarkt braucht, wird die syrische und Palästinaküste, das Einfallstor Westasiens, an Bedeutung ständig gewinnen, und es ist sehr wahrscheinlich, dass Palästina im internationalen Handelsverkehr eine bevorzugtere Stellung einnehmen wird, als Sizilien. Es kann für den Transitverkehr eine ähnliche Funktion erhalten, wie die Niederlande für den Güteraustausch zwischen Mitteleuropa und Amerika.

Bleibt der Einwand der mangelnden Fruchtbarkeit und Produktivität des Landes Palästina. Gewiss, der biblische Satz von „Milch und Honig", den Guthe[5]) unnötigerweise so ernst nimmt, um ihn dann nicht minder ernst

---

[1]) Dr. A. Sartorius v. Waltershausen. Die sizilianische Agrarverfassung. S. 31 u.w. Vergl. auch W. D. Preyer. Die Arbeits- und Pachtgenossenschaften Italiens.

[2]) Dr. A. Sartorius, S. 85 u. w..

[3]) ibid. S. 206 u. w.

[4]) Elisée Reclus, Nouvelle Géographie Universelle. IX. L'Asié Antérieure. Syrie et Palestine. S. 689.

[5]) Herm. Guthe, Palästina. Verl. v. Velhagen & Klasing, Leipzig.

zu zerzausen, ist nicht wörtlich zu nehmen. Palästina ist kein Land von übernatürlicher Fruchtbarkeit und die zahllosen, verwüstenden Kämpfe um seinen Besitz haben es schwer geschädigt. Aber es ist nicht entvölkert, weil es an Bodenschätzen verarmt ist. Es ist verwahrlost, weil es menschenarm wurde. Wir übergehen die enthusiastischen Schilderungen der Ergiebigkeit und Ueppigkeit Palästinas zu verschiedenen Zeiten, auf die Schulman verweist.[1]) Wir schlagen ein Werk auf, das sich bei der Charakteristik der Fruchtbarkeit Palästinas auf Fraas beruft,[2]) der nach einer geologischen Beschreibung des Landes sagt: „L'humus, la terre végétale manque en Palestine; le sol même le plus fécond n'est que sable et argile, avec mélange de débris calcaires." (Humus, die Pflanzenerde, fehlt in Palästina; sogar der fruchtbarste Boden ist Sand und Ton, mit Beimengung von kalkhältigen Trümmern. Zitiert nach Vivien de Saint-Martin et Rousselet, Dictionnaire etc.) So schlimm ist es gerade vom landwirtschaftlich-technischen Standpunkt freilich nicht, wie die Ansichten Hubert Auhagens über die Bodenverhältnise Palästinas beweisen.

„Haben die kleineren altphönizischen Ebenen überall eine ziemlich gleichmässige Bodenbeschaffenheit — sie bestehen grösstenteils aus stark kalkhaltigen, wen tiefgründig, sehr fruchtbaren Lehmböden — so sind die ausgedehnten palästinischen Ebenen von grösserer Mannigfaltigkeit. Oft erinnern hier die Bodenbilder an solche der norddeutschen Tiefebene. Lehmige Ebenen wechseln ab mit sandigen Kuppen und Höhenzügen. Vielfach haben die Bodenarten einen höheren Kalkgehalt als bei uns, was ihre Fruchtbarkeit sehr erhöht. (Dieses Urteil eines praktischen Landwirtes dürfte für Prof. Philippson von Interesse sein. S K.) Die oberen Bodenschichten der sandigen Gebiete sind verhältnismässig nährstoffarm... Das Küstengebirge hat fast überall Kalkgebirgsboden. Im Kalkgebirge unterscheidet der Fellache überall roten, weissen und schwarzen Boden. Ersterer... die berühmte „terra rossa" der Italiener, ist sehr verbreitet. Der schwarze Boden ist mehr oder weniger humos. Der geringste Boden ist gewöhnlich der helle Boden. Er ist flachgründig und fast ganz ohne Humus. Hat dieser aber einen Stich ins graue, so ist er fast unerschöpflich und dann die fruchtbarste von allen Bodenarten."

Aeusserst wichtig sind die Ausführungen Auhagens über die Nari-Kruste, die zumeist die Bergabhänge Palästinas bedeckt. „Jene dünne, verkieselte Oberflächenschicht ist nach zwei Richtungen von Nutzen. Zunächst hindert sie das Abspülen des Narigesteins durch die Regengüsse. Auf der anderen Seite verhindert sie auch ganz bedeutend die Verdunstung des Winterregenwassers. So kann man sich erklären, dass in Palästina... Oelbäume, Feigenbäume und Mandeln, aber besonders auch der Weinstock auf dem Nari bei der altarabischen Wirtschaftsweise ausgezeichnet gedeihen und die schönsten Früchte zeitigen, obwohl es während des ganzen Sommers nicht regnet und diese. Kulturpflanzen... nie bewässert werden. (S. 18.19) Das Nariland hat, zum Ackerbau benutzt, seinen Beruf verfehlt, hingegen ist es äusserst dankbares Baumgarten- und Weinbergsland."

Rein geologisch kan eben ein Land nicht abgeurteilt werden, wie auch die nachstehenden Schilderungen der wichtigsten Teile Palästinas im Dictionnaire de Géographie Universelle beweisen. Von der Ebene Saron heisst es dort:

---

[1]) Schulman, Palästina und die Fellachenwirtschaft, § 1.

[2]) Oskar Fraas, Aus dem Orient.

„Diese fruchtbare und volkreiche Ebene hat heute nichts als einige ziemlich gut angelegte Getreide- und Sesam-Kulturen. Sie wurde durch zwanzig Invasionen verwüstet, die sie mit Ruinen besät haben." Von der Ebene Isreel wird gesagt: „...Der allgemeine Anblick ist der eines einzigen Feldes, und die Böden, wo sich vulkanische Asche mit Humus vermengt, sind von grosser Fruchtbarkeit." Das Urteil der französischen Gelehrten wird fast begeistert, als sie den Jordan überschreiten. „Im Süden des Tales von Jarmouk wird das Plateau, die Höhe von 600 m. und mehr beibehaltend, mehr gebirgig. Es ist der Djebel Adjloun. (Gilead), wo die römische Perea begann, die am Arnon endete. Er ist gut bewässert. Es gibt hier Auen, wie sie Galiläa in den schönsten Zeiten nicht hatte... Der Nahr-el-Zerka (der biblische Jabok) teilt die Hochebene von der Belka, d.h. er trennt in der Mitte die alten Berge von Gilaad... Das Plateau von Belka, seine Wiege, die ihm auch von links zahlreiche Nahrs zusendet... ist höher und noch schöner als Adjloun. Der Feigenbaum und die Weinrebe wachsen dort in den Tiefen und die Abhänge sind mit der Eiche Vallonia, Laurus Pinus, Zedern und Erdbeerbäumen bedeckt. Das zentrale Plateau, Mischor, ist eine Au ohne gleichen, mit Quellen, ebenso reich heute wie in alten Zeiten... Es ist die Erklärung der Begeisterung der Hebräer, die doch das Land durch den schönsten Teil erreichten, den transjordanischen. Andererseits beweisen die Ruinen der Zisternen und die Teichdämme, dass ehemals der Mensch der Natur zuhilfe kommen musste und dass dieses Wasser, das er aufzubewahren genötigt war, nicht reichlicher war im Himmel und nicht anhaltender in den Betten der Flüsse als heutzutage." [1]

In den letzten Worten wird auch das Problem gestreift, ob sich das Klima Palästinas seit seiner Blütezeit geändert haben mag. Einer der jüngsten Verfechter dieser These ist der amerikanische Geologe Huntington. [3] Was er jedoch zur Begründung der Ansicht anführt, dass sich das Klima und infolgedessen auch die Fruchtbarkeit Palästinas geändert haben, ist nicht beweiskräftig. Die Regengüsse sind dem entvölkerten Lande von einer Wohltat zur Plage geworden, haben die fruchttragende Erde, die nach der Vernichtung der Wälder und Pflanzungen nicht mehr aufgehalten werden konnte, von den Terrassen abgespült, die Wasserwerke verfielen, Quellen wurden verschüttet, Flüsse und Bäche versumpften in den Ebenen und die Dünen drangen ins Kulturland. Aber diese Schäden können rastlose Menschenarbeit und Hilfsmittel moderner Technik allmählich gutmachen, den Produktivkräften des Landes eine neue Bahn brechen. Eine Aenderung des Klimas, eine Verringerung der Niederschlagsmenge und der Ergiebigkeit des Kulturbodens sind nicht eingetreten. Darüber sind die Geographen in ihrer überwiegenden Mehrheit einig.

Vergleicht man schliesslich die Angaben über die mögliche Bevölkerung Palästinas mit seiner Einwohnerzahl in Altertum, kommt man gleichfalls zur Ansicht, dass man eher berechtigt ist, die höher veranschlagten Ziffern zu akzeptieren. Verlässliche Mitteilungen über die Bevölkerung Palästinas in alter Zeit besitzen wir natürlich nicht. Nach der Bibel (Numeri, Cap 26) war die Zahl der Juden zur Zeit der Eroberung Palästinas etwa 2½ Millionen

---

[1] Vivien de Saint-Martin et Rousselet, Dichtionnaire etc., Vergl. auch Hub. Auhagen, Beiträge etc. S. 14, 16. 17 u. S. 22.

[2] Ellsworth Huntington, Palestine and its transformation. 1914, Constable & Co., London.

Seelen. In der Enzyklopädie von Vivien de Saint-Martin heisst es zwar dazu: „Es gibt Gründe, die Zahl noch zu vergrössern und mit höchstens 3 Millionen zu fixieren" — aber wir kennen die Gründe nicht. Zur Zeit Davids wurden nach der Bibel 5 bis 6 Millionen gezählt (Samuel II, Cap. 24 und Chronik, Cap. 21 weichen voneinander ab). Wohl werden diese Zahlen als orientalische Uebertreibungen betrachtet, „aber es kann nicht bezweifelt werden, dass die Bevölkerung in jener Zeit viel zahlreicher und dichter war, als sie jetzt ist". [1]) Auch Reclus und andere Forscher sind der Ansicht, dass Palästina 4 und 5-mal stärker bevölkert war, als gegenwärtig. [2]) Wenn aber die Annahmen für das Altertum zwischen 3 und 5 Millionen schwanken, dann sind wir wohl berechtigt, bei dem heutigen Stand der landwirtschaftlichen Technik, der Gewerbe und Industrien, der Verkehrsmittel, kurz angesichts der technischen Umwälzung, die wir täglich staunend miterleben und die das Antlitz der Erde so grossartig verändert, diese Zahlen, die vielleicht für das Altertum ein Maximum waren, als das nächste Ziel der Entwicklung dieser Zeit anzusehen.

Die Ermittlung der Besiedlungsfähigkeit Palästinas nach der zweiten Methode wird dies noch überzeugender dartun. Wir gehen dabei von der sogenannten Arbeitsnorm aus, die in dem Kampf um die Agrarreform in Russland eine so hervorragende Rolle spielte. Man versteht darunter die zur Ernährung einer landwirtschaftlich tätigen Familie erforderliche kleinste Nutzfläche. Oppenheimer berechnet die durchschnittliche Betriebsgrösse einer bäuerlichen Familienwirtschaft mit fünf Hektar. [3]) Er beweist auf Grund der deutschen Betriebsstatistik, dass schon jetzt fast die Hälfte aller ländlichen Hauptbetriebe in Deutschland unter 5 ha ist; rechnet man die Grössenklasse bis 10 ha hinzu, ergibt sich noch immer, dass fast 75% aller landwirtschaftlichen Hauptbetriebe, die freilich nur ¼ der Anbaufläche Deutschlands innehaben, im Durchschnitt eine Nutzfläche von nur 4 Hektar haben. Auch in Frankreich, wo die Intensität der Landwirtschaft bedeutend tiefer ist, als im Deutschen Reich, Belgien oder England, haben über 76% aller Betriebe (von unter 1 ha bis 10 ha) eine Durchschnittsgrösse von genau 5 ha. [4]) Für die skandinavischen Länder gibt Frost 4—5 ha als das Ausmass der für eine Bauernfamilie erforderlichen Bodenfläche an. [5]) Oppenheimer weist nach, dass bei den heutigen intensiven Arbeitsmethoden die Kräfte einer Familie kaum ausreichen, um 5 ha zu bestellen. „Die Fläche von durchschnittlich 5 ha (pro Familie) darf wie das Mindestmass des Bedarfes auch ungefähr das Höchstmass der

---

[1]) Huntington, S. 263.

[2]) Vivien de Saint-Martin etc. Vergl. Schulmann, S. 3. Für ganz Syrien schätzt Reclus die Bewohnerzahl vor 3000 Jahren mit wenigstens 10 Millionen, Warburg, wahrscheinlich zur Zeit römischer Herrschaft, auf 22 Millionen.

[3]) Dr. Franz Oppenheimer. Die soziale Frage und der Sozialismus. Gustav Fischer, Jena 1913. S. 20, 21.

[4]) Berechnet nach Tabelle 9 bei Herman Kranold, Massenernährung, Agrarpolitik, Kolosation. Georg Steinicke, München, 1914.

[5]) Peter Kropotkin in seinem Werke Fields, factories and workshops (2nd edition, Thomas Nelson & sons, London, 1912) kommt zu noch geringeren Mindestflächen.

Leistungsfähigkeit einer Bauernfamilie ohne Gesinde und Hilfskräfte darstellen." Es ist nur verständlich, dass eine derartige Behauptung paradox scheint und vielfach angefochten wird. Gelten doch in Argentinien 100 und 150 ha als mittlere Grösse eines Betriebes; in den Vereinigten Staaten hatten im Jahre 1900 85% aller Farmbetriebe eine Fläche von 20 bis 500 acres (8—200 ha), in Palästina sind Ackerbaubetriebe von 25 ha die Norm und ihre Besitzer führen einen schweren Existenzkampf. In Russland verhungern Bauern mit 15 ha und mehr pro Familie. Da sollen 5 ha dem durchschnittlichen Bodenbedarf entsprechen! An die Agrarverhältnisse Russlands knüpft in der Tat Tugan-Baranowsky an, um die Behauptung Oppenheimers als „rätselhaft" nnd unbegründet abzulehnen.[1]) Tugan-Baranowsky mag recht haben, wenn er die Norm eines Hektars pro kopf „für die Bauernwirtschaft in der ganzen Welt und für alle historischen Epochen" nicht gelten lassen will. Oppenheimer hat auch ähnliches kaum behauptet. Die Betriebsgrösse von fünf Hektar entspricht einer bestimmten Epoche, nämlich der Neuzeit mit ihren vervollkommneten, in Westeuropa üblichen intensiven Wirtschaftsmethoden. „Vergegenwärtigen wir uns die Leistungen," sagt Skalweit,[2]) „welche die Durchdringung der Praxis mit den Ergebnissen wissenschaftlicher Forschung, die darauf begründete, immer eingehendere Vertiefung in die Einzelheiten des Betriebes, die fast individuelle Behandlung von Pflanze und Tier gezeitigt hat, so können wir mit vollem Recht behaupten, dass das verflossene Jahrhundert mit seinen Errungenschaften das ganze vorangegangene Jahrtausend in den Schatten gestellt hat. Denn die landwirtschaftliche Produktion im Pflanzenbau hat sich, wie Delbrück ausführt, im vergangenen Jahrhundert vervierfacht, der Viehstand an Zahl verdoppelt, während die Qualitätsverbesserung unserer Tiere mindestens 20% beträgt." Die obenstehende Tabelle veranschaulicht in Zahlen diese moderne Revolution in einigen Zweigen der Landwirtschaft. Der Fortschritt ist nicht so bedeutsam in Frankreich mit seiner stabilen Einwohnerzahl, er ist geradezu grossartig in Belgien, Deutschland, England, Holland, gerade in Ländern mit stark zunehmender Bovölkerungsdichte. In den wichtigsten Feldfrüchten erzielt man in Westeuropa, auch auf mittelguten Böden, das doppelte, drei- und vierfache der russischen Bodenerträge auf fruchtbarster Schwarzerde. Der Landhunger der russischen Bauern, die „Verarmung des Zentrums" des Reiches beweisen nicht im geringsten, dass man zur Ernährung einer Bauernfamilie 15 und 20 ha braucht. Diese krisenhaften Bodenerscheinungen sind nichts als eine Folge der Extensität der russischen Landwirtschaft, die die europäischen Arbeitsmethoden noch nicht kennt. So denken ganz hervorragende Kenner der russischen Bauernfrage. Beispielsweise schreibt Oganowsky:[3]) „Man kann die Tatsache als allgemein anerkannt

---

[1]) Braun's Annalen f. Soziale Politik und Gesetzgebung. Heft 3/4, 1914.

[2]) Dr. B. Skalweit. Die ökonomischen Grenzen der Intensivierung der Landwirtschaft. Berlin, 1909. Paul Parey.

[3]) N. P. Oganowsky, Obnowlenie semledeltscheskoj rossiji i agrarnaja politika (Die Er-

betrachten, dass der Hauptanstoss zur Auswanderung für die Bauern.... die ökonomische Not is.... Ganz richtig bezeichnen sowohl die Bauern selbst, wie alle Forscher der Binnenwanderungs-Frage als nächste Ursache der Wanderungen den Landmangel. Aber A. Kaufmann verweist mit Nachdruck darauf, dass der Begriff der Landarmut bei den Bauern subjektiv ist, es klagen über Landmangel Zwergbauern der Zentralgebiete.... ebenso wie Eingeborene aus Samara und Orenburg mit 8 Dessjatinen (ca. 9 ha) Bodenanteil pro Kopf. Nach seiner Ansicht ist der Kern der Sache in der Krise des in der betreffenden Gegend vorherrschenden Wirtschaftssystems, das subjektiven, relativen Landmangel erzeugt." Oganowsky beruft sich auch auf Masslow und verlangt in Uebereinstimmung mit diesem die Einführung des intensiven Fruchtfolgesystems, um „die Produktivität des Bodens und die der menschlichen Arbeit in einen Zustand stabilen Gleichgewichts" zu bringen, um sowohl den relativen, wie den absoluten Landmangel zu überwinden. Es ist einigermassen verwunderlich, dass Tugan-Baranowsky von den Ansichten seiner sachkundigen Landsleute anscheinend keine Notiz nimmt. Betritt die russische Landwirtschaft den ihr vorgezeichneten Weg der Europäisierung, dann werden sich auch die russischen Bauernbetriebe dem 5 ha-Typus sehr bald nähern, der, wohl gemerkt, nur als Durchschnittsmass der Nutzfläche zu verstehen ist, die je nach der Güte des Bodens und der Verkehrslage der Grundstücke variiert.

Vor einer gleichgearteten Aufgabe stehen wir in Palästina. In dem Verzeichnis der Bodenerträge in verschiedenen Ländern steht Palästina so gut wie an letzter Stelle. Man erntet pro Hektar durchschnittlich 7—8 dz Weizen ode an Gerste, also noch weniger als in Russland.[2]( Nur braucht uns diese geringe Ertragshöhe nicht zu überraschen. Auhagen bezeichnet mit Recht schon diese Ergebnisse als merkwürdig. Die Fellachenwirtschaft Palästinas ist im höchsten Grade extensiv und bodenerschöpfend. Sie ist primitive Zweifelderwirtschaft mit uralten Ackergeräten ohne Düngung, ohne Viehzucht, ohne Stoffersatz für den durch Jahrhunderte ausgeraubten Boden. „Die eigentliche rationelle Landwirtschaft, die jetzt im Abendlande einen Triumph nach dem anderen feiert, liegt gänzlich ausser seinem (des Fellachen) Gesichtskreis.... Auf einem Esel kann er sein ganzes Wirtschaftsinventar befördern. Hat er doch nur den leichten Pflug und die paar Siebe, Hacke, Schaufel, Sichel, und allenfalls ein Dreschbrett Eggen, Walzen, Wagen oder gar Maschinen braucht er nicht. Er pflügt so einfach, dass wir dies Pflügen in Deutschland gar nicht Pflügen nennen würden, ist es doch mehr nur ein Aufwühlen des Bodens. Sein Acker hat seit Menschengedenken oder wahrscheinlich nie Dünger gesehen.... Wenn wir vor tausend und mehr Jahren den Betrieb

---

neuerung des ackerbautreibenden Russlands und die Agrarpolitik). Heft I. Die Binnenwanderungsfrage. Verlag „Sadruga", Moskau 1914. S. 72.

[2]) Auhagen, Beiträge etc. S. 59; Kurt Nawratzki, Die jüd. Kolonisation in Palästina; Schulman, S. 72—76.

einer Fellaehenwirtschaft sehen könnten, er würde sich in nichts von den heutigen Bildern, abgesehen von der allgemeinen Verarmung, unterscheiden. Es ist gewissermassen ein lebendes Altertumsmuseum". [1]) Dabei ist Auhagen keineswegs ein Verächter dieser altarabischen Bodenbewirtung. Er bezeichnet sie als in vielen Hinsichten bemerkenswert und führt die relative Gleichmässigkeit ihrer Erträge auf den gesunden Kern zurück, der in dieser Landwirtschaft ohne Wasser und Düngung steckt. Die Fellachenwirtschaft ist ein primitiver, instinktiv erreichter Trockenbau (Dry Farming). Aber dieses Wirtschaftssystem kann nur einer sehr geringen Dichte der Bevölkerung mit sehr niedrigen Bedürfnissen entsprechen. Die dabei erzielte Produktivität des Bodens muss bei wachsender Bevölkerung mit der höheren Siedlungsdichte in Widerspruch geraten und „relativen Landhunger" erzeugen. Aber auch absolut kann die Ertragsfähigkeit des Bodens zurückgehen, indem Misswachs zu einer regelmässig wiederkehrenden Erscheinung wird Es ist kein Zufall, dass der Fellache nur einmal in 4 Jahren eine nach seinen Begriffen gute Ernte erwartet. Mit den Naturverhältnissen Palästinas hat dies freillich nichts zu tun. Oganowsky berichtet über den krisenhaften Sturz den Bodenergiebigkeit in den jungfräulichen Steppen Sibiriens nach nur 8-9 Jahren extensiven russischen Ackerbaues. Die Ernteergebnisse in 8 sibirischen Gouvernements schwanken in den Jahren 1896—1911 zwischen 67,6 und 30,7 Pud (von 1 Desjatine); sie treten nacheinander in zwei- und dreijährigen Abständen auf. Es gab auf derselben Parzelle Differenzen von 100 und 300 Pud Weizen, 5 und 260 Pud Roggen, 3 und 250 Pud Hafer! „Es ist die unheilvolle Ankündigung der Krise des extensiven, Raubbau treibenden Ackerbaus." [2])

Die jüdische Landwirtschaft Palästinas unterscheidet sich leider sehr wenig von der fellachischen. Die Pflanzungskolonien bedeuten gewiss einen Fortschritt hinsichtlich der Einführung neuer Kulturen und rationeller Arbeitsmethoden. Allerdings ist auch auf diesem Gebiete noch vieles inbezug auf Sortenwahl, Anlage und Intensität zu leisten. Aber die vorwiegend auf Getreidebau beruhenden Kolonien waren bis nun nicht die Träger eines fortgeschritteneren Wirtschaftssystems, sondern vielmehr die Nachahmer der Araber. Freilich, die Juden gebrauchen europäische Pflüge und sonstige Geräte anstelle der überlieferten fellachischen. Aber diese oberflächlichen „Verbesserungen" haben wenig zu bedeuten. Im Gegenteil, wird die fellachische Wirtschaftsweise beibehalten, dann ist es eher „ganz verkehrt, den Boden unnütz tief aufzulockern." [3]) Die europäische Wirtschaftsmethode ist ein organisch zusammenhängendes System, in dem die Anwendung von vervollkommneten Geräten und landwirtschaftlichen Maschinen, die verbesserte Bearbeitung der Bodenkrume und Aussaat, die rationelle Fruchtfolge, die Kraftzufuhr durch natürlichen und Kunstdünger, die Gründüngung, der Futterbau, die Einführing von stickstoff-

[1]) Auhagen, Beiträge etc. S. 53.
[2]) Oganowsky, S. 112.
[3]) Auhagen, Beiträge etc., S 55.

sammelnden Leguminosen in den Fruchtwechsel, die Viehhaltung samt Milchwirtschaft, der intensive Gemüsebau u. a. m. zumeist eng zusammenhängen. Eine geregelte Fruchtfolge ist z.B. ohne Futterbau nicht möglich, dieser nicht ohne Viehzucht, diese ist wiederum eine Voraussetzung des unentbehrlichen Stalldüngers. Nicht auf die landwirtschaftlich-technischen Einzelheiten kommt es an, die nur ein Fachmann beurteilen kann. Wichtig ist für uns die Feststellung, dass diese Umwälzung der palästinischen Landwirtschaft, die aller heute so beklagten „Einseitigkeit" ein Ende machen würde, durchaus möglich ist. „Die Einführung von stickstoffsammelnden Futtergewächsen in die regelmässige Fruchtfolge würde die gewöhnliche Fellachenwirtschaft mit einem Schlage ganz erheblich rentabler gestalten . . . da hier die Wachstumsbedingungen . . . durch die hier mit grosser Regelmässigkeit fallenden starken Winterregen noch günstiger sind als in grossen Teilen Westeuropas." [1]) Natürlich können und sollen nicht die Bestandteile der europäischen modernen Wirtschaftsweise kritiklos und schematisch übernommen und nach Palästina verpflanzt werden. Die Tatsache, dass die ganze Regenmenge nicht wie in Europa auf das ganze Jahr verteilt ist, [2]) sondern in 50 bis 60 Tagen niederstürzt, ist gewiss von grundlegender Bedeutung. Kein Fachmann, der in Palästina tätig ist, wird übersehen, was Auhagen über den Unterschied in der Behandlung der Winter- und Sommerkulturen zu sagen weiss. ‚Die Wachstumsbedingungen der Winterfrüchte, insbesondere der Getreidearten, entsprechen mehr denjenigen unserer Heimat . . . Der trockene Sommer in Syrien hingegen erfordert und ermöglicht auch eine ganz besondere Ackerkultur, nämlich das Festhalten des Winterregenwassers . . . für die Zeit des Sommers durch Lockerhaltung der Oberkrume." [3]) Wahrscheinlich wird die „Durchdringung der Praxis mit den Ergebnissen wissenschaftlicher Forschung" in Palästina eine gegenseitige Ergänzung europäischer und amerikanischer Methoden bringen, speziell die Berücksichtigung der mechanischen Bodenbestellungsmethoden Amerikas, die im Dry Farming ihren bedeutendsten Ausdruck finden. Es ist übrigens nicht vorauszusehen, welche Fortschritte durch die Einführung neuer Kulturen erreicht werden können, etwa des von Auhagen befürworteten Luzernenbaus, der in Palästina ohne Bewässerung möglich ist, oder der von Ballod angeregten Sojabohne und des Zuckerrohrs, der Bananen- oder Baumwollkultur. Wesentlich ist das Ergebnis, dass auch in Palästina durch die Anwendung der Hilfsmittel landwirtschaftlicher Technik und Wissenschaft der Gegenwart eine Vervielfachung der Bodenerträge, ebenso wie in anderen Ländern, möglich ist. Damit auch die Verringerung der für eine Familie notwendigen Nutzfläche. Sie wird in Palästina umsomehr eingeschränkt werden können, als das Land für trockene und bewässerbare Pflanzungen und Obstkulturen hervorragend geeignet ist, die naturgemäss kleinere Flächen beanspruchen. In welchem Masse sich die verschiedenen

---

[1]) ibid. S. 84.

[2]) S. z. B. Skalweit, S. 11.

[3]) Auhagen S. 56/58 und weiter 80-85.

Zweige der Landwirtschaft in Palästina entwickeln werden, ob Pflanzungen, mehr für die Ausfuhr berechnet, oder Nährfrüchten, im Hinblick auf die Selbstversorgung, der Vorzug zu geben ist, darüber entscheiden in letzter Linie neben den Eigenschaften des Bodens in verschiedenen Landesteilen die Bedingungen des Weltmarktes, seine Kaufkraft, die gerade jetzt im Kriege nicht vorausbestimmt werden kann, die Gestaltung der internationalen Wirtschafts- und Verkehrsbeziehungen, sowie der Fortschritt des Verkehrswesens, das Wachstum der Städte und die politischen Zustände im Lande selbst. Jedenfalls werden wir uns auch in Palästina der mittleren Arbeitsnorm von fünf Hektar nähern. Auhagen berechnet, dass eine gemischte Wirtschaft von Pflanzungen, Obst und Gemüse auf 2 ha einen Ertrag von 810 Frs. bringen kann, also zweimal soviel, als ein Landarbeiter heute in Palästina verdient. Die Agronomen Wilkansky, Pascal und Appelbaum haben, eine Reineinnahme von 1200 Frs. vorausgesetzt, für die genossenschaftliche Gesellschaft „Achwah" ein Mindestmass der Bodenfläche pro Familie von 91 Dunam berechnet. [1]) Davon entfallen 66 Dunam auf Getreide- bezw. Futterbau, 20 auf Pflanzungen, 5 auf Gemüsebau. Setzt man aber beim Getreidebau nicht die heutigen Erträge, sondern etwa die doppelten voraus, reduziert sich der Bodenbedarf um 33 Dunam, also auf 58 Dunam, oder nahezu genau 5 ha. Sehr bemerkenswert sind ferner die Berechnungen von Oettinger, der in einem allgemeinen Besiedlungsplan Wirtschaftstypen von 20 ha (vorwiegende Viehhaltung und Milchwirtschaft), 7,5 ha (Trockenpflanzungen), 4 ha (bewässerte Pflanzungen) und 2 ha (Gemüsebau mit Bewässerung), schliesslich Arbeiterheimstätten von 2 ha und ½ ha vorsieht. [2]) Obwohl er voraussetzt, dass die Betriebsgrössen von 20 ha und 10 ha je 20 % der Gesamtzahl der Betriebe bilden werden und keine 10 % der Anbaufläche als bewässert annimmt, ergibt sich auch bei ihm eine Durchschnittsfläche von rund 7,5 ha pro Familienwirtschaft, eine Grösse, die nach den heutigen Zuständen fantastisch scheint und der 5 ha-Norm schon sehr nahe kommt. Denn insbesondere die 20 ha Betriebe können nicht auf die Dauer als Wirtschaften selbstarbeitender Bauern bestehen bleiben. Sie werden mit fortschreitender Intensivierung des Landbaus und Verdichtung des Verkehrs in den äusseren Siedlungszonen, für die sie in erster Reihe gedacht sind, von kleineren Betrieben abgelöst werden. Bei dieser Gelegenheit möchten wir darauf hinweisen, wie sehr die Elastizität der landwirtschaftlichen Verhältnisse, die Möglichkeit des Ueberganges zu intensiveren Wirtschaftsmethoden auf kleineren Flächen und damit der Verdichtung der Bevölkerung von einer vernünftigen, nationalen Bodenpolitik abhängt. Die Bedeutung des Nationaleigentums an Grund und Boden und der genossenschaftlichen Betriebsweise beruht zum Teil auch darauf, dass sie diesen

[1]) s. „Haachduth", No. 25, 1914.

[2]) J. Oettinger. Arbeitsmethoden und Kapitalbedarf jüdischer Kolonisation in Palästina. (Nationalfonds-Bibliothek Nr. 3.) Der besonderen Liebenswürdigkeit des Verfassers verdanke ich die Einsicht in das Manuskript.

Uebergang ausserordentlich erleichtern. Sie können verhindern, dass die Eigentümer von Betrieben von 20 und mehr Hektar später zu Grossbauern und Nutzniessern fremder Arbeit werden.

Welche landwirtschaftliche Bevölkerung kann nun Palästina ernähren, wenn die rationellen, modernen Wirtschaftsmethoden ihren Einzug im Lande halten und den Bodenbedarf der bäuerlichen Familie auf durchschnittlich 5 ha herabdrücken? Das ergibt sich aus der Ermittlung der Anbaufläche. Wir wissen nicht, warum Schulman sie auf 400.000 ha schätzt; [1]) Prof. Ballod nimmt den anbaufähigen Boden Palästinas mit mehr als 1.800.000 ha an. [2]) Unsere Berechnung weicht von der seinigen in einigen Punkten wesentlich ab, wenn auch die Ergebnisse fast übereinstimmen. Die Küstenzone Palästinas bildet vom Karmel bis zum Nahr-es-Zerka einen Saum von 30 km. Länge und anfänglich 200 m., erst von Atlith 3-4 km. Breite, das entspricht einer Fläche von 5000 ha. Die eigentliche Ebene Saron ist 75 km. lang und durchschnittlich 15 km. breit, die Fläche ist 112.500 ha gross. Die Schphelah ist 60 km. lang und wenigstens 20 km. breit — 120.000 ha Anbaufläche. Zusammen ca. 238.000 ha. Die Ebene Isreel ist über 30.000 ha gross. Die altphönizische Künsenzone von Akko und die Täler van Galiläa haben je 20.000 ha Kulturboden. Die Ebene von Huleh schätzen wir auf 10.000 ha, die Jordanebene hat 120.000 ha Anbaufläche. Das ergibt zusammen 438 000 ha. Von den restlichen 1.100.000 ha im Gebirge diesseits des Jordans nehmen wir nur 25% als vorläufig anbaufähig an, das wären 275.000 ha kulturfähigen Bodens. Grosse, zusammenhängende Strecken fruchtbaren, anbaufähigen Bodens bietet das Ostjordanland. Es handelt sich um ein Terrain von 13000 qkm und mit Moav und dem Negev südlich vom Berschewa von 18.000 qkm. Wir besitzen über die Ansdehnung der Ebenen und des Gebirges in Gilaad und Baschan keine so genauen Angaben, wie über das Westjordanland. Es steht aber fest, dass sie eine fast flache Hochebene bilden, die nur zum geringeren Teil von Gebirgsketten unterbrochen wird. Von den im früheren Moabiterlande schon zahlreicheren Bergabhängen berichtet Elisée Reclus, dass sie viel fruchtbarer und anbaufähiger sind, als das Gebirge im Westen des Jordans. Der Negew ist schon südlich von Hebron ein in weiten Terrassen sanft herabfallendes Gelände, das von Berschewa in eine Ebene von ausgezeichnetem Pflanzungsgeboden übergeht. Es ist demnach begründet, etwa ein Drittel der Fläche als unbebaubar und 12.000 qkm., oder 1.200 000 ha als kulturfähig anzunehmen. Die gesamte Aubaufläche Palästinas berechnet sich somit in folgender Höhe:

| | |
|---|---|
| Küstenzone, Ebenen im Westjordanlande und Jordanebene | 438.000 ha |
| Gebirge „ „ . . . . . . | 275.000 „ |
| Hochebene des Ostjordanlandes und Negew . . . . . | 1.200.000 „ |
| Zusammen . . . | 1.913.000 ha |

[1]) Schulman. Palästina ect. S. 55. Möglicherweise hat er nur das Westjordanland im Auge.

[2]) Europäische Staats- und Wirtschaftszeitung, No. 16, 1916. Prof. Dr. C. Ballod. Das Ostjudenproblem und die Frage seiner Lösung durch den Zionismus.

Auf dieser landwirtschaftlich genutzten Fläche sind, das Landmass von 5 ha zugrundegelegt, über 380.000 Betriebe möglich, mit einer landwirtschaftlich tätigen Bevölkerung von über 1.900.000 Seelen. Schulman schätzt die Fellachenzahl Palästinas auf nur ¼ Million, nehmen wir sie mit 300.000 an, so bleibt noch immer Raum im Lande für eine sechs- bis siebenfache Bauernbevölkerung.

Einer ländlichen Einwohnerschaft von rund zwei Millionen kann eine noch viel grössere städtische Bevölkerung entsprechen. Wir müssen uns versagen, an dieser Stelle auf die Frage näher einzugehen, warum Palästina kein vorwiegend agrarisches Land bleiben wird. Wir verweisen auf die vorangegangenen Andeutungen über die Verkehrslage Palästinas als einer Wirtschrfts-brücke zwischen drei Weltteilen, auf die grosse Wahrscheinlichkeit eines steigenden Fremdenverkehrs in dem landschaftlich und historisch gleich fesselnden Lande, auf die besondere Befähigung der jüdischen Einwanderer zu städtischen Berufen, schliesslich auf die Tatsache, dass schon' jetzt die gute Hälfte der palästinensischen Bevölkerung in den Städten konzentriert ist. Es soll auch nicht übersehen werden, dass kaufkräftige städtische Siedlungen eine der Voraussetzungen einer blühenden, intensiven Landwirtschaft sind. Das Beispiel der Schweiz mit ihrer hochstehenden Industrie beweist, dass es ein Irrtum ist, die industriellen Möglichkeiten eines Landes von dem Besitz von Kohlen und Erzen abhängig zu machen. Es scheint, dass auch Palästina ausser den ansehnlichen Wasserkräften des Jordans derartige Naturschätze nicht hat. Aber die Zufuhr von Produktionsmitteln zu Wasser ist bekanntlich äusserst billig und diese steht Palästina offen. Es scheint übrigens wenig bekannt zu sein, dass auch die reiche Industrie Belgiens in immer stärkerem Masse mit importierten Rohstoffen arbeiteit.[1] Von 100 Erwerbstätigen waren in der Landwirtschaft und verwandten Berufen in Italien und Russland fast 60, in Frankreich 42,7, in Deutschland 35, in der Schweiz und den Niederlanden ca. 31, in Belgien nur 21. Ein Bauer kann somit auch 2 und mehr Städter mit Lebensmitteln versorgen. Je nachdem, welchen Grad der Verstadtlichung des Wirtschaftslebens in einem vorwiegend jüdischen Palästina wir annehmen, ergibt sich bei zwei Millionen auf dem Lande eine Gesamtbevölkerung von 5 bis 6 Millionen.

Die dritte Methode der Kapazitätsberechnung wurde von Prof. Ballod in seiner bereits zitierten, grosszügigen Arbeit angewendet. Ballod nimmt von

---

[1] „Industrien, wie die Zink-, Eisen-, Stahlwerke . . . sind längst nur mehr Verarbeitungsstätten fremder Rohstoffe . . . Es hat Stahl- und Eisenwerke gewaltigster Art, ohne eine Erzader; Spinnereien und Webereien, ohne dass es ein Flöckchen Wolle hervorbrächte; den drittgrössten Hafen, onhe selbst bedeutende Reedereien zu besitzen . . . Alles führt seine Bedeutung letzten Endes auf die Kohle zurück, die das Land ernährt und verdüstert." (U. Rauscher, Belgien, heute und morgen). Das letzte ist journalistisch übertrieben. Auch an Kohle mangelt es Belgien . . . Mehr als ein Drittel der verbrauchten Kohle kommt aus dem Ausland. Spectator in der „Neuen Zeit" No. 24, 1. Band 1916.

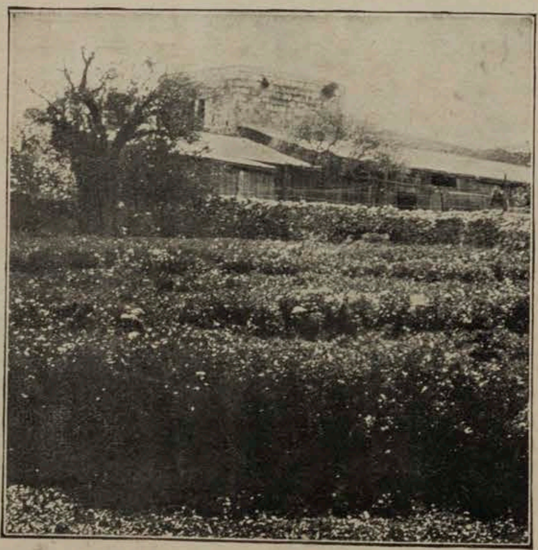
vornherein eine sechs Millionen starke Einwohnerschaft an, entwirft einen Kulturplan für die gesamte Landwirtschaft Palästinas und führt den Nachweis, dass das Land sehr wohl imstande wäre, diese 10-fache Bevölkerung mit Lebensmitteln und Rohstoffen zu versorgen. Dieser Weg der Ermittelung der wirtschaftlichen Produktionskraft und damit der Aufnahmefähigkeit Palästinas ist eine äusserst wertvolle Ergänzung und Kontrolle der zwei ersten Methoden. Wir weichen von Prof. Ballod insofern ab, als wir die Erreichbarkeit einer Volkszahl von 6 Millionen bei der Anwendung der heute in Europa und Amerika erprobten rationellen Systeme der Bodenbewirtung und -verwertung, sowie eines bestimmten Höhegrades der Entwicklung von Handel und Gewerbe für möglich halten. Ballod hingegen geht von grossen Wasserwerken und anderen Anlagen, sowie von Bodenerträgen aus, die gewiss im Bereich der Möglichkeit liegen, an die man aber erst denken kann, wenn eine bestimmte Siedlungsdichte bereits erreicht sein wird.[1] Bis dahin aber, davon sind wir überzeugt, wird die menschliche Arbeitstechnik einen neuen Höhestand erringen, den wir jetzt noch gar nicht ahnen können und der für eine noch dichtere Besiedelung Palästinas Raum schaffen wird. Es ist keine unbegründete Annahme, wenn man nicht einen Stillstand im Aufstieg der europäischen Gesittung voraussetzt, dass sich noch vor Ende dieses Jahrhunderts die Bevölkerung in den dicht bewohnten Kulturländern verdoppeln wird, wie sie im letzten Jahrhundert etwa in Holland, Sizilien, Deutschland angewachsen ist. Ebenso wird die Siedlungsdichte von 5—6 Millionen in Palästina in wenigen Generationen nicht mehr eine erst zu erreichende Höchstzahl sein, sondern eine Mindestzahl des Möglichen. Palästina ist doch schliesslich kein isoliertes Land, sondern ein Teil des grösseren Gebietes von Syrien, mit Mesopotamien als Hinterland. Es kann sich nach Osten und Nordosten ausdehnen und die Grenzen der Kultur weit in die Steppe vorschieben. Das Problem, vor dem wir stehen, ist nicht das der Kleinheit Palästinas, sondern ein landwirtschaftlich-technisches und, was noch wichtiger ist, ein soziales: das der Erprobung der Siedlungsmethoden, die die Schaffung einer möglichst dichten und selbstarbeitenden ländlichen Bevölkerung verbürgen, der Verwurzelung von breiten, besitzlosen Schichten unserer wandernden Volksmassen in der Scholle Palästinas.

Wir haben es bei unserer Untersuchung vermieden, die Frage der Dauer oder Geschwindigkeit der Entwicklung zu erörtern. Wie immer man den Prozess der Einschliessung Palästinas in die moderne Welterzeugung beurteilt, wir haben kaum die Möglichkeit, sein Tempo vorauszusehen. Darum ist es von vornherein verfehlt, die Entfaltungsaussichten Palästinas etwa mit den unmittelbaren Bedürfnissen der jüdischen Massenwanderung in Zusammen-

[1] Übrigens zeigt das Beispiel des benachbarten Aegyptens mit seinen 12 Millionen Einwohnern auf einem Gebiet, das Palästina nur wenig übertrifft, dass bei den von Prof. Ballod vorausgesetzten kulturtechnischen Massnahmen eine noch viel zahlreichere Bevölkerung erreichbar ist.



Die grosse Steppe nach dem Winterregen



Luzerneanpflanzungen auf felsigem Boden im Sommer

hang zu bringen. Die Auswanderung ist eine der stärksten treibenden Kräfte zum Zionismus, nach Palästina. Aber der organische Vorgang der Niederlassung jüdischer arbeitender Massen im Lande kann nicht eine sofortige Lösung der akuten Emigrationsfrage sein. In dem heutigen noch fast chaotischen Anfangsstadium der nationalen Produktivierung wächst die Attraktionskraft Palästinas nicht proportionell zu den Repulsionskräften in den Ländern der Auswanderung. Dieses Proportionalitätsverhältnis in absehbarer Zukunft herzustellen, muss allerdings die Richtschnur der nationalen Kolonisation sein. Man kann den gegenwärtigen Wert der Erschliessung Palästinas für die jüdischen Volksmassen mit einen variierten Wort von Viktor Adler kenzeichnen: Das Land ist wie die Luft — man kann von der Luft nicht leben, aber noch weniger ohne sie. Das jüdische Volk kann von Palästina noch nicht leben, aber auch nicht ohne Erez-Israel.

---

# FÖRDERUNG DES GEMÜSEBAUES IN PALÄSTINA DURCH DEN NATIONALFONDS.

Fast jedem, der die Kolonien und Farmen Palästinas vor dem Kriege besucht hatte, fiel es auf, dass dort der Anbau von Gemüse, für den die natürlichen Verhältnisse — Klima sowie Boden — ausgezeichnet geeignet sind, nicht genügend beachtet wurde. Dies war von verschiedenen Gesichtspunkten aus recht bedauerlich. Man benützte nicht die vorhandene Möglichkeit, so wertvolle und gesunde Lebensmittel, wie es alle Gemüsearten sind, zu erzeugen, und man verzichtete freiwillig auf eine bedeutende Einnahmequelle, da ja der Bedarf an Gemüse schon jetzt in den Städten Palästinas ein ziemlich erheblicher ist. Ganz abgesehen von den Aussichten, in Palästina in Zukunft grosse Quantitäten von Gemüse für den Export, sowie für die Verarbeitung auf Gemüsekonservenfabriken, welche mit der Zeit sicherlich entstehen werden, produzieren zu können, würde vorläufig, namentlich während der Kriegszeit, der Absatz von Gemüse volkommen gesichert sein, wenn sich alle Kolonisten und Farmenbetriebe ernstlich auf die Kultivierung von Tomaten, Eierfrüchten, Bohnen, Kürbis, u.s.w. verlegen möchten.

Bald nach Kriegsausbruch konnte man jedoch eine offensichtliche Wendung zugunsten der Kultur von Gemüse bei Arbeitergruppen und Kolonisten bemerken. Die Erzeugung von möglichst viel und möglichst mannigfachen Lebensmitteln in der eigenen Wirtschaft ist inzwischen in Palästina, wie auch in anderen Ländern, ein Losungswort geworden. Man hat in den Kolonien angefangen, bisher unbenützte Bauparzellen, Hofplätze, noch nicht bepflanzte Vorgärten, wie auch andere passende Bodenflächen für den Anbau von Winter- und Sommergemüse zu verwenden. Sehr beachtenswert ist die Tatsache, dass gegenwärtig dem Gemüsebau von den in den Kolonien und auf den Farmen beschäftigten jüdischen Arbeiterinnen ganz besondere Aufmerksamkeit geschenkt wird. Es haben sich seit dem vorigen Jahre sogar spezielle Mädchengruppen, die auf genossenschaftlicher Grundlage organisiert sind, gebildet, um sich mit dem Gemüsebau abzugeben. So arbeiten in Ain-Ganim und Petach-Tikwah drei solcher Mädchengruppen auf einer Fläche von ungefähr 30 Dunam. Dies ist als ein hübscher Anfang für die Hinzuziehung von jüdischen Mädchen und Frauen zur Bearbeitung und Pflege von Gemüsekulturen zu betrachten.

Aber sowohl die erwähnten Arbeiterinnengruppen als auch manche Arbeiter, welche gerne ihrem Beispiele folgen möchten, bedürfen einer moralischen und materiellen Förderung, damit sie passende, womöglich bewässerbare Bodenparzellen pachten, den nötigen Dünger ankaufen und andere Ausgaben, die bis zum Eintritte der Ernte nötig sind, bestreiten können.

Durch eine rechtzeitige Gewährung von verhältnismässig geringen Darlehen für diese Zwecke liesse sich eine reichlichere Erzeugung von Gemüse, wenigstens während der Kriegszeit, erzielen, wodurch eine Verminderung der augenblicklichen Notlage zum Teile erreicht würde.

Ausgehend von diesen Erwägungen, hat die N. F.-Verwaltung im Haag in einer der letzten Sitzungen beschlossen, die Anlage und Pflege von Gemüsegärten als Notstandsarbeiten anzuerkennen und zur Ermöglichung der Ausführung derselben durch Arbeiter und selbstarbeitende Kolonisten in nächster Zeit gewisse Beträge zu verwenden. Insgesamt wurde die Summe von 6300 frs. für diesen Zweck bestimmt, und zwar im einzelnen:

1.) 5000 Frs. für die Gewährung von Darlehen zu je 30—50 Frs. pro Dunam an Gruppen von Arbeitern oder Arbeiterinnen, an Arbeiterheimstättler und an selbstarbeitende Kolonisten;

2.) 300 Frs. zur Verteilung von bewährten Sorten Gemüsesamen;

3.) 500 Frs. als Preis für eine, von einer Arbeiter- oder Heimstättlergruppe sehr gut bearbeitete Fläche von 5 Dunam Gemüsekulturen, wobei auch die erzielten Erträge voll befriedigen müssen. Die Zuerkennung des verhältnismässig hohen Preises soll der betreffenden Gruppe die Möglichkeit geben, mit Hilfe desselben ihre Gemüsekulturen auszudehnen;

4.) 500 Frs. für 10 Preise à 50 Frs. für die besten Gemüseprodukte, die von einer speziellen Kommission zu begutachten sein werden.

Es ist zu hoffen, dass diese Massnahmen zur Förderung des Gemüsebaues gerade jetzt einen empfänglichen Boden finden und einen Anstoss zu einer ansehnlichen Entwicklung der auch für eine planmässige, weitere Siedlungsarbeit in Palästina wichtigen Kulturen geben werden.

J. O.

---

# LITERATUR-NACHWEIS ÜBER PALÄSTINA UND KOLONISATION.

Die Literatur über die Fragen der Kolonisation hat in den verschiedenen Sprachen einen kaum übersehbaren Umfang angenommen. Sie ist für unsere Arbeit in Palästina von grosser Bedeutung. Es wird dies in unseren Kreisen noch nicht genügend gewürdigt. Während man in zionistischen Bibliotheken und Lesehallen Schriften und Zeitungen politischen und kulturellen Inhalts in beträchtlicher Anzahl findet, stösst man selten auf eine Schrift, die sich mit Kolonisationsproblemen befasst. Um unseren Freunden die Anschaffung und das Studium der bedeutenderen literarischen Erzeugnisse zu erleichtern, werden wir in dieser Rubrik grundlegende und neuere Erscheinungen auf dem Gebiete der wirtschaftlichen Erforschung Palästinas sowie der Literatur über Kolonisation in verschiedenen Ländern anführen.

**Ueber Palästina.**

1. Ben Hamzarim. I. Sammelbuch für Arbeiterinteressen, Jerusalem 1915.
2. Ben Hamzarim. II. „ „ „ „ „
3. Ben Hasmanim. „ „ „ Safed 1916.
4. Beschaah su. Sammelbuch für Literatur und Kolonisationsinteressen, Jaffa 1916.
5. Luach Erez Israel. 1914—15—16, v. A. M. Luncz, Jerusalem.
6. Hubert Auhagen. Beiträge zur Kenntnis der Landesnatur und der Landwirtschaft Syriens, Verlag Paul Parey, Berlin, 1907.
7. C. Nawratzki. Die jüdische Kolonisation Palästinas, München 1914, Verlag E. Reinhardt.
8. L. Schulman. Palästina und die Fellachenwirtschaft, Weimar 1916, Verlag G. Kiepenheuer.

**Ueber innere Kolonisation in Deutschland.**

1. W. Heidenhain. Wegweiser für Bauern und Arbeiter, die sich ansiedeln wollen, Berlin 1914.
2. Das preussische Rentengut, oder: Wie kann man ohne grosse Barmittel zu einem eigenen ländlichen Besitz mittleren und kleineren Umfanges gelangen? III. Auflage 1915.
3. Kriegerheimstättenheft des Jahrbuches der Bodenreform. Jena, 1915.

**Ueber Kolonisation in England und den englischen Besitzungen.**

1. Introduction and Part I of the final Report of the Departemental Committee on Land Settlement for Sailors and Soldiers, presented to both Houses of Parliament. London 1916.
2. The Settler's Guide. A summary of the opportunities offered by the British Colonies to settlers of all classes. London, 1914.
3. E. N. Bennett, Problems of Village Life. London, 1914.

**Ueber orientalische Wirtschaft.**

1. R. Junge. Das Problem der Europäisierung orientalischer Wirtschaft, Weimar 1915
2. Archiv für Wirtschaftsforschung im Orient. I. Heft, 1916. Herausgegeben von R. Junge. Weimar.

**Berichte jüdischer Kolonisationsgesellschaften.**

1. Jewish Colonization Association, Rapport de l'Administration Centrale au Conseil d'Administration pour l'année 1913. En annexe: Atlas des plans et diagrammes des Colonies et Domaines de la JCA en Argentine et au Brésil. Paris, 1915.
2. The Jewish Agricultural and Industrial Aid Society. Annual Raport for the year 1915, New-York.

Alle angeführten Schriften sind durch den **JÜDISCHEN VERLAG, BERLIN,** zu beziehen.

## NATIONALFONDS-LITERATUR.

**Folgende Ausgaben des Hauptbüros können die Werbearbeit unserer Freunde wesentlich fördern. Die Schriften sollten in keiner zionistischen Bibliothek fehlen:**

A) in deutscher Sprache:

**Gemeineigentum und Privateigentum an Grund und Boden,** (Nationalfonds-Bibliothek No. 1) von Dr. Franz Oppenheimer (Preis Mk. —.30, Kr. —.40) bildet die Einleitung einer Diskussion über die Grundprinzipien und Arbeitsmethoden des Nationalfonds. Die Schrift erörtert den Grundsatz des JNF, Grund und Boden nur als Nationaleigentum zu erwerben. Der Verfasser schildert die geschichtliche Entwicklung der verschiedenen Formen des Bodeneigentums, die Vernichtung der freien Bauern durch die gewaltsame Einführung des römischen Rechtes und die politische Entwicklung der letzten Jahrzehnte, die immer nachdrücklicher dahin wirkt, das Privateigentumsrecht im Interesse des Staates und der nationalen Gemeinschaft einzuschränken. Dem privaten Grundeigentum und der kurzfristigen Pacht wird die dauernde oder Erbpacht entgegengestellt. Ihre Vorteile sind: Die Verhinderung des spekulativen Handels mit Grund und Boden, die Verhinderung der Entnationalisierung durch billige und nationsfremde Arbeit, wie sie den Grossgrundbesitz kennzeichnet; Verhinderung der Kauf- und Erbverschuldung der Bodeneigentümer; die Förderung von kapitalschwachen Elementen, die durch die Erbpacht das ersparte Bodenkapital für die Ausgestaltung der Wirtschaft freibekommen. Die Erbpacht ist die sicherste Grundlage für die Entstehung selbstarbeitender, bäuerlicher Familienwirtschaften und genossenschaftlicher Grossbetriebe.

**Der Jüdische Nationalfonds** (Nationalfonds-Bibliothek No. 2) von Adolf Böhm (Preis Mk. 1.—, Kr. 1.30) erörtet einleitend die treibenden Kräfte zum Zionismus im Leben des jüdischen Volkes. Nach einer geschichtlichen Uebersicht über die Gründung und Entwicklung des JNF werden die Probleme seiner Tätigkeit in Palästina in klarer Weise beleuchtet. Böhm unterscheidet folgende Grundfragen: Boden Politik und landwirtschaftlich-technische Probleme, Arbeiterfrage, die städtisch-gewerbliche Kolonisation, das Kredit- und Kultur-Problem. Die Leistungen und Aufgaben des JNF auf dem Gebiete des Bodenkaufes, der Aufforstung, der Anlage von Arbeitersiedlungen, der Förderung von Siedlungs- und Okkupationsgenossenschaften, der Gründung von modernen Stadtvierteln, der Unterstützung von gemeinnützigen und Kultur-Institutionen, werden eingehend besprochen. Der letzte Abschnitt behandelt den Organisations- und Propaganda-Apparat des JNF. Die Schrift von Böhm ist eine ausgezeichnete Informationsquelle und eine warmherzige Werberin für das grosse Werk des Jüdischen Nationalfonds.

**Methoden und Kapitalbedarf judischer Kolonisation in Palästina,** von Ing. Agr. J. Oettinger (Nationalfonds-Bibliothek No. 3) wird binnen kurzem erscheinen. Es ist eine grundlegende Arbeit des bekannten Fachmannes auf dem Gebiete der jüdischen Kolonisation in Russland, Argentinien und Palästina, der vor Kriegsbeginn als landwirtschaftlicher Inspektor des JNF zu wirken begann. Inhalt:

A. Methoden der Kolonisation;
B. Wirtschaftspläne für Kolonistenbetriebe;
C. Kapitalbedarf für die Anlage und Unterhaltung einer Kolonie;
D. Gesamtplan für eine jüdische landwirtschaftliche Besiedelung Palästinas.

**Sonderheft „Erez Israel", der „Krieglandspende"** gewidmet, erscheint demnächst in Wien.

**Der Herzlwald** (Die Baumspende). Preis Mk. —.15, Kr. —.20. Die Werbeschrift unterrichtet über die Fragen der Aufforstung Palästinas, ein bedeutsames Arbeitsgebiet, auf dem mit den Pflanzungen des Herzlwaldes ein Anfang gemacht ist.

**Genossenschaftliche Kolonisation in Palästina**, von Dr. Franz Oppenheimer. (Preis Mk. —.15, Kr. —.20). Eine propagandistisch wirkungsvolle Abhandlung über die besondere Bedeutung der genossenschaftlichen Kolonisierungsmethode für die jüdische Arbeit in Palästina.

**Vermächtnisse und Versicherungen zu Gunsten des Jüdischen Nationalfonds** (gratis). Dieses Heft sollte von jedem gelesen werden, der dazu beitragen möchte, dass der Nationalfonds künftig in den Besitz beträchtlicher Zuwendungen gelangt und für seine grossen Aufgaben aktionsfähig wird.

**Der Traum von der Nationalfonds-Büchse**, ein Märchen für Kinder, von Simon Neumann (Preis Mk. —.10, Kr. —.15).

Flugschrift: **Der Jüdische Nationalfonds, seine Ziele und Erfolge**, (gratis).
do. **An Euch, Ihr jüdischen Frauen** (gratis).

Folgende ältere Publikationen sind noch erhältlich:

**Memorandum und Statuten des Jüdischen Nationalfonds** (Preis Mk. —.20, Kr. —.25).

**Palästina**, Monatschrift für die Erschliessung Palästinas, Nationalfondsnummer (Preis Mk. —.20, Kr. —.25).

**Genossenschaftliche Siedlung in Palästina**, von Dr. Franz Oppenheimer, eine Flugschrift aus dem Jahre 1910 (Mk. —.10, Kr. —.10).

**Jüdische Volksarbeit im Lande Israel** (Vortrag zu Lichtbildern). (Preis Mk. —.20, Kr. —.25).

**Die Jemenitischen Juden**, von Jehoschuoh Feldmann, schildert die entsetzliche Lage der Juden im Jemen und ihre Ansiedlung in Palästina (Preis Mk. —.20, Kr. —.25).

**Bericht des Vorsitzenden des Direktoriums des Jüdischen Nationalfonds über die Ergebnisse seiner Palästinareise im Frühling 1912** (für die Vertrauensmänner des J.N.F. bestimmt — gratis).

**Bericht an den 11. Zionistenkongress in Wien** (Preis Mk. 2.—, Kr. 2.50), nur noch wenige Exemplare vorrätig.

**Wolffsohn-Gedenknummer von „Erez Israel"** (Preis Mk. —.30. Kr. —.40), zum ersten Jahrzeitstage David Wolffsohns erschienen, mit Beiträgen von Dr. Max Nordau, Prof. Dr. Warburg, Justizrat Dr. Bodenheimer, J. H. Kann, Jean Fischer, Dr. A. Robinsohn u.a. Die Nummer eignet sich zur Verbreitung anlässlich Gedenkfeiern zur zweiten Wiederkehr von Wolffsohns Todestag (24 Elul).

B.) in englischer Sprache:

**The Jewish National Fund**, von Adolf Böhm (1 sh., frs. 1.25, $ 0.25).

**The Herzl Forest (The Tree Fund)** (1½ d., frs. 0.20, $ 0.03).

**The Jewish National Fund**, von Joseph D. Jacobs (2 d., fs. 0.20, $ 0.04), herausgegeben von der J.N.F.-Commission für England.

**Zionist Work in Palestine**, von Israel Cohen (1 sh., frs. 1.25, $ 0.25).

**Merhavia, a Jewish Cooperative Settlement in Palestine**, von Dr. Franz Oppenheimer (5 d., frs. 0.50, $ 0.10).

**The Yemenite Jews**, von Joshua Feldmann (2 d., frs. 0.20, $ 0.04).

C.) in französischer Sprache:

**Le Fonds National Juif**, von Adolf Böhm (frs. 1.25).

**La Forêt Herzl (la donation d'arbre)** (frs. 0.20).

D.) in holländischer Sprache:

**De beteekenis van het Joodsch Nationaal Fonds voor de Zionistische beweging**, von Henri Edersheim (gratis).

**Het Joodsch Nationaal Fonds,** von Adolf Böhm (fl. 0.35).
**Palestina en de oorlog,** von Alfred Polak.
**Het Joodsch Nationaal Fonds in Erez Israël. Indrukken van een Palestinareis,** von Raphael Polak (gratis).

E.) in italienischer Sprache:

**La Palestina e Israele** (Lire 0.20).

F.) in jüdischer Sprache:

**Die Jemenitischen Juden,** von Jehoschuah Feldmann (Ro. —.10).
**Merchawjah, a jidische cooperative Kolonie in Erez Isroel,** von Dr. Franz Oppenheimer (Ro. 0.15, $ 0.10).
**Der Herzl-Wald** (Baumspende) ($ 0.03, Ro. 0.6, 1½ d., kr. 0.15).

G.) in hebräischer Sprache:

**Jehude tejman,** von R. Benjamin (Ro. —.10).

## EINE LANDWIRTSCHAFTLICHE BIBLIOTHEK IN HEBRÄISCHER SPRACHE.

Bekanntlich erscheint seit Jahren in Jaffa eine landwirtschaftliche Fachzeitschrift in hebräischer Sprache „Hachaklai", die sehr viel dazu beigetragen hat, die praktischen Kenntnisse der jüdischen Landwirte Palästinas zu erweitern. Es hat sich jedoch im Lande ein Bedürfnis nach populärer Literatur über elementare landwirtschaftliche Fragen gezeigtt Auch gibt es gewisse Tagesfragen, die in einer Zeitschrift nicht genügend beleuchtewerden können. Nunmehr hat Agnonom Wilkansky es unternommen, eine landwirt. schaftliche Bibliothek von gemeinverständlichen Schriften in hebräischer Sprache zu schaffen. Nach dem Muster anderer populärwissenschaftlichen Bibliotheken soll jedem landwirtschaftlichen Zweig und jeder wichtigeren Kultur ein besonderes Büchlein gewidmet sein. Zunächst sollen bekannte Schriften — soweit sie für palästinensische Verhältnisse in Betracht kommen — aus fremden Sprachen ins Hebräische übersetzt werden. Ausserdem sollen selbständige Abhandlungen palästinensischer Fachleute herausgegeben werden. Die Bibliothek wird folgende Abteilungen umfassen:

1.) Handbücher für den praktischen Gebrauch;
2.) soziologisch-landwirtschaftliche Abteilung (Geschichte der Kolonisation in verschiedenen Ländern, Kolonisation von Neuland, Genossenschaftswesen, Gemeindewesen auf dem Lande u. s. w.);
3.) Tagesfragen;
4.) Mitteilungen über die Landwirtschaft in anderen Ländern (Beschreibungen von verschiedenen Fachleuten über ihre Reisen nach Algier, Italien, Californien etc.);
5.) Monographien und Archiv für Materialien über verschiedene landwirtschaftliche Probleme;
6.) Dorfgeschichten aus der Weltliteratur (Erzählungen aus dem Leben verschiedener landwirtschaftlicher Berufsschichten, insbesondere aus dem Leben der Pioniere in Neuländern.)

Eine grosse Anzahl von Originalaufsätzen und Uebersetzungen sind im Manuscript bereits fertiggestellt, darunter: „L'olivier" von P. D. Aygalliers, „les Eukalyptus" von R. de Noter, „Die Milch in der Hauswirtschaft" von J. Wilkansky, „Das Gemüse in der Jordanebene" von Frau Dr. Schochat", „Die Heuschrecke in Palästina" von Ahroni u.a.

Es ist zu hoffen, dass die hebräische landwirtschaftliche Bibliothek, die zweifellos eine segensreiche Aufgabe erfüllt, nicht nur in Palästina zahlreichen Leserkreis finden und so die erforderliche materielle Grundlage erhalten wird.

קרן קימת לישראל

## DER JÜDISCHE NATIONALFONDS IN DER KRIEGSZEIT.

Wie schon an anderer Stelle bemerkt, scheint uns noch wichtiger als die Höhe der Spendeneinnahmen des JNF die Tatsache, dass die durch anderthalb Jahrzehnte mit so grossen Mühen und Opfern in der ganzen Welt gesponnenen Organisationsfäden sich im Kriege fast überall als unzerreisbar erwiesen haben. Das ist vornehmlich der unerschütterlichen Hingebung unserer Vertrauensmänner an den JNF zu danken, aber auch den organisatorischen Massnahmen, die bei Ausbruch des Weltkrieges und nachher getroffen worden sind. Die an die Landeskommissäre ergangenen dringenden Aufforderungen des Hauptbureaus, die ausstehenden Gelder unverzüglich abzuführen, die Materialien in Sicherheit zu bringen und für die bevorstehende Einrückung der Vertrauensmänner Ersatzleute zu suchen, haben in den meisten Fällen ihren Zweck erreicht. Um die Aufrechterhaltung des Verkehrs mit allen Ländern zu sichern, ist das Hauptbureau nach dem Haag im neutralen Holland verlegt worden. Hier bildete sich ein dem Hauptbureau vorstehendes NF-Komitee, dem die AC-Mitglieder Herr Jean Fischer, Herr J. H. Kann, sowie der Präsident des Niederländischen Zionistenbundes Herr N. de Lieme, angehören. Seit dem Frühjahr 1916 ist dem Komitee auch das nach dem Haag übergesiedelte AC-Mitglied, Herr Julius Simon beigetreten.

Unser Bestreben ging zunächst dahin, die erschwerte schriftliche und finanzielle Verbindung mit unserer Vertretung in Palästina herzustellen, deren Störung durch einige Zeit sehr bedrohlich schien. Allmählich ist dies nahezu vollständig gelungen, so dass wir die Budgets der Farmen und Unternehmungen regelmässig erhalten und nach Prüfung bewilligen konnten. Die Ueberweisung der Gelder nach Palästina ging seither, wenn auch mit begreiflichen Verspätungen, immer glatter vor sich. Mit Rücksicht auf die durch das Eintreten der Türkei in den Krieg entstandenen Schwierigkeiten in Palästina einerseits und den starken Rückgang der NF-Einnahmen andererseits mussten freilich Neuanlagen in den Farmen unterbleiben und die Budgets auf das Notwendigste beschränkt werden. Dazu kam, dass verfügbare und zum Teil neu eingehende Gelder des Nationalfonds bei anderen zionistischen Finanzinstituten diesen belassen werden mussten, wodurch die Gefahr entstand, dass wir auch die reduzierten Budgets nicht würden decken können. Zum Glück begannen die Spenden nach Einsetzen einer stärkeren Agitation in den neutralen Ländern und nach Wiederherstellung einer regelmässigen Verbindung mit den Vertrauensleuten in den kriegführenden Staaten immer stärker zu fliessen, so dass die letzten Monatseinnahmen sich bereits dem Stande in Friedenszeiten ge-

nähert haben. Dies ermöglichte uns vor allem die unversehrte Aufrechterhaltung unserer Farmbetriebe und die Bewahrung unserer wackeren Arbeiter vor Not und Auswanderung. Durch Einleitung von Notstandsarbeiten, wie Erbauung von Arbeiterhäusern und Anlage von Wegen, sowie Entsteinung von Terrains, Austrocknung von Sümpfen etc. konnte man auch den Gelegenheitsarbeitern Beschäftigung und Verdienst gewähren. Von grosser Bedeutung für die Linderung der Notlage in den Städten und Kolonien wurden die Getreide- und sonstigen Produkte der NF-Betriebe, die der Bevölkerung auf Kredit gegeben wurden. Insgesamt sind vom Nationalfonds für seine verschiedenen Unternehmungen seit Ausbruch des Krieges bis jetzt nach Palästina über Mk. *700 000.—* überwiesen worden.

Als nach Kriegsausbruch die Einnahmen aus den kriegführenden Ländern fast aufzuhören schienen, fassten wir den Entschluss, unsere Propaganda und Organisationsarbeit für den JNF zwecks Aufrechterhaltung des in Palästina Bestehenden, in den neutralen Ländern, besonders in den Vereinigten Staaten zu verstärken. Zu diesem Behufe begab sich unser Sekretär, Herr Dipl. Ing. Kaplansky, für mehrere Monate nach Amerika, ausserdem für die Dauer des Krieges Herr Dr. B. Epstein, der früher in Europa für die NF-Organisation tätig war. Die an die Opferbereitschaft und Leistungsfähigkeit der jüdischen Massen in den Vereinigten Staaten geknüpften Erwartungen haben sich zu einem grossen Teile erfüllt. Unser Zweigbureau in New-York hat unter der umsichtigen Leitung von Herrn S. Abel und unter Mitwirkung von Vertretern der Zionistischen Federation, des Ordens Bne-Zion, der Federationen „Misrachi" und „Poale-Zion" trotz der gleichzeitigen grossartigen Sammlungen zur Unterstützung der jüdischen Kriegsopfer sowie für die palästinensischen Hilfs- und Schulzwecke die Spendeneinkünfte des JNF erheblich zu steigern vermocht. Die Eingänge betrugen:

| | |
|---|---|
| 1913 Mk. 143.741.— | 1915 Mk. 233.283.— |
| 1914 Mk. 157.849.— | I. Halbjahr 1916 Mk 70 894.— |

Die erhöhten Einnahmen resultieren zum grossen Teile aus den neueingeführten Sonderveranstaltungen, den Blumentagen und Flaggentagen, die sich dort und hoffentlich auch in anderen Ländern allmählich zu einer wichtigen Einnahmequelle entwickeln werden. So hat der letzte Blumentag zu Schawuoth allein ca. 17000 Dollar Reinertrag gebracht, von welchem in dem Erträgnis des letzten Halbjahrs nur eine kleine Summe enthalten ist. Bemerkenswert ist der auf der letzten Convention in Philadelphia einstimmig gefasste Beschluss, dass Fahnentag und Blumentag als allgemeine Sammeltage für den JNF von den Zionisten betrachtet werden sollen.

Von den kriegführenden Ländern erholte sich am schnellsten die Organisation in Oesterreich, deren Landessammelstelle in Wien nach der Invasion in Galizien die Agenden auch der nicht lange vor dem Kriege errichteten galizischen Landessammelstelle übernahm. Mitten in der grossen Hilfeleistung für die nach Westösterreich und besonders nach Wien geflüchteten Juden Galiziens und der Bukowina entstand der Plan, eine grosszügige Propaganda

für eine Kriegslandspende des JNF in ganz Oesterreich einzuleiten. Er ging von dem verdienten ehemaligen Leiter der galizischen Landessammelstelle aus, Herrn Dr. Gerschon Zipper, der schon vor dem Kriege ein Abkommen mit dem Hauptbureau über eine Aktion für die Landspende zwecks Ansiedlung landwirtschaftlich geschulter Juden aus Galizien mit eigenen Mitteln getroffen hatte. Aus den Mitteln der Kriegslandspende sollten nunmehr Juden ohne Unterschied ihrer Herkunftsländer, sofern sie den vorgeschriebenen Bedingungen entsprächen, auf einem zu diesem Zwecke vom JNF zu erwerbenden Boden angesiedelt werden. Das JNF-Bureau in Wien, dem nach Einberufung des hochverdienten Leiters, Herrn Dr. Emil Stein, eine Kommission mit Herrn Dr. Egon Zweig als Obmann und Herrn Dr. Wilhelm Beigel als Sekretär vorsteht, entfaltete in Wort und Schrift eine rührige Agitation, besonders in der grossen Tagespresse, die zu einem vollen Erfolg geführt hat. Die bis 1. Juli 1916 für die Kriegslandspende in Oesterreich eingeflossenen Gelder erreichten die Höhe von Kr. 114.235.—. Die Spende eines Dunam Land kostet Kr. 50.— (Mk. 40.—) und wird mit Vorliebe auf Namen von — leider in grosser Anzahl — gefallenen Juden aus allen Kreisen der Bevölkerung, auch von manchen hervorragenden Nichtjuden, geleistet. Eine besondere Erscheinung sind die Spenden „aus dem Felde und den Garnisonen", die in einer Rubrik der „Jüdischen Zeitung" und in anderen Zeitschriften, sowie in den grossen Tagesblättern in Wien und Prag ausgewiesen werden. Zwecks Propagierung der Kriegslandspende, sowohl in Oesterreich wie in anderen Ländern, wird die Oesterreichische Landessammelstelle ein Sonderheft von „Erez Israel" herausgeben, das u.a. wertvolle Beiträge von Max Brod, Ing. Agronom J. Oettinger, Adolf Böhm, Dr. Egon Zweig usw. enthält und eine Uebersicht über die Bedeutung und die Aufgaben der Kriegslandspende gibt. Die Gesamteingänge für den JNF aus Oesterreich betrugen:

| | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|
| | 1913 Mk. | 144.133.— | | 1915 Mk. | 85.678.— |
| | 1914 „ | 90.823,— | I. Halbjahr | 1916 „ | 73.472.—, |
| davon aus Galizien | „ | 40.404.— | | | |

In *Deutschland* wo der Ertrag der NF-Sammlungen in den ersten Monaten des Krieges geringfügig geworden war, ist allmählig eine Besserung eingetreten. Es ist zu berücksichtigen, dass die meisten Vertrauensmänner in Deutschland im Felde stehen und es schwer ist, einen entsprechenden Ersatz zu finden. Der Obmann der deutschen NF-Kommission, Herr Max Wollsteiner, ist bemüht, die NF-Kommission zu erweitern, der es vielleicht gelingen dürfte, besonders durch ausserordentliche Aktionen, ähnlich wie in Oesterreich, einen Aufschwung der Sammlungen zu erzielen. Bemerkenswert ist auch in Deutschland die Aufrechterhaltung des Verkehrs mit den im Felde stehenden Gesinnungsgenossen, die im Spenden- ausweis der *„Jüdischen Rundschau"* mit namhaften Summen regelmässig vertreten sind. Wie seitens der öesterreichischen Sammelstelle, wurden auch seitens der deutschen die Schriften der NF-Bibliothek in Tausenden von Exemplaren nach dem Felde

und den Garnisonen gesandt und fanden dort einen günstigen Boden, was schon daraus hervorgeht, dass die Empfänger durch NF-Spenden ihre Erkenntlichkeit zum Ausdruck bringen. Die Eingänge beliefen sich auf:

| | | |
|---|---|---|
| 1913 Mk. 107.905.— | | 1915 Mk. 61.013.— |
| 1914 „ 62.264.— | I. Halbjahr | 1916 „ 34.559.— |

In *Russland*, wo in den letzten Friedensjahren bekanntlich etwa 30% der Gesamteinnahmen des NF beigesteuert wurden, sind die NF-Spenden naturgemäss zusammengeschrumpft. Dennoch haben unsere Freunde in den Gebieten, die nicht unmittelbarer Kriegschauplatz sind, es sich nicht nehmen lassen, Spenden für den JNF einzuschicken. Wer die Lage kennt, in der sich die russische Judenheit befindet, wird die von unseren Freunden aufgebrachten Summen entsprechend zu würdigen wissen.

Bezeichnend ist, dass selbst in den vom Kriege unmittelbar und am schwersten betroffenen Gebieten Russisch-Polens und Galiziens die Sammlungen, stellenweise sogar umfassendere Büchsenleerungen, nicht aufgehört haben. Der treuen Hingabe unserer Freunde in den besetzten Gebieten, ist es zu danken, dass selbst in diesen am furchtbarsten heimgesuchten Gegenden NF-Spenden in letzter Zeit häufiger werden. Die Eingänge aus Russland betrugen:

| | | |
|---|---|---|
| 1913: Mk. 237.285.— | | 1915: Mk. 24.097.— |
| 1914: Mk. 147.467.— | I. Halbjahr | 1916: Mk. 23.106.— |

Die Propaganda für die Kriegslandspende in Oesterreich hat auch nach *Ungarn* übergegriffen und, dank einer besonderen Agitation durch Lehrer und Schüler zu Purim, das schöne Ergebnis von 17.000 Kr. gebracht. Wir gedenken aus diesem Anlass wieder in Wehmut des ehemaligen Leiters der NF-Arbeit in Ungarn, Dr. Dömeny Lajos, der als Leutnant in den Karpathen gefallen ist. Sein Nachfolger, Gesinnungsgenosse Dr. Victor Jordan, hat sich mit Erfolg der NF-Tätigkeit angenommen, und nach seiner Einberufuug zum Militär ist Herr Dr. Ludwig Simon in Budapest an seine Stelle getreten. Die NF-Eingänge aus Ungarn betrugen:

| | | |
|---|---|---|
| 1913: Mk. 12.280.— | | 1915: Mk. 6.044.— |
| 1914: Mk. 11.511.— | I. Halbjahr | 1916: Mk. 20.990.— |

Wie die zionistische Landesorganisation, zeichnet sich auch die NF-Organisation in *Holland* durch besondere Rührigkeit und Systematik aus. Neben dem NF-Blumentag, der in Holland zuerst eingeführt wurde, sind auch eine Reihe anderer ausserordentlicher Veranstaltungen erwähnenswert, wie die von dem Nationalfonds in Amsterdam veranstaltete Ausstellung „Das verschwindende Ghetto im Bilde" und der soeben mit ausgezeichnetum Erfolge durchgeführte Agitations-„Feldzug" durch das ganze Land. Aus letzterem Anlass wurde eine „Feldzugs-Zeitung" in einer Auflage von 20.000 Exemplaren herausgegeben. Die NF-Arbeit befindet sich seit Kriegsausbruch unter Leitung des Gesinnungsgenossen Herrn Alfred Polak in Tilburg. Die Einnahmen betrugen:

| | | |
|---|---|---|
| 1913: Mk. 14.493.— | | 1915: Mk. 11.179.— |
| 1914: Mk. 8.499.— | I. Halbjahr | 1916: Mk. 13.448.— |

Hervorgehoben sei noch, dass 10.000 Gulden aus dem Notfonds, welcher von dem Niederländischen Zionistenbunde aufgebracht wurden, durch Vermittlung des Hauptbureaus der Gesellschaft Achusah in St. Louis zwecks Fortführung ihres Gutes „Poriah" als Darlehen gewährt worden sind.

Auch die Gesinnungsgenossen in *Rumänien* unter Leitung unseres bewährten Freundes, Herrn M Heinrich Schein in Galatz, haben, solange das Land nicht unmittelbar vom Kriege betroffen war, als ihre Pflicht erkannt, für eine Steigerung der NF-Einnahmen zu sorgen, was ihnen auch letzten Jahre gelungen ist. Es gingen ein:

1913: Mk. 13.319.— 1915: Mk. 19.199.—
1914: „ 11.626.— I. Halbjahr 1916: „ 13 262.—

In *Argentinien*, wo eine grosse Aktion für die Unterstützung der Notleidenden in Osteuropa eingeleitet wurde, ist für Palästinazwecke ein gewisser Prozentsatz bestimmt worden, aus dem auf den JNF der Betrag von ca. 9400 Mk. entfiel. Die Verminderung der Spenden aus den üblichen Sammelmitteln lässt es wünschenswert erscheinen, dass eine planmässigere Organisations-Tätigkeit für den JNF geleistet wird. Es gingen ein:

1913: Mk. 9.319.— 1915: Mk. 3.468.—
1914: „ 3 357.— I. Halbjahr 1916: „ 9.410.—

Bedauerlich erscheint, dass die Zionisten *Englands* über den Standard in Friedenszeiten, an 9. oder 10. Stelle, auch in dieser schweren Zeit, im Gegensatz zu anderen Ländern, nicht herauskommen. Die NF-Kommission, die sich aus Vertretern der zionistischen Federation und des Orden of Ancient Maccabeans unter dem Vorsitz von Herrn Jacobs zusammensetzt, ist jetzt bemüht, eine wirksame Reorganisation herbeizuführen. Wir wollen hoffen, dass das trotz der Kriegszeit gelingen wird. Die Eingänge betrugen:

1913: Mk 18.862.— 1915: Mk. 9.649.—
1914: „ 19.724.— I. Halbjahr 1916: „ 4.525.—

*Canada* und *Südafrika*, zwei Länder mit nahezu der gleichen Anzahl Juden, halten sich in der Kriegszeit wie in der Friedenszeit ungefähr die Wage.

Leider sind die NF-Einnahmen in diesen beiden Ländern ganz bedeutend zurückgegangen. Die Eingänge dieser Länder stellen sich wie folgt:

| *Canada*: | | *Südafrika*: | |
|---|---|---|---|
| 1913: | Mk. 37 570.— | 1913: | Mk. 20 767.— |
| 1914: | „ 17.561.— | 1914: | „ 22.009.— |
| 1915: | „ 18.504.— | 1915: | „ 17.525.— |
| I. Halbjahr 1916: | „ 2 502.— | I. Halbjahr 1916: | „ 2.319.— |

Es wäre wünschenswert, wenn sich wieder ein Wetteifer der beiden Länder nach oben einstellte. Der Grund des Rückganges, der bereits in Friedenszeiten einsetzte, liegt nach unserer Meinung darin, dass in diesen beiden Ländern, im Gegensatz zu allen anderen, keine besonderen Vertrauensmänner des Nationalfonds vorhanden sind, vielmehr die Federation und die Vereine neben allen anderen Agenden auch die NF-Arbeit direkt besorgen. (Für Südafrika ist in Johannesburg als Landeskommissär Herr B. J. Chaimowitz

seit langem verdienstvoll tätig.) Der Mangel an besonderen NF-Vertrauensmännern hat die unangenehme Folge, dass, so oft eine ausserordentliche Aktion für irgend einen Zweck unternommen wird, die Eingänge für den Nationalfonds und die Pflege seiner Sammelmittel zurückbleiben, wodurch dem NF grosse Nachteile erwachsen.

Die *Südslavischen Länder* von Oesterreich-Ungarn, die vom Kriege schwer betroffen sind, haben unter der Leitung unserer bewährten Gesinnungsgenossin, Frau Clara Barmaper-Jacobi folgende Beträge ergeben:

1913: Mk. 9.003.— 1915: Mk. 3.418.—
1914: „ 5.073.— I. Halbjahr 1916: „ 3.710.—

Die letzte Summe zeigt, dass sich die Agitation für die Landspende bereits bemerkbar macht.

In der *Schweiz*, die trotz ihres neutralen Charakters vom Kriege wirtschaftlich zu leiden hat, ist die NF-Arbeit unter Leitung des Herrn Gesinnungsgenossen W. Simon, Zürich befriedigend. Die vereinnahmten Beträge sind:

1913: Mk. 4 583 — 1915: Mk. 3.000.—
1914: „ 3.083.— I. Halbjahr 1916: „ 2.172.—

Hervorgehoben sei ferner *Griechenland*, wo, trotz der schweren Notlage, in Volo und Saloniki wacker gearbeitet wird. Es gingen ein:

1913: Mk. 3.014.— 1915: Mk. 3.637.—
1914: „ 4.604.— I. Halbjahr 1916: „ 1.508.—

Schliesslich sei erwähnt, dass von unserer Gesinnungsgenossin, Fräulein Emma Coen in Verona die NF-Propaganda in *Italien* bei Ausbruch des Krieges mit Geschick begonnen ist und seither ununterbrochen fortgesetzt wird. Italien ist ein schweres Feld; die hingebende Arbeit dürfte indes auf die Dauer immer bessere Resultate liefern. Es gingen ein:

1913: Mk. 1.887.— 1915: Mk. 2.113.—
1914: „ 1.305.— I. Halbjahr 1916: „ 706.—

Ueber die verbleibenden Länder geben die nachstehenden Zahlen Aufschluss:

| | 1913 | 1914 | 1915 | I. Halbjahr 1916 |
|---|---|---|---|---|
| Aegypten . . . . | Mk. 720.— | Mk. 2277.— | Mk. 666.— | Mk. 1205.— |
| Australien . . . . | „ 3171.— | „ 2644.— | „ 864.— | „ 495.— |
| Belgien . . . . | „ 8998.— | „ 8378.— | „ — | „ 1314.— |
| Brasilien . . . . | „ 590.— | „ 1144.— | „ 866.— | „ 170.— |
| Bulgarien . . . . | „ 2090.— | „ 3389.— | „ 1495.— | „ — |
| Frankreich m. Tunis | „ 5471.— | „ 1692.— | „ 1490.— | „ 1128.— |
| Ostasien . . . . | „ 2846.— | „ 1102.— | „ 224.— | „ 20.— |
| Portugal . . . . | „ 88.— | „ — | „ 224.— | „ — |
| Serbien . . . . | „ 150.— | „ 329.— | „ — | „ — |
| Skandinavien . . . | „ 1178.— | „ 646.— | „ 1372.— | „ 1396.— |

## INFORMATIONS-ABTEILUNG.

Seit der Ueberführung der russischen Abteilung des Hauptbüros nach dem Haag hat letztere, zumal der Verkehr mit Russland wesentlich eingeschränkt war, im Interesse der humanitären Sache die sogenannte Informationsarbeit aufgenommen, die dem N.F. neben der oft überschwenglichen Dankbarkeit der beteiligten Kreise nicht unbedeutente Spenden eingetragen hat. Beim Ausbruch des Krieges blieben viele russische Juden in Deutschland und Belgien ohne Verbindung mit ihren Verwandten in Russland. Unsere russische Abteilung übernahm es, die Verschollenen ausfindig zu machen. Die Informations-Korrespondenz hat im Laufe der Zeit einen immer grösseren Umfang angenommen. Es musste der Briefverkehr mit den Internierten und z. T. gefangenen jüdischen Soldaten zwischen Deutschland, Russland und England vermittelt werden. Als ein Teil Russisch-Polens von den deutschen Heeren okkupiert wurde, haben zahlreiche Juden unser Bureau in Anspruch genommen, um mit ihren Angehörigen in dem okkupierten Gebiet zu korrespondieren. Nach der Besetzung Galiziens durch die russische Armee kam die Vermittlung des Briefverkehrs zwichen Oesterreich und der jüdischen Bevölkerung im okkupierten Galizien dazu. Diese Korrespondenz wuchs ununterbrochen. Wir erhielten zahlreiche Vermitlungsansuchen und versendeten in dieser Zeit in Informationsangelegenheiten viele tausende Schreiben, wobei in manchen Fällen mehrere Briefe gleichzeitig übermittelt wurden. Dann wurde die durch uns vermittelte Korrespondenz zwichen Juden in den bezetzten Gebieten Russisch-Polens und dem übrigen Russland sowie auch mit England immer umfangreicher und erfolgte unter teils sehr schwierigen Verhältnissen. Das Hauptbüro hat die Auffindung mehrerer hunderte Verschollener erleichtert und die ca. 400 russisch jüdischen Studenten, die seinerzeit in Belgien gefangen genommen wurden, mit ihren Verwandten in Verbindung gebracht. Die Studenten haben zum Zeichen iher Anerkennung das Hauptbüro ins Goldene Buch eingetragen. Selbstverständlich befasst sich die Informations-Abteilung zu einen erheblichen Teile auch mit Geldüberweisungen, vor allen nach den besetzten Gebieten; die Beträge kommen häufig aus überseeischen Ländern. Nicht in letzter Linie haben wir den Verkehr zwischen palästinensischen Juden und ihren Angehörigen in anderen Ländern vermittelt und nicht unbeträchtliche Summen für Private und humanitäre Zwecke per Post oder per Draht nach Palästina gelangen lassen.

---

## Spenden-Eingänge des Jüdischen Nationalfonds im ersten Halbjahr 1916.

| LAND. | Gesamt-summe. | | All-gemeine Spenden. | | Selbst-besteue-rung. | | Sam-mel-bogen. | | Sammel-büchsen. | | Goldenes Buch. | | NF. Marken. | | NF. Telegr. | | Baum-spende. | | Land-spende. | | Arbeiter-heim-stätten-Fonds. | | D. & F. Wolffsohn Stiftung. | | Postwert-zeichen und Materialien Erlös. | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | M | Pf | M | Pf | M | Pf | M | Pf | M | Pf | M | Pf | M | Pf | M | Pf | M | Pf | M | Pf | M | Pf | M | Pf | M | Pf |
| Aegypten . . . | 1 205 | 65 | 905 | 65 | — | — | — | — | — | — | 200 | — | 90 | — | 10 | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — |
| Argentinien . . | 9 410 | 29 | 9 125 | 67 | — | — | — | — | 197 | 40 | — | — | — | — | — | — | 87 | 22 | — | — | — | — | — | — | — | — |
| Australien. . . | 495 | 71 | 362 | 61 | — | — | — | — | — | — | — | — | 102 | — | — | — | 31 | 10 | — | — | — | — | — | — | — | — |
| Belgien . . . . | 1 314 | 62 | 1 082 | 96 | — | — | — | — | — | — | 200 | — | 1 | 66 | — | — | 30 | — | — | — | — | — | — | — | — | — |
| Brasilien . . . | 170 | 89 | 170 | 89 | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — |
| Canada . . . . | 2 501 | 70 | 828 | 66 | — | — | — | — | 355 | 74 | 417 | — | 187 | 02 | — | — | 77 | 15 | 636 | 13 | — | — | — | — | — | — |
| Dänemark. . . | 892 | 33 | 569 | 86 | — | — | — | — | 163 | 24 | — | — | 20 | 50 | 10 | — | 128 | 73 | — | — | — | — | — | — | — | — |
| Deutschland . | 34 558 | 82 | 11 816 | 00 | 144 | 80 | — | — | 8 851 | 53 | 5 339 | 22 | 580 | 70 | 75 | 58 | 6 864 | — | 80 | — | 783 | 40 | 23 | 50 | — | — |
| England . . . | 4 525 | 39 | 907 | 51 | — | — | — | — | 1 499 | 64 | 1 321 | 40 | 508 | 08 | — | — | 167 | 28 | — | — | 107 | 10 | 14 | 38 | — | — |
| Frankreich & Tunis. . . . | 1 128 | 02 | 653 | 72 | — | — | — | — | 313 | 91 | 17 | 42 | — | — | 4 | 05 | 57 | 92 | 81 | — | — | — | — | — | — | — |
| Griechenland | 1 508 | 49 | 824 | 87 | — | — | — | — | 172 | 07 | 405 | — | 32 | — | — | — | 74 | 55 | — | — | — | — | — | — | — | — |
| Holland . . . . | 13 448 | 35 | 6 867 | 85 | 281 | 20 | — | — | 2 169 | 66 | 838 | 33 | 200 | 08 | 11 | 13 | 2 229 | 28 | 148 | 33 | 8 | 33 | 694 | 16 | — | — |
| Italien. . . . . | 706 | 10 | 125 | 60 | — | — | — | — | 150 | 50 | — | — | 7 | 88 | — | — | 12 | — | — | — | 410 | 12 | — | — | — | — |
| Nordamerika . | 70 893 | 69 | 39 292 | 85 | 694 | 31 | — | — | 15 484 | 10 | 7 433 | 71 | 3 730 | 05 | 22 | 09 | 3 515 | 17 | 471 | 21 | 250 | 20 | — | — | — | — |
| Norwegen . . | 41 | 55 | — | — | — | — | — | — | 41 | 55 | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — |
| Ostasien . . . | 20 | 40 | 20 | 40 | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — |
| Oesterreich . . | 73 472 | 75 | 11 846 | 77 | 738 | 79 | — | — | 6 242 | 85 | 2 241 | 84 | 1 258 | 85 | 260 | 85 | 5 857 | 14 | 44 596 | 14 | — | — | 4 | 87 | 424 | 64 |
| Rumänien. . . | 13 261 | 64 | 1 846 | 72 | — | — | — | — | 848 | — | 7 314 | 96 | 950 | — | 305 | 20 | 1 376 | 76 | 608 | 40 | 11 | 60 | — | — | — | — |
| Russland . . . | 23 105 | 63 | 22 300 | 79 | — | — | — | — | — | — | 150 | — | 654 | 84 | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — |
| Schweden. . . | 463 | 28 | 145 | 79 | — | — | — | — | 195 | 85 | 79 | 54 | 30 | — | — | — | 12 | 10 | — | — | — | — | — | — | — | — |
| Schweiz. . . . | 2 171 | 83 | 718 | 42 | — | — | 70 | 18 | 1 042 | 39 | 24 | — | 184 | — | — | — | 132 | 84 | — | — | — | — | — | — | — | — |
| Südafrika . . . | 2 318 | 71 | 555 | 90 | — | — | — | — | 1 443 | 55 | 174 | 42 | — | — | — | — | 144 | 84 | — | — | — | — | — | — | — | — |
| Südslavische Länder . . . | 3 709 | 67 | 858 | 07 | 74 | 35 | 166 | 87 | 635 | 37 | 649 | 21 | 34 | 21 | 13 | 09 | 106 | 48 | 960 | 77 | 211 | 25 | — | — | — | — |
| Ungarn . . . . | 20 989 | 90 | 87 | 16 | — | — | 27 | 04 | 996 | 38 | 125 | 21 | 18 | 74 | 7 | 62 | 457 | 58 | 19 222 | 68 | 47 | 49 | — | — | — | — |
| | 282 315 | 41 | 111 914 | 81 | 1 933 | 45 | 264 | 09 | 40 803 | 73 | 26 931 | 26 | 8 590 | 61 | 719 | 62 | 21 362 | 14 | 66 804 | 66 | 1 829 | 49 | 736 | 91 | 424 | 64 |

# DAVID WOLFFSOHNS ELTERN.

(zu seiner zweiten Jahrzeit).

## I.

### Rabbi IZCHOK EISIK, David Wolffsohns Vater.

> „Mein Vater war Melamed, ein angesehener, braver Mann, Talmudgelehrter und schriftkundig. Er schrieb ein gutes Hebräisch, Russisch und auch Deutsch, alles selbst gelernt..... Er war eigentlich der Einzige dort, der alle diese Kenntnisse vereinigte und dadurch auch viel beschäftigt und von allen in Anspruch genommen wurde. Und er war seelengut und jedermann gefällig, mühte und plagte sich für alle...."
>
> (*Aus Aufzeichnungen David Wolffsohns.*)

Rabbi Eisik, der Vater David Wolffsohns, verkörperte in sich einen jener ausgeprägten Typen des alten Judentums, wie sie das letzte und vorletzte Jahrhundert hervorgebracht, bevor es die moderne Kultur unbarmherzig zerstört hat. Wie Herbstblumen, bevor sie absterben, noch einmal ihre ganze Farbenpracht entfalten, wie eine Kerze vor dem Erlöschen noch einmal aufflackert, so prangte das jüdische Leben, so hell zuckte es in einzelnen Gestalten auf. Dieser schlichte, bescheidene Mann, der sein Leben lang in kleinen, oft kümmerlichen Verhältnissen lebte, trug eine Weltanschauung in seinem Kopfe, deren unerschütterliche Grundlage eine tiefe und doch jeder ausschweifenden Mystik abholde Religiosität war. Eine zärtliche Liebe zu allem Jüdischen und ein fester Glauben an die Zukunft des jüdischen Volkes im Lande seiner Vergangenheit erfüllten sein Herz. Und aus dieser unbewusst national-jüdischen Lebensanschauung heraus: eine rein menschliche verklärte Liebe zu allem, was Gottesantlitz trägt. Milde und Drang noch Wohltun, die allein erst dem eigenen Leben Berechtigung verleihen. Kurz, eine Geistes- und Gemütsrichtung, die man damals in der anderen von der jüdischen getrennten Welt als Humanität bezeichnete. Den modernen Ideen und Geistesrichtungen, die auf Gott weiss welchem Wege in sein stilles Kämmerlein gedrungen waren, begegnete er nicht, wie die meisten anderen seiner Zeit, argwöhnisch und feindlich, vielmehr mit dem stolzen Bewusstsein eines Mannes, der sich seines Besitzes und der Unveräusserlichkeit seines Besitzes voll bewusst ist. Er konnte ruhig



DAVID WOLFFSOHNS ELTERN

das Fremde und Neue an sich herantreten lassen, denn er wusste, dass es ihn seines Eigenen nicht berauben, vielmehr diesem zur Stütze und Zierde gereichen würde. Aus seinem kernigen, auffallend zierralosen Hebräisch geht klar hervor, dass er die moderne Haskalah-Literatur sehr wohl kannte. Nicht nur die jüdisch-mittelalterliche Religionsphilesophie, die des Maimonides, Jehuda-Halevi, des Sohar u. a., sondern auch gar manche moderne Doktrine waren ihm nicht fremd. Mit einer naiven Souveränität wusste er instinktiv, was er bei seiner streng religiösen Weltanschauung abzulehnen und was er anzuerkennen hatte.

Denn all die moderne Bildung, die Philosophie, die Haskalah-Literatur Deutsch, Russisch und die anderen Ingredenzien der neuen Richtung waren nur Zierrat des Lebens. Das tägliche Brot war ihm das Wort Gottes — vom ersten Worte der Bibel bis zur letzten geistreichen Erklärung einer Talmudstelle, die er von einem Studiengenossen gehört oder die ihm selbst als Erleuchtung gekommen war.

Und in diesem Geiste hat er auch seinen Sohn David erzogen.

Das ganze Judentum hat sich seit jener Zeit von Grund auf gewandelt. Die alte Welt ist dahin. Das Leben hat David Wolffsohn mit Männern und Strömungen zusammengeführt und selbst an Strömungen hervorragenden Anteil nehmen lassen, die dem oberflächlichen Blick in gar keinem oder nur in einem sehr losen Zusammenhange mit der Ideenwelt jenes schlichten Melamed Rabbi Eisik zu stehen scheinen. Dem tiefer schauenden Auge aber zeigt sich, dass auch der Sohn, wie der Vater, die tiefsten Wurzeln seiner Kraft in demselben Boden, im Wesen des alten Judentums, hatte.

---

## II.

## Frau FEIGE, David Wolffsohns Mutter.

> „Meine Mutter war eine sehr kluge Frau, sie war sehr stolz auf ihre Abkunft, Ihren „Jchuss" und sprach stets von den Ihrigen, besonders vom ihrem Grossvater, Rabbi Leibele Sahras, der ein reicher, angesehener und gelehrter Mann war . . ."
>
> *(Aus Aufzeichnungen David Wolffsohns.)*

David Wolffsohns Mutter, Feige, war eine schlichte, aber sehr kluge Frau, und ihr Sohn hat bis an sein Lebensende manche ihrer Aussprüche, die von ihrer Seelengüte und ihrer praktischen Klugheit zeugen, im Munde geführt. Ihre Vorfahren waren jüdische Gelehrte, und mancher von ihnen dürfte es auch zum Wohlstand gebracht haben. Sie pflegte ihrem Sohn

besonders viel von ihrem Grossvater R. Leib Sahras, zu erzählen. Zu den frühesten Erinerungen Wolffsohns gehört eine Szene, die er immer wieder mit dem Schimmer eines seligen Wiedererlebens in seinen Zügen schilderte: Er sitzt als kleines Kind mit seiner Mutter in einem Wagen. Der Weg führt durch ein Städtchen. Die Mutter lässt anhalten, nimmt ihn bei der Hand und führt ihn in ein Bethaus. Dort zeigt sie dem Kinde Hängeleuchter und andere heilige Utensilien und sagt zu Ihm: Dies alles, mein Kind, hat der Grossvater gestiftet, und hier hat er gebetet und gelernt. Sie blieben lange dort. Eilig kehrten sie dann zur Fuhre zurück, und den ganzen Weg entlang erzählte die Mutter vom Grossvater, seiner Frömmigkeit und seinem wohltätigen Sinn.

In seinen Erinnerungen an die erste schwere Zeit, die David Wolffsohn in der Fremde zugebracht hat, schreibt er: Als ich abreisen sollte, fehlte mir das Notwendigste und auch die Reisekosten . . . Lieber Hungers sterben als von irgend jemand etwas geschenkt erhalten, war mein Gedanke . . .

Diesen vornehm-stolzen Zug in seinem Charakter hat er von seiner Mutter. „Lieber hungern als die Güte der Menschen in Anspruch nehmen" war auch ihr Wahlspruch, dem sie oft unter den schwersten Opfern nachlebte. Denn David Wolffsohn kannte in seinem Elternhause Tage bitterster Not. Er war noch Kind, als in ihrem Städtchen eine Hungersnot ausbrach. Wie es in jenen Tagen Brauch war, schickten die Juden aus der Umgegend, was sie konnten, an Unterstützung. Auf offener Strasse wurden Kartoffeln und andere Lebensmittel verteilt. Die Familie Wolffsohn nahm von diesen Unterstützungen nichts an. Das duldete ihr Stolz nicht. Einmal aber wankte die Charakterfestigkeit des Vaters. Es was vor Pessach und Rabbi Eisik liess sich herbei, eine ihm angebotene Unterstützung von der Gemeinde, „Moaus-Chittin" — Weizengeld, für die ungesäuerten Brote anzunehmen. Er brachte das Geld nach Hause und übergab es seiner Frau. Die Mutter David Wolffsohns, die nie ein unehrerbietiges Wort gegen ihren Mann über ihre Lippen brachte, überschüttete ihn nun unter heftigem Schluchzen mit bitteren Vorwürfen. Rabbi Eisik wagte nichts zu entgegnen. Zerknirscht nahm er das Geld und trug es den Spendern zurück.

„Ich" — so schreibt Wolffsohn in seinen Memoiren — „habe auch nie etwas verlangen können, und darin liegt vielleicht mein Erfolg . . ."

ABRAHAM ROBINSOHN.

# Aus einem Rundschreiben des Hauptbureaus an die Landessammelstellen:

Am 24. Elul (22. September) jährt sich zum zweiten Male der Todestag David Wolffsohns. Als wir vor einem Jahre die Aufforderung ergehen liessen, sein Andenken u.a. durch Spenden für den David und Fanny Wolffsohnfonds zu ehren, hat diese Mahnung hauptsächlich wohl infolge der Kriegsereignisse nicht genügend Widerhall gefunden. Inzwischen durften wir auf Grund erhaltener Berichte und beträchtlicher Spendeneinkünfte konstatieren, dass sich während des letztvergangenen Jahres unsere Organisation in den meisten Ländern erheblich gefestigt hat und trotz der ungünstigen Zeitverhältnisse im allgemeinen den ihr gestellten Aufgaben gewachsen zeigt.

Hingegen ist der Wolffsohn-Fonds von unseren Gesinnnngsgenossen in ungenügender Weise gefördert werden. Diese Stiftung ist seinerzeit aus Spenden deutscher Zionisten anlässlich der Silbernen Hochzeit des Wolffsohn'schen Ehepaares hervorgegangen und wurde von dem Verewigten selbst vornehmlich zur Erbauung von Arbeiterfamilienhäusern bestimmt. Obwohl die bis heute erzielte Summe verhältnismässig viel zu gering ist, wurde mit den Mitteln des Fonds schon Erspriessliches geleistet. Dass Wolffsohn der nach ihm und seiner Gattin benannten Stiftung besonderes Interesse entgegenbrachte, geht daraus hervor, dass er in seinem Testamente unter verschiedene Legate für zionistische Zwecke auch die Bestimmung aufgenommen hat, dass der Wolffsohnfonds aus seiner Hinterlassenschaft eine Zuwendung in Höhe des an seinem Todestag erreichten Kapitals empfangen solle. Die Gesamtsumme stellt sich nunmehr auf ca. M 70.000.

Wenn wir heute anregen, zur zweiten Jahrzeit Wolffsohns seines Fonds zu gedenken, so wünschen wir natürlich nicht, dass kleine Spenden, die sonst anderen Zwecken des JNF zufliessen, dem Wolffsohnfonds zugefürht werden, sondern möchten damit bewirken, dass die Zionisten gelegentlich der Wiederkehr seines Todestages durch eine entsprechende besondere Spende die wichtigen Aufgaben des Wolffsohnfonds fördern.

# HEINRICH DÜLKEN-STIFTUNG.

Zu den hoffnungsvollen Menschenleben, deren Verlust für den Zionismus lange schmerzlich empfunden werden wird, gehört der vor bald einem Jahre in Frankreich gefallene Heinrich Dülken aus Köln a/Rh. Auf den Namen des Verewigten haben dessen Angehörige im Rahmen des Jüdischen Nationalfonds eine Stiftung errichtet, deren Statuten wir nachstehend zum Abdruck bringen:

§ I.

Herr Isidor Dülken, in Köln. a/Rh., als Vater, und Herr Ernst Dülken, ebenda, als Bruder des auf dem Schlachtfelde in Frankreich am 25. September 1915 gefallenen Herrn Heinrich Dülken sel. errichten zu dessen ewigem Gedenken eine Stiftung unter dem Namen „Heinrich Dülken-Stiftung".

§ II.

Zweck der Stiftung.

Die Stiftung soll dazu dienen, jüdischen Landarbeitern und -Arbeiterinnen in Palästina, in erster Linie solchen, die sich auf dem Bodem des Jüdischen Nationalfonds ansiedeln, die Familiengründung zu erleichtern.

§ III.

Stiftungs-Kapital.

Die in § 1 genannten Stifter übergeben dem Jüdischen Nationaltonds (Keren Kajemeth le Jisroel) zunächst einen Betrag von Mk. 7000,— (in Worten; Siebentausend Mark), der bis zur rechtskräftigen Gründung der Stiftung von dem Jüdischen Nationalfonds als Depot verwaltet werden soll.

§ IV.

Die Stifter behalten sich vor, selbst oder durch ihre Rechtsnachfolger das Kapital der Stiftung jederzeit zu erhöhen, jedoch soll von keiner anderen Seite zu derselben beigetragen werden.

§ V.

Verwaltung.

Die Verwaltung der Stiftung wird dem Jüdischen Nationalfonds übertragen Das Kapital der Stiftung soll vom Jüdischen Nationalfonds gesondert verwaltet und in seiner Bilanz gesondert unter dem Namen „Heinrich Dülken Stiftung" ausgewiesen werden.

§ VI.

Das Stiftungskapital soll in mündelsicheren und zinstragenden Wertpapieren angelegt werden. Ein Viertel des Zinsertrages soll dem Jüdischen Nationalfonds für Verwaltungskosten zufallen, doch dürfen dieselben im Höchstfalle Mk. 250.— jährlich betragen.

§ VII.

Die verbleibenden drei Viertel des Zinsertrages des Stiftungskapitals sollen alljährlich im Sinne des § II dazu verwendet werden, heiratenden Landarbeiterpaaren Darlehen zu gewähren zum Zwecke der Ausstattung ihrer Wirtschaft und ihres Haushaltes. Die Darlehen sollen in angemessenen Jahresraten zurückgezahlt und zu einem geringen Zinssatze verzinst werden. Die zurückfliessenden Gelder fallen wieder dem Stiftungskapitale zu. Der Nationalfonds soll das Recht haben, die Darlehen auch zinsfrei zu geben, falls er dies im Hinblick auf den Darlehensnehmer für richtig hält.

§ VIII.

Sollte der Zweck der Stiftung während des Verwaltungsjahres nicht zu erreichen sein, so sollen die Zinsen des Stiftungskapitale in den folgenden Jahren Verwendung flinden. Herr Isidor Dülken oder ein Mitglied seiner Familie, als Rechtsnachfolger, soll jeweilig das Recht haben, die Einhaltung des Stiftungsvertrages zu kontrollieren.

§ IX.

Die Bewerber müssen gut beleumundet sein und ein Zeugnis des Leiters der Kolonisationsunternehmungen des Jüdischen Nationalfonds darüber vorlegen, dass sie mit der palästinensischen Landwirtschaft, speziell mit Gemüsebau, Geflügelzucht oder Milchwirtschaft, vertraut sind.

---

# DER KALENDER DES JÜDISCHEN NATIONALFONDS.

**Midrasch Raba. Bamidbar (4. Buch Moses, 2. Kapitel).**

Jeder Fürst hatte seine Abzeichen, ein Banner, und jedes Banner trug die Farben eines der Edelsteine, die auf der Brust von Aron waren. Von ihnen übernahmen die Herrscher, farbige Banner anzufertigen... Jeder Stamm hatte seinen Fürsten und eine eigene Fahnenfarbe, ähnlich der Farbe seines Steines. Der Stein von Reuwen ist ein Rubin, und auch sein Banner war rot gefärbt Auf ihm waren gezeichnet Liebesblumen. Schimon (sein Stein) ein Topas, sein Banner war grün gefärbt, die Zeichnung darauf Schchem. Levi (sein Stein) ein Smaragd; sein Banner war gefärbt ein Dritteil weiss, ein Dritteil schwarz, ein Dritteil rot. Gezeichnet waren darauf die Urim-Wetumim. Jehuda (sein Stein) ein Türkis. Die Farbe seines Banners, wie die des Himmels, Gezeichnet war ein Löwe. Isachar, (sein Stein) ein Saphir. Sein Banner war schwarz gefärbt, ähnlich wie blau. Gezeichnet waren darauf Sonne und Mond, weil geschrieben ist: „und von den Söhnen Isachars Kundige der Weisheit der Zeiten" (der Gestirne). Sewulun (sein Stein) ein Diamant. Die Farbe seines Banners war weiss; darauf gezeichnet ein Schiff, weil geschrieben ist: „Sewulun siedelt am Gestade der Meere". Dan (sein Stein) ein Opal. Die Farbe seines Banners ähnlich der eines Saphirs. Gezeichnet war darauf eine Schlange, weil geschrieben ist. „Dan wird eine Schlange sein". Gad (sein Stein) ein Achat. Die Farbe seines Banners weder weiss noch schwarz, sondern schwarz und weiss gemengt (grau). Gezeichnet darauf ein Lager, weil geschrieben ist: „Gad schart sich im Lager". Naphtali (sein Stein) ein Ametyst. Die Farbe seines Banners ähnlich der klaren Weines von nicht starker Röte. Gezeichnet ist darauf eine Hindin, weil geschrieben ist: „Naphtal ist eine geschwinde Hirschkuh". Ascher (sein Stein) ein Chrysolith. Die Farbe seines Banners ist ähnlich der des Edelsteines, mit dem sich die Frauen schmücken. Gezeichnet ist darauf ein Oelbaum, weil geschrieben ist: „Das Brot von Ascher ist fett". Joseph (sein Stein) ein Onyx. Die Farbe seines Banners tiefschwarz. Die Zeichnung darauf war nach den zwei Fürsten von Ephraim und Menasche... Auf dem Banner von Ephraim war gezeichnet ein Stier, weil geschrieben ist: „der Erstgeborene seines Stiers", das ist Joschua, der aus dem Stamme Ephraim war". Und auf dem Banner des Stammes Menasche war gezeichnet ein Büffel, weil geschrieben ist: „und seine Hörner sind die Geweihe eines Büffels", nach Gideon dem Sohne von Joasch, der vom Stamme Menasche war. Benjamin (sein Stein) ein Jaspis. Die Farbe seines Banners war ähnlich all den 12 Farben zusammen und gezeichnet darauf ein Wolf, weil geschrieben ist: „Benjamin ist ein Wolf, der zerreisset".

Der im vorigen Jahre vom Hauptbureau herausgegebene Arbeitskalender des JNF hat bei der überwiegenden Mehrheit unserer Vertrauensmänner und Mitarbeiter eine so freundliche Aufnahme gefunden, dass die Absicht besteht, den Kalender zu einer ständigen Einrichtung zu machen. Das Hauptbureau hat das Bedürfnis, seinen Mitarbeitern auf diese Weise ein sichtbares Zeichen seiner Anerkennung zu geben, und auch unsere Freunde haben mehrfach den Wunsch geäussert, einen gedrängten Ueberblick über die Arbeitsgelegenheiten für den Jüdischen Nationalfonds zu besitzen.


יהודה
לוי
שמעון
ראובן
זבלון
יששכר
זכרו את
הקרן הקימת לישראל
תעודת הקרן הקימת לישראל היא
לרכש בארץ ישראל קרקעות לקנין
עולם לעם ישראל. נוסדה ע׳ הקונגרס
הציוני החמשי בשנת תר״ס ב והונה
עולה לששה מליונים פרנק.
נפתלי
דן
בנימין
יוסף
אשר
גד

Ueber den Text bezw. die instruktiven Anleitungen im neuen Kalender ist nicht viel zu sagen. Sie stimmen mit den Angaben in dem Kalender des Vorjahres überein. Nur haben wir den kalendarischen Teil ausführlicher gestaltet und den ganzen Text nicht mehr auf einem Blatt, sondern auf 12 gesonderten Monatsblättern angebracht. Hingegen wollen wir einige Worte der Erläuterung über den schmückenden Rahmen unseres neuen Kalenders sagen. Wir haben uns diesmal entschlossen, als Motiv der Umrahmung nicht mehr die Abbildungen der Marken, Sammelmittel und einiger Siedlungen des JNF zu gebrauchen. Wir haben vielmehr auf das Wappenmotiv der 12 Stämme zurückgegriffen, das unseren Freunden wohl vertraut ist, da es auf mehreren Ausgaben des JNF als Buchschmuck bereits zur Anwendung gelangte. Auch die Blätter der Goldenen Bücher des JNF tragen eine künstlerische Bearbeitung dieses Motivs als Umrandung. Ebenso sind die Einbanddecken unserer Spendenbücher in diesem Stile gehalten. Unsere Leser und Freunde werden jedoch bemerken, dass einige der von uns diesmal gewählten Stammeswappen von den Bildern im Goldenen Buch oder auf dem Spendenbuch, oder von den Abbildungen, wie sie auf den Siegelmarken unserer deutschen Zentrale zur Verwendung kamen, wesentlich abweichen. Wie man aus dem einleitenden Zitat ersehen kann, haben wir den Midrasch zu Hilfe genommen, um festzustellen, wie die Fahnen bezw. Wappen der einzelnen Stämme Israels in ihrer überlieferten Form ausgesehen haben. Es scheint, dass sich die meisten Künstler bei ihren Entwürfen nicht nach diesen Angaben gerichtet haben. Daher die Mannigfaltigkeit der gewählten Symbole einzelner Stämme. Nur eine schöne Zeichnung von Lilien stimmt mit den Mitteilungen des Midrasch fast gänzlich überein.

Die herrschende Vorstellung von den jüdischen Fahnen knüpft sich zumeist an die Gleichnisse in dem Abschiedssegen von Jacob an seine Söhne. Daher sind für Reuwen zumeist Gewässer das symbolische Bild, wie im Goldenen Buch, oder Fische im Wasser, wie in dem schönen Buchschmuck zu den Zionistischen Schriften von Herzl. Worauf man sich bei der Wahl des Sternenbanners für Reuwen, wie in den erwähnten Siegelmarken oder auf dem Einband des Spendenbuches bezog, ist uns nicht bekannt. Den meisten Künstlern scheint jedenfalls die Angabe des Midrasch unbekannt geblieben zu sein, dass Reuwen eine rote Fahne hatte mit Liebesblumen im Felde, zur Erinnerung an die Alraunen, die Reuwen seiner Mutter Lea zum Geschenk brachte. Schimon und Levi hatten keine gemeinsame Fahne, wie man nach dem Rahmen im Goldenen Buche glauben könnte. Allerdings ist es schwer festzustellen, wie die Urim-Wetumim ausgesehen haben, die auf der Fahne Levis prangten. Bei Schimon, dem grimmigen Rächer Dinas, stimmen alle überein, dass ein Schwert seine Fahne schmückte. Wir behielten dieses Bild bei, obwohl es unrichtig ist. Auf dem Banner von Schimon war zur Erinnerung an seine Bluttat die Stadt Sichem. Es ist aber natürlich nicht möglich, eine zutreffende Abbildung von Sichem zur Zeit Jacobs zu geben. Ueber den Löwen auf der Fahne von Judah herrschen keine Meinungsverschiedenheiten. Es ist aber interessant, zu bemerken, dass die judäische Fahne nicht blauweiss, sondern nur himmelblau war. Auf der Fahne Isachars ist übereinstimmend ein beladener Esel zu sehen. Indes, bei aller Achtung, die man im Orient dem nützlichen Tier entgegenbringt, nach der Ueberlieferung des Midrasch war die Fahne des Stammes Isachar mit Gestirnen geschmückt, nach dem Bericht in der „Chronik" über die Abgesandten der Stämme zur Königswahl Davids, die einen Hinweis auf die besondere astronomische Begabung der Angehörigen dieses Stammes enthält. Auch bezüglich der Fahne mit Schiff von Sewulun, des nächsten Nachbarn der seefahrenden Phönizier, herrscht Uebereinstimmung. Ebenso ist zumeist auf dem Banner von Dan eine Schlange und dem von Naphtali, wie im Goldenen Buch, eine leichtfüssige Hirschkuh zu sehen. Der Oelbaum ist ein Symbol des Stammes Ascher und nicht irgend eines anderen Stammes, wie auf den verschiedenen Entwürfen angenommen wird. Sein älterer Bruder Gad wählte keinen Leoparden als sein Stammeszeichen. Die Fahne (im Rahmen

des Goldenen Buches) als Symbol eines Heereszuges ist bereits der Wahrheit näher. Der Midrasch jedoch behauptet, dass Gad auf seinem Banner ein Lager gezeichnet hatte. Nicht richtig scheint es zu sein, den Stämmen Menasche und Ephraim gesonderte Fahnen zuzuschreiben. In diesem Punkte ist die Zeichnung im Rahmen des Spendenbuches bezw. der Siegelmarken des JNF mit den Angaben des Midrasch im Einklang. Menasche und Ephraim hatten wohl getrennte Wappen. Ihre Symbole waren nach dem Segen von Moses ein Stier und ein Büffel, aber sie waren auf einer gemeinschaftlichen Josephsfahne vereinigt. Das Banner von Benjamin schliesslich ist in allen Entwürfen richtig Der jüngste Stamm führte einen Wolf im Felde.

Was auf der Umrahmung des Arbeitskalenders des JNF für das Jahr 5677 zu sehen ist, sind die Symbole oder Wappen, die auf den Fahnen der Stämme angebracht waren. Die Fahnen selbst waren schon damals in verschiedenen Stammesfarben, und der Midrasch rühmt sich, dass die Stämme Israels die Erfinder des Nationalbanners waren. Die Farben der einzelnen Stammesfahnen kommen natürlich auf unserer Zeichnung nicht zum Ausdruck. Aber vielleicht werden die Angaben des Midrasch, nach denen wir uns beim Entwerfen des Kalenderschmuckes gerichtet haben, unsere Maler und Radierer anregen, die Banner der 12 Stämme künstlerisch zu verarbeiten. Unsere Vertrauensmänner, hoffen wir, werden den Arbeitskalender mit Befriedigung aufnehmen.

Ky.

---

# VON DER KLEINARBEIT.

Die mühsame, stete Tätigkeit unserer Vertrauensmänner bei den kleineren Sammlungen für den JNF und seine Zwecke scheinen manchem Zionisten weniger bedeutungsvoll als grosse Gelegenheitsspenden oder gar geschäftliche Beteiligungen einzelner Wohlhabender. Wir, die alle Schwierigkeiten der „Kleinarbeit", den Kampf mit der Geografie und der Vielsprachigkeit des Golus zur Genüge kennen, teilen diese Meinung durchaus nicht. Wir wünschen und sehen den Zeitpunkt voraus, wo sich wohlhabende und reiche Juden in grosser Zahl durch regelmässige namhafte Zuwendungen zugunsten des Volksschatzes besteuern werden. Einstweilen müssen wir jedoch hauptsächlich mit der Masse rechnen und dieser unseren Organisations- und Propagandaapparat immer mehr anpassen. Die dadurch bedingte Arbeit, sowie die Kosten bei der Handhabung gewisser Sammelmittel, insbesondere der Büchsen, sind durchaus lohnend, wenn diese Mittel nur in sachgemässer Weise behandelt werden. Die von den Vertrauensmännern und den gelegentlich herangezogenen Kräften entfaltete Tätigkeit ist eine erzieherische und propagandistische, die dem gesamten Zionismus direkt und indirekt zugutekommt.

In Cöln a. Rh., wo sich am ehemaligen Sitze des Hauptbüros besonders befähigte und opferwillige Gesinnungsgenossen zu der sogenannten „Kleinarbeit" zusammengefunden haben, ist diese ausserordentlich befriedigend. Damit unsere Freunde auch anderwärts sich über die Gründe der dort erzielten Erfolge klar werden und dem schönen Beispiele nachstreben, haben wir unseren dortigen Vertrauensmann ersucht, uns einen Bericht über die Nationalfondsarbeit in Cöln einzusenden, den wir nachstehend veröffentlichen:

Cöln a. Rh., im Juli 1916.

*An das Hauptbüro des Jüdischen Nationalfonds,*
*Den Haag.*

Sehr geehrte Herren!

Ihrem Wunsche, Ihnen für „Erez-Israel" einen eingehenden Bericht über die Arbeiten unserer Nationalfonds-Kommission zu erstatten, komme ich gerne nach.

Es bestehen hier zwei zionistische Vereine, die „Zionistische Ortsgruppe Cöln" und der „Jugendverein Haschachar". Beide Vereine haben eine eigene NF-Kommission. Diese beiden Kommissionen haben sich zu einer Arbeitsgemeinschaft als Ortskommission zusammengeschlossen, sodass alle Arbeiten für den NF einheitlich geschehen. In der Kommission ist das Prinzip der Arbeits-

teilung streng durchgeführt, und für die Abteilungen: Büchsen, Spendenbuch, Wertzeichenverkauf sind besondere „Dezernate" geschaffen. Die Leitung jeder Abteilung liegt einem dafür ernannten Mitglied der Kommission ob.

Das grösste Dezernat, sowohl in Bezug auf die Eingänge als auch hinsichtlich der damit verbundenen Arbeiten, ist das Dezernat der Sammelbüchsen. Seine Aufgabe besteht darin, eine genaue Registratur der aufgestellten Büchsen zu führen, die Leerung, die hier zweimal jährlich, an den Cholhamoedtagen von Pessach und Sukkoth, vorgenommen wird, vorzubereiten. Die Registratur besteht aus einer Kartothek, die für jede einzelne aufgestellte Büchse eine Karte mit den Rubriken Büchsennummer, Adresse des Büchseninhabers, Leerungsergebnis und „Bemerkungen" enthält. Die Karten sind nach dem alphabetischen Strassenregister von Cöln geordnet. Ein zweites Register (Buchform) ist alphabetisch nach den Namen der Büchseninhaber geordnet, damit man in besonderen Fällen jede Büchse leicht nachschlagen kann In dieses Register werden die Büchsenergebnisse nicht eingetragen.

Die Unterbringung von Sammelbüchsen erfolgt nach unseren Erfahrungen am besten durch persönliche Fühlungnahme, da aufs Geradewohl verteilte Büchsen kaum einen Ertrag abwerfen. Wir haben deshalb für die Unterbringung von Büchsen einen grösseren Kreis interessiert, und so ist die Zahl der Büchseninhaber stetig gestiegen und beträgt gegenwärtig ca. 400.

Doch die wichtigste und umfangreichste Arbeit verursacht die Büchsenleerung. Es steht uns für diese Arbeit ein sogen. Arbeitskomitee zur Seite. Dieses Arbeitskomitee besteht aus Damen, die die Leerung der Büchsen vornehmen. Im allgemeinen soll eine Dame nicht mehr als 20 Büchsen zu leeren haben. Nachdem die Leerung vorbereitet ist, d.h. die den Büchseninhabern zugehenden Leerungsavise postfertig und nach dem alphabetischen Strassenregister geordnet sind, treten NF-Kommission und Arbeitskomitee zu einer Sitzung zusammen. Die Strassen mit der Zahl der aufgestellten Büchsen werden verlesen, und jedes Mitglied des Arbeitskomitees meldet sich zur Uebernahme der Strassen, in denen es die Leerung durchzuführen wünscht. Die Damen, welche beständig mitarbeiten, erhalten immer wieder dieselben Büchsen zur Leerung, wodurch sie mit den Büchseninhabern persönlich bekannt werden und sie nicht selten zur Erhöhung des in der Büchse befindlichen Betrages veranlassen. Es erübrigt sich, zu bemerken, dass jede Dame, nachdem alle Strassen verteilt sind, mit Schlüsseln, Klebezetteln und Quittungsblocks versehen wird, sowie mit einer Liste, nach welcher sie die Leerung vorzunehmen hat. Die Ablieferung des Geldes erfolgt in den ersten Tagen nach Pessach bezw. Sukkoth bei der Dezernentin für die Sammelbüchsen. Büchsen, die aus irgend einem Grunde an den Cholhamoed-Tagen nicht geleert werden konnten, werden dann als „Nachtrag" durch besonders zuverlässige Mitglieder des Arbeitskomitees in der „Zwischenzeit" geleert. Nach diesem Modus verfahren wir seit einigen Jahren, und ich kann ihn auf Grund unserer Erfahrung für jede grössere Stadt empfehlen.

Das Spendenbuch ist ein Sammelmittel, das vor einigen Jahren von der Nationalfonds-Zentrale für Deutschland eingeführt worden ist. Es ist ein schön ausgestattetes Buch, dessen erste (gedruckte) Seiten einige kurze Informationen über die Leistungen des JNF in Palästina sowie hierauf bezügliche Illustrationen enthalten; der übrige Teil besteht aus leeren Blättern, die mit einer schönen Randleiste verziert sind. Alle Blätter können aus dem Buche herausgenommen werden. Das Buch wird bei besonderen Gelegenheiten wie Bar-Mizwahs, Verlobungen, Hochzeiten, Trauerfällen etc. zwecks Eintragung einer Spende vorgelegt. Dieses Sammelmittel hat bis jetzt leider nicht die Verbreitung gefunden, die ihm zukommt. Es erfordert keinerlei Registratur, verursacht fast keine Unkosten und im Vergleich mit den Sammelbüchsen keine nennenswerte Arbeit. Unser Dezernat „Spendenbuch" besteht eigentlich erst seit einem Jahre.

Wir legen das Buch bei allen uns bekannt werdenden Anlässen vor, wenn wir annehmen können, dass eine Spende zu erwarten ist. So haben wir seit Juli 1915 M. 430.— durch das Spendenbuch vereinnahmt, und bei allen Anlässen wäre dem NF ohne das Spendenbuch nicht ein Pfennig zugeflossen. Die Handhabe dieses Sammelmittels ist sehr einfach Sobald uns ein Anlass bekannt wird, richtet die Dezernentin dieser Abteilung an die Familie ein passendes Schreiben und lässt es mit dem Buche dorthin bringen; nach 2—3 Tagen wird das Buch wieder abgeholt. In den allermeisten Fällen ist eine Spende (meistens Baumspenden) erreicht. Wir haben für diese Botengänge eine bezahlte Kraft, da es nicht möglich ist, zu bestimmten Gelegenheiten, also oft zu einer bestimmten Tageszeit, freiwillige Kräfte damit zu beauftragen. Neuerdings sind zwei Spendenbücher in Benutzung.

Um einen Einblick zu geben, bei welchen Familienereignissen das Spendenbuch vorzulegen ist, sei hier eine kurze Zuzammenstellung der Veranlassungen für die seit Juli 1915 vereinnahmten M. 430.— gegeben:

| | | | |
|---|---|---|---|
| 14 | Mal | Barmizwah . . . . . | M. 184.— |
| 5 | „ | Trauerfälle . . . . . | „ 98.— |
| 2 | „ | Hochzeiten . . . . . | „ 32.— |
| 5 | „ | Geburt . . . . . . | „ 36.— |
| 1 | „ | Silberne Hochzeit. . . | „ 10.— |
| 4 | „ | Verlobung . . . . . | „ 70.— |

Das dritte Dezernat unserer NF-Kommission ist die Wertzeichenzentrale. Die Aufgabe der Leiterin besteht darin, immer einen Vorrat der Wertzeichen zu haben, passende Verkaufsstellen einzurichten, die Wertzeichen durch Hilfskräfte bei bestimmten Gelegenheiten verkaufen zu lassen. Solche Gelegenheiten sind in erster Reihe zionistische Veranstaltungen sowie die Leerung der Büchsen, wobei die Wertzeichen den Büchseninhabern zum Kaufe vorgelegt werden.

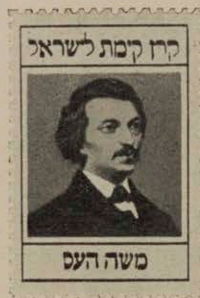
Das sind, in grossen Zügen geschildert, die regelmässigen Arbeiten unserer NF-Kommission. Sie ist ein Organ des Vorstandes der zionistischen

Vereine, und so hat sie auch die Aufgabe, durch ihre Arbeit des Verständnis für den Gedankeninhalt des Zionismus zu wecken. Und gerade für diese Aufgabe ist die Arbeit für den JNF besonders geeignet, da sie Gelegenheit gibt, einen Gedanken zur Tat werden zu lassen, da hier durch Betätigung und nicht durch Wort und Debatten der Ideengehalt des Zionismus vermittelt wird. Das Unbeständige, „Problematische" innerhalb der Kommission ist das Arbeitskomitee, denn hier haben wir es selten mit „ausgebildeten" Zionistinnen zu tun, sondern mit jungen Damen, die sich „in den Dienst einer guten Sache stellen". Es gilt nun, diesen Damen das Bewustsein geben, dass es sich um einen Akt der Selbsthilfe des jüdischen Volkes handelt, dass ihre Mitarbeit die Bausteine liefert für den Bau einer neuen und grossen Zukunft des jüdischen Volkes in Erez-Israel, dass sie helfen, den nationalen Gedanken des Zionismus zu verwirklichen. Darum ist das Arbeitskomitee nicht nur einzuberufen, wenn es sich darum handelt, die an sich nur mechanische und nicht immer befriedigende Arbeit der Büchsenleerung zu leisten, sondern auch in der „Zwischenzeit", um mit ihm zu sprechen über das, was der JNF zu leisten und geleistet hat, über die wirtschaftlichen, nationalen und kulturellen Probleme, die mit den Aufgaben des JNF verknüpft sind. Deshalb wird mindestens einmal im Monat durch ein Mitglied unserer Kommission im Arbeitskomitee ein Referat gehalten, in dem diese Probleme erörtert werden. Für diese Referate bietet die vom Hauptbüro des JNF herausgegebene Bibliothek ein sehr geeignetes Material.

ABRAHAM REINHARDT,
Vorsitzender der NF-Kommission Cöln.

---


קרן קימת לישראל
משה מונטיפיורי


קרן קימת לישראל
משה העס


קרן קימת לישראל
י. ל. פינסקר


קרן קימת לישראל
רבי מוהילובר


קרן קימת לישראל
הרצל


קרן קימת לישראל
ה. שפירא

# PORTRÄTMARKEN DES JÜDISCHEN NATIONALFONDS.

Das jüdische Volk errichtet seinen Führern keine Denkmäler aus Stein und Erz. Es hat aber das Bedürfnis, der Dankbarkeit und Anhänglichkeit gegenüber seinen wahrhaft Grossen auch bildlich Ausdruck zu geben. In unzähligen jüdischen Heimen Osteuropas kann man neben bildlichen Darstellungen von Mosche Rabbenu auch solche von Moses Montefiore, Baron Moritz Hirsch und Theodor Herzl finden. So hat auch die vom J.N.F. im Jahre 1908 herausgegebene *Herzlmarke* allgemeinen Beifall gefunden; die Auflage von 5 Millionen Exemplaren hat sich nicht als zu hoch erwiesen. Von der ein Jahr später zu Max Nordaus 60. Geburtstag vom J.N.F. herausgegebenen *Nordaumarke* war im Laufe eines Jahres die Auflage von einer Million Exemplaren vergriffen, so dass im Jahre 1913 eine neue Ausgabe erscheinen musste. Nach dem Ableben David Wolffsohns im September 1914 haben wir eine *Wolffsohnmarke* in einer Auflage von einer Million Exemplaren herausgegeben, die sich grosser Beliebtheit erfreut. Vor einiger Zeit schrieb uns ein im Felde stehender langjähriger Vertrauensmann: „Das mir freundlichst gesandte Heftchen Wolffsohnmarken hat mir mehr Freude gemacht als alle anderen Liebesgaben. Ich hatte es schmerzlich empfunden, dass der Tod des Nachfolgers Herzls und des Präsidenten der zionistischen Organisation durch den Kriegslärm fast übersehen wurde. Die Eingänge für den Wolffsohnfonds, auf den der Verewigte m.W. grossen Wert legte, sind beschämend gering. Durch die ausserordentlich schöne Wolffsohnmarke ist nun jedem Zionisten Gelegenheit geboten, des verstorbenen Führers in sinniger Weise zu gedenken. Ich wenigstens freue mich immer, wenn ich einen Brief bekomme, der mit einer NF-Marke geschmückt ist. Das Aufkleben der Marken hat auch einen propagandistischen Wert. Das habe ich bei meinen Briefen schon im Frieden erfahren, die ich ausnahmslos mit NF-Marken schmücke..."

Mit den in diesem Hefte abgebildeten, soeben erscheinenden 6 neuen Porträtmarken glaubten wir, nicht nur einem propagandistischen Zwecke zu entsprechen, sondern auch einer Pflicht der Dankbarkeit gegenüber den ersten Vorkämpfern des Zionismus. Das Bild von M o s e s  M o n t e f i o r e wird den meisten unbekannt sein, da seine im jüdischen Volke verbreiteten Bilder ihn gewöhnlich im hohen Alter mit dem Käppchen darstellen. Für unsere Marke wurde uns freundlicherweise von seinen Nachkommen in London die Photographie eines Porträts zur Verfügung gestellt, das ihn als Sherif in jungen Jahren darstellt. Als Unterlage für die Marke von M o s e s  H e s s, Autor

des tiefsten zionistischen Buches „Rom und Jerusalem", diente uns ein von der „Rheinischen Zeitung" in Köln, deren Redakteur Hess bekanntlich gewesen, erworbenes Oel-Porträt. Auch dieses Bild ist nur wenigen bekannt; es stellt Moses Hess in den 30er Jahren dar. Für die Marke von Leo Pinsker hat uns das Odessaer Comité ein Originalbild geliehen, das den meisten russischen Zionisten wohlbekannt ist. Die Porträtmarke des Verfassers der „Autoemanzipation" wird, wie wir überzeugt sind, allen Gesinnungsgenossen willkommen sein. Dasselbe gilt auch von Rabbi Mohilewer, der zu den populärsten Erscheinungen des russischen Judentums und des Zionismus gehörte Da die Herzlmarke, die nach einem Bilde von Lilien Herzl an der Rheinbrücke in Basel, mit dem visionären Blick nach Erez Israel, zeigt, bald vergriffen sein wird, hielten wir die Herausgabe einer neuen Porträtmarke des unvergesslichen Führers für wünschenswert. Auf unsere Bitte gab uns Herr Hans Herzl die Erlaubnis, von einem ihm gehörigen, der Oeffentlichkeit unbekannten Bilde seines Vaters eine Aufnahme zu machen und sie für eine Marke zu verwenden. Schliesslich hielten wir es an der Zeit, an den Urheber des Gedankens des Jüdischen Nationalfonds, Prof. Hermann Schapira eine Dankesschuld abzutragen und eine Marke mit seinem wohlbekannten Bilde herauszugeben.

So grossen Anklang die Marken des J.N.F. bei ihrem Erscheinen finden, so lässt der Absatz bezw. der Ertrag noch sehr viel zu wünschen übrig. Der J.N.F. war bekanntlich der erste, der seinerzeit in Wien Marken für nationale Zwecke herauszugeben begann. Dem nationaljüdischen Beispiele folgten die anderen, besonders die kleineren Nationalitäten in Oesterreich und anderwärts. Von der ersten Zionsmarke, die allerdings auch als Quittung für alle Spenden dienen sollte, wurden za. 20 Millionen verausgabt. Von den späteren Marken wurden, wie oben erwähnt, herausgegeben: die Herzlmarke in 5 Millionen, die anderen in Auflagen von 1—2 Millionen.

An Erträgen wurden insgesamt erzielt:

| | | | | |
|---|---|---|---|---|
| Im Jahre 1908 . . | Mk. 17.022.— | | Im Jahre 1912 . . | Mk. 30.955.— |
| „ „ 1909 . . | „ 33.016.— | | „ „ 1913 . . | „ 35.030.— |
| „ „ 1910 . . | „ 32.328.— | | „ „ 1914 . . | „ 34.743.— |
| „ „ 1911 . . | „ 28.195.— | | „ „ 1915 . . | „ 18.835.— |

Das Gesamtergebnis von Mk. 230.124.— ist für einen so langen Zeitraum nicht gerade befriedigend. Die Uebung, auf alle Briefe von Zionisten Marken zu kleben, sollte mit grösserer Energie als bisher durchgeführt, und, was noch wichtiger ist, die Absatzmöglichkeit durch Verkaufsstellen sollte planmässiger organisiert werden. Hoffentlich werden die neuen Porträtmarken hierzu einen neuen Anstoss geben.

---

## Die Jahrzeitstiftung.

Von dieser neuen Einrichtung innerhalb des J.N.F., bezw. der „Baumspende" ist zu erwarten, das sie bald häufig in unseren Ausweisen zu finden sein wird,

da sie auch weniger Wohlhabenden ermöglicht, eine pietätvolle Stiftung auf den Namen lieber Verstorbener zu begründen. Für diejenigen, die aus unseren Notizen in den jüdischen Zeitungen über die mit der „Jahrzeitstiftung', verknüpften Modalitäten noch nicht unterrichtet sind, sei folgendes angeführt:

Die Verwaltung der Baumspende, resp. des J.N.F. verplichtet sich, gegen Einzahlung von M. 400, Kr. 500, $ 100 etc. *siebenzig Jahre* hindurch alljährlich *einen Baum* auf den Namen eines Verstorbenen in Palästina anpflanzen zu lassen und jeweils zum *Jahrzeitstage* eine bezügliche Veröffentlichung in einer jüdischen Zeitung zu veranlassen. Wir brauchen an dieser Stelle kaum darzulegen, wie nutzbringend die Jahrzeitstiftung für die jüdische Entwicklung Palästinas werden kann. Gerade in heutiger Zeit, wo so viele junge Menschenleben der Arbeit für unsere nationale Zukunft entrissen werden, dürfte diese neue Einrichtung des J.N.F. von Vielen als eine wertvolle empfunden werden.

## Lebensversicherungen.

Der im Juni 1914 abgehaltene *Delegiertentag der Zionistischen Vereinigung für Deutschland* hatte einstimmig eine Resolution angenommen, die noch nicht allgemein in den Reihen der Vertrauensmänner und Anhänger des NF bekannt zu sein scheint. Die Resolution lautet:

„In Anbetracht der wachsenden Aufgaben des Jüdischen Nationalfonds ist eine systematische Stärkung und Erweiterung seiner Sammelmittel eine dringende Notwendigkeit. Eines der wirksamsten Mittel hierfür, das gleichzeitig eine *Durchführung der Selbstbesteuerung* bedeutet, ist die *Versicherung* zugunsten des Nationalfonds. Der Delegiertentag empfiehlt allen Zionisten, deren Vermögensverhältnisse es gestatten, eine Versicherung zugunsten des NF abzuschliessen."

Seither sind eine Anzahl Versicherungen zugunsten des JNF in Deutschland abgeschlossen worden. Sie sind aber noch immer selten. Nur in den Vereinigten Staaten, wo unsere Organisation in einem engeren Verhältnis zu den Orden steht, sind die Versicherungen häufiger, zumeist im Betrage von 50 und 100 Dollar. Sie erfolgen in den Regel in gemischter Form, d. h. gelegentlich des Abschlusses von Versicherungen zugunsten Familienangehöriger. Die bis Mai 1916 dort abgeschlossenen Versicherungen erreichten die Gesamtsumm von 43.085.— Dollar.

## Vermächtnisse.

sind dem NF in den letzten Jahren von einer Anzahl von Gesinnungsgenossen in allen Ländern hinterlassen worden. Dieselben werden in Deutschland zu Gunsten des „Vereins Jüdischer Nationalfonds E.V." zu Berlin abgefasst, in Oesterreich zu Gunsten des Vereins „Keren Kajemeth Lejisroel" in Wien. Näheren Aufschluss über Versicherungen und Vermächtnisse gibt eine Broschüre der NF-Bibliothek, die auf Wunsch jedermann gerne zugesandt wird.

## Glückwunschablösung zu Roschhaschanah.

Wir erinnern alle unsere Vertrauensmänner und Freunde daran, rechtzeitig die Vorbereitungen für die Ablösung von Glückwünschen zu Gunsten des NF anlässlich Roschhaschanah einzuleiten, Die Erfahrung hat gelehrt, dass nicht nur unsere Gesinnungsgenossen, sondern auch viele andere Palästinafreunde gerne bereit sind, auf ein Ansuchen hin unserem Fonds gelegentlich des Roschhaschanah-Festes eine Spende zukommen zu lassen. Diese Einrichtung hat sich am besten in Deutschland eingebürgert. Es hängt von dem Eifer und der Umsicht unserer Vertrauensmänner in allen Ländern ab, dass diese Veranstaltung dem JNF eine reiche Einnahmequelle erschliesst.

---

Internationale Maatschappij voor Slaaprijtuigen en Groote Europeesche Luxetreinen.

# In dezen trein loopt een restauratierijtuig tusschen Vlissingen en Rotterdam D. P. v. v.